Briefe
Papst Clemens XIV.
(Ganganelli.)

Nebst einigen Reden, Abhandlungen und andern wichtigen Aufsätzen dieses Papstes, auch einigen Anekdoten von seinem häuslichen Leben.

Vierter Theil.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.
1777.
[Mit Churfl. Sächs. gnädigster Freyheit.]

Reden
und andere wichtige Aufsätze
Papst Clemens XIV.

---

1. Rede
über die Religion,
gehalten zu Ascoli ungefähr um das Jahr 1732.

Filii audite me; timorem Domini docebo vos! Höret mich meine Kinder; ich will euch die Furcht Gottes lehren!

Wenn das Glück uns von allen Seiten nichts als die Liebe zu den Reichthümern prediget, wenn die Wollust ihre verführerische Stimme erschallen lässet, um uns in ihre Netze zu locken, wenn die Ehre uns alle Vorzüge der Welt anbietet, um uns mit ihrem vergänglichen Weihrauch zu berauschen, wenn alle von der Natur verschönerten Gegenstände so viele Echos sind, welche von den Reitzen dieser Welt wiederschallen, und uns einladen, uns ihnen ganz zu ergeben: so beschwöret uns die Religion, uns nur allein mit Gott zu beschäftigen; höret mich meine Kinder, ich will euch die Furcht Gottes lehren.

Wie beredt ist sie, diese ganz göttliche Sprache! Wie viel Sachen begreifft sie in wenig Wor-

ten! Es sind nicht Worte einer Person, welche uns zu hintergehen sucht, noch Ausdrücke des Redners, welcher prächtige Worte braucht, um unsere Leichtgläubigkeit zu überraschen; es ist die Religion selbst, die Tochter des Himmels und die Mutter aller Tugenden, welche nur darum von dem Himmel gestiegen ist, um eine glückliche Uebereinstimmung zwischen Gott und dem Menschen zu stiften, und ein Schauspiel aufzuführen, welches tausendmahl bewundernswürdiger und rührender ist, als alle in dem großen Weltraume zerstreuete Schönheiten.

Ich sehe sie, diese ganz heilige Religion, wie sie wie ein Blitz aus dem Schoße Gottes selbst erscheinet, und mit dem größten Glanze und mit der größten Majestät ihr Licht von einem Pole zum andern verbreitet. Ohne Zweifel werden alle Nationen, von einem solchen Wunder erstaunt, ihr mit der entzücktesten Bewunderung ihre Herzen und Gemüther opfern, die Natur selbst vergessen, sich von allen Geschöpfen losreissen, um nur allein diesen großen und prächtigen Gegenstand zu betrachten. Nein, meine Brüder, durch die unglaublichste Verblendung lassen die allerunerheblichsten Gegenstände, welche nur einen schnell vorüber gehenden Glanz haben, diese Religion, welche in der ganzen Majestät Gottes erscheinet, vor den Augen der Sterblichen verschwinden. Nur einige wenige privilegierte Seelen, welche die Welt

so gar mit Verachtung betrachtet, hören ihre Stimme. Man weihet sein Ohr den Sirenen und Schlangen, und verstopfet es vor der Religion, welche alle Menschen mit der größten Zärtlichkeit zu sich ruft, und ihnen die Furcht des Herren mehr als alles andere empfiehlet; höret mich, meine Kinder, ich will euch die Furcht Gottes lehren.

Keine Mutter ist zärtlicher als die Religion, keine liebet ihre Kinder aufrichtiger, keine ist mehr im Stande, alles das auszuführen, was sie zu ihrer Glückseligkeit unternimmt.

Man bewundert die Monicam, diese unvergleichliche Frau, welche so viele Thränen über ihren Sohn Augustin vergoß, welche mit dem heldenmäßigsten Muthe über das Weltmeer schiffete, um ihn nicht zu verlassen, sich aus Afrika nach Italien begab, sich nur allein mit seiner Bekehrung beschäftigte, und mit einer heiligen Ungeduld die zur Aenderung seines Herzens nöthigen Augenblicke der Gnade erwartete. Indessen, meine Freunde, ist das, was wir an der Monica bewundern, nur ein schwacher Funken von demjenigem Feuer, von welchem die Religion entzündet wird, wenn es auf die Rettung eines Sünders ankommt.

Erde und Meer sind Zeugen von dem Eifer des großen Apostels und von dem brennenden Verlangen seiner Schüler, welche von Jahrhun-

dert zu Jahrhundert auf einander gefolget sind, um die heiligen Wahrheiten bis in die barbarischten Inseln, bis in die entlegensten Wüsten zu verkündigen. Hier sind sie glückliche Ungewitter, welche die Götzendiener und Gottlosen auf die kräftigste Art erschüttern, dort wohlthätige Wolken, welche das Blut Christ stromweise fliessen lassen. Aus ihrem geheiligten Munde höret man die Religion selbst, welche nicht aufhöret, mit der lebhaftesten Zärtlichkeit und mit der brennendsten Liebe auszurufen: höret mich meine Kinder, ich will euch die Furcht Gottes lehren.

Und mit diesen Worten sagt sie gleichsam zu allen Menschen: ich will euch nicht lehren den Compaß und Zirkel zu gebrauchen, sondern das Kreutz Christi zu führen, die sicherste Stütze, welche ihr nur haben könnet; ich will euch nicht in der Staatskunst unterrichten, welche nur zu oft die Kunst zu betriegen ist, sondern ich will euch den einfältigen Weg zum Himmel zeigen; ich will euch nicht lehren, wie ihr den Lauf der Gestirne erforschen, und die Geheimnisse der Natur entdecken sollet, sondern ich will euch überzeugen, daß das Bild der Welt vergehet, und daß nichts gefährlicher ist, als sich ihr ganz zu ergeben; ich will euch keine Beschreibung von der Erde machen, sondern ich will euch den kleinen Raum zeigen, welchen ihr im Tode von derselben einnehmet, weil dieses euch von den Vorzü-

gen und Ergötzlichkeiten der Welt abziehen muß; ich will euch kein Verlangen zu Eroberungen und Triumphen einflößen, welches die Helden der Welt bildet und belebet, sondern ich will euch mit der Liebe zu ewigen Gütern entzünden, und euch lehren, euch selbst zu überwinden.

Dieß ist die Religion, meine Herren, und so ist ihr Betragen in Absicht auf uns. Sie schonet weder Mühe noch Fleiß, wenn es darauf ankommt, uns mit der Furcht des Herren zu durchdringen. Bald öffnet sie ihre Gerichtshöfe, um uns mit Christo zu versöhnen, bald aber auch ihr Heiligthum, um uns mit seinem heiligen Fleische zu speisen.

Was hat diese so göttliche Religion nicht alles gethan, um uns ihren Eifer und ihre Liebe zu zeigen? Sie empfieng uns in dem Augenblicke, als wir die Welt betraten, um uns in ihre Tempel zu führen, und uns das Siegel des Christenthumes aufzudrücken, welches durch nichts ausgelöschet werden kann; sie folgte uns bey jedem Schritte, gab uns, so bald wir anfingen zu reden, das Alphabet der heiligen Wahrheiten, um derer Willen wir gebohren sind, in die Hände, machte uns der Gnade aller Sacramente theilhaftig, und suchte unsere Wohlfahrt bald durch ihr Bitten, bald durch ihre Opfer, bald durch ihre Feste, bald aber auch durch ihre Lehren auf die bewunderswürdigste Art zu befördern.

Ach, meine Freunde, wenn ihr bey diesen Zügen nicht ihre Zärtlichkeit und ihren Eifer erkennet, wenn alle diese Schritte euch nicht rühren können, so rühret solches blos daher, weil ihr diese heilige Religion unglücklicher Weise bloß nach den scheußlichen oder lächerlichen Bildern beurtheilet, welche Schwärmer oder Ruchlose euch davon gemacht haben; so rühret solches daher, weil ihr glaubet, daß sie voll eines bittern Eifers sey, da sie doch die Liebe selbst ist, weil ihr sie für verfolgend haltet, da sie doch die größte Feindinn der Verfolgung ist, weil ihr sie immer mit den Blitzen in der Hand schildert, die Unbußfertigen zu zermalmen, da sie doch die kirchlichen Strafen nicht ehe anwendet, als bis sie alle Mittel der Sanftmuth erschöpft hat, und allemahl seufzet, wenn sie diese Strenge gebrauchen muß. Lernet sie kennen, so werdet ihr finden, daß sie sanft und geduldig ist, daß sie dem verirreten Schafe entgegen gehet, um es wieder zur Heerde zu führen, daß sie kein Böses argwöhnet, sondern alle Unvollkommenheiten des Menschen erträgt, in Hoffnung, daß sie sich bessern werden, und endlich, daß sie unaufhörlich für sie bethet, damit sie von dem Himmel Vergebung erlangen. Ihr werdet finden, daß sie ohne Habsucht, ohne Stolz, ohne Laune, ohne Ehrgeitz ist, mit einem Worte, daß sie dessen würdig ist, dessen Bild und Ausspruch sie ist.

Man hat ihren Nahmen gemißbraucht, meine Freunde, wenn man euch jemahls gesagt hat, daß sie einen Gefallen am Strafen und Martern fände; ach, ihr größtes Vergnügen ist vielmehr, den Arm eines erzürnten Gottes zu entwaffnen. Die Wünsche, welche sie Tag und Nacht gen Himmel schicket, haben keine andre Absicht, als Vergebung der Sünde zu erbitten, und um Gnade für den Sünder zu flehen.

Nur allein der schrecklichste Undank, oder die völlige Unwissenheit dessen was sie ist, kann uns ein nachtheiliges Bild von ihr machen. Zum Unglück verwechselt man nur gar zu oft die Religion mit ihren Dienern, und legt ihr die Fehler der letztern zur Last. O, heilige Religion, wo sind deine Ankläger? du kannst dich rühmen, daß deine Gegner nur allein lasterhafte oder von Vorurtheilen eingenommene, von Leidenschaften oder von einer falschen Philosophie verführte Personen sind.

Die Religion würde nie den geringsten Widerspruch erfahren haben, wenn sie den Sterblichen erlaubt hätte, ihren Neigungen ohne Bedenken und Rückhalt zu folgen. Sie scheinet ihnen nur darum abergläubig, strenge und grausam zu seyn, weil sie reine Sitten und einen völligen Gehorsam gegen den Willen Gottes fordert.

Allein, wenn die Herrschaft eines Menschen, welchen ihr zu eurem Herren erwählet habt, euch nicht verhaßt scheinet, auch wenn er strenge Ge-

setze gibt, um die gute Ordnung zu erhalten, und seine Gewalt anwendet, die Uebertreter seines Willens zu strafen; warum haltet ihr denn die Religion, welche euch die Befehle des Ewigen verkündiget, und euch bloß darum von den Verbrechen abhält, um euch der Herrschaft der Leidenschaften zu entreissen, und um euch glücklich zu machen, warum, sage ich, haltet ihr denn sie eures ganzen Hasses würdig?

Um euch, geliebte Zuhörer, im Gegentheil zu zeigen, wie sehr die Religion unsere ganze Liebe verdienet, darf ich euch nur die guten Wirkungen, welche sie gehabt hat, seitdem sie ihren erhabenen Dienst verwaltet, mit wenig Worten schildern.

Durch mich, kann sie sagen, haben eure Fürsten, welche bis dahin Barbaren waren, sanftere Sitten bekommen; durch mich ist die Sclaverey aufgehoben worden, ist jeder einzele Mensch in den Augen der Großen der Erde schätzbar geworden; durch mich sind die Güter, so zu sagen, gemeinschaftlich geworden, weil man durch meine Bemühung sich gegenseitig zu unterstützen sucht; durch meinen Dienst vergisset man das von euch zugefügte Unrecht, um meinet willen suchen eure bittersten Feinde sich nicht an euch zu rächen, sondern vielmehr euch Gutes zu thun; mir habt ihr es zu verdanken, daß den übeln Nachreden Einhalt geschiehet, daß die Verläumdung unterdrückt,

der Haß ausgerottet, die Ausschweifung zurückgehalten und das Aergerniß bestraft wird; durch mich sind die Bande der Ehe heilig und unauflöslich; ich bin Ursache, daß die Väter ihre Kinder auf das zärtlichste lieben, und daß die Kinder, voll von Ehrerbietung gegen diejenigen, welchen sie das Leben zu danken haben, ihnen mit Vergnügen gehorchen; ich bin es, welche den Gehorsam in allen Staaten erhält, welche die Ausübung der Gerechtigkeit befördert, der Unschuld eine Stütze, der Armuth Hülfe, der Tugend Lobredner, dem Eifer Bewunderer, und der Frömmigkeit Schüler verschaffet.

Ich bin es, welche den Menschen von dem Thiere unterscheidet, und macht, daß er die Wissenschaften durch den guten Gebrauch derselben heiliget, daß er dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, daß Treue und Redlichkeit in der Handlung herrschen, daß sich an den Höfen Aufrichtigkeit befindet, daß sich der Geist jenseit die Himmel erstrecket, daß das Herz gereiniget, der Leib geistlich und der Geist göttlich gemacht wird.

Durch mich herrschet die Sanftmuth in den Gesellschaften, durch mich verbindet die heilige Freundschaft die Herzen, ich mache, daß die Lügen gehasset wird, und daß die Wahrheit triumphiret. Ich bin Ursache, daß der Mensch aufhöret, die Geschöpfe zu lieben, und sich zu dem

Schöpfer wendet, daß die Sacramente den Christen dem Gottmenschen ähnlich machen, daß die Erde ein Himmel, der Tod ein Gewinn und die Ewigkeit ein Aufenthalt der Herrlichkeit und ein Mittelpunct der Glückseligkeit wird.

Durch mich nehmet ihr an den guten Werken aller tugendhaften Menschen Theil; durch mich habet ihr so viele Vorsprecher, als es Auserwählte gibt; durch mich machen die streitende, leidende und triumphirende Kirche nur eine und eben dieselbe Gesellschaft aus, deren Ursprung, Element und Leben Gott selbst ist.

Ich, die ich immer voll Mitleid gegen den Sünder bin, ohne durch seine Verbrechen und Laster ermüdet zu werden, ich bin es, die ihm zuvor kommt, und ihn bis an dem Rande des Grabes beystehet; die seine Hoffnung belebt, wenn er sich der Verzweiflung überlassen will; die ihn in der Muthlosigkeit und in den Schmerzen, denen er unterliegen will, stärket; die ihn tröstet, wenn die ganze Welt ihn zu verlassen scheinet; welche seinen letzten Seufzer mit der lebhaftesten Zärtlichkeit auffasset, und ihn dem Geiste nach bis in die Ewigkeit begleitet, wo ich mich seiner vor dem Herren erinnere, wenn er auf der Erde nichts mehr ist, und jedermann ihn vergessen hat.

Scheinet euch, meine Brüder, bey diesen Zügen die Religion noch eine Stiefmutter zu seyn, wie ihre Feinde sie euch vorstellen wollen? Schei-

net sie euch noch ein Ungeheuer zu seyn, welches alle Uebel hervor gebracht hat, und welches man ausrotten muß?

Ohne Zweifel wird ein heiliger Schauer euch bey diesen Lästerungen durchdringen, besonders, wenn ihr euch erinnert, daß diese göttliche Religion niemanden hier auf Erden verurtheilet, nie an der Bekehrung der Sünder verzweifelt, und weder Heucheley noch Verstellung kennet; daß sie sich fürchtet, das noch glimmende Docht auszulöschen, daß sie ihre Feinde duldet, und ihnen nichts als Thränen und Flehen entgegen setzet, so wie Christus die Irrgläubigen und Ungläubigen seiner Zeit duldete; wenn ihr sehet, daß sie so gar in die tiefsten Gefängnisse hinab steiget, auch den größten Verbrechern leiblichen und geistlichen Beystand zu ertheilen, und daß sie mit ihrer Liebe alle Menschen umarmet, von welchem Lehrbegriffe sie auch seyn mögen, indem sie sowohl für den Juden als für den Heiden bethet.

Die Erde ist voll guter Werke, welche die Religion wirkte, voll frommer von ihr gestifteter Denkmahle. Hat es wohl jemahls in der Welt eine Gesellschaft gegeben, bey welcher man einen solchen Eifer, eine solche Wohlthätigkeit, eine solche Liebe gefunden hätte?

Die Religion will, daß man mit denen weine, welche weinen, und sich mit denen freue, welche sich freuen. Sie wird allen alles, sie dienet

sowohl den Thoren, als den Weisen, und suchet alle Gelegenheiten auf, sie zu ermahnen, aufzumuntern und sich zu verbinden.

Man muß sie selbst mitten in der heiligen Strenge sehen, welche sie von dem Sünder fordert, der mit Gott ausgesöhnet werden will, wie sie ihre Thränen mit den seinigen vereiniget, ihm endlich den Frieden zu küssen gibt, und ihn mit dem Entzücken der lebhaftesten Freude im Triumphe zum Altare führet.

O heilige Religion, warum bist du unter den Sterblichen so wenig bekannt, da du doch so würdig bist es vollkommen zu seyn? Warum ist der Mensch, der deine Fußstapfen küssen sollte, undankbar genug, dich zu verläumden? Es gibt keine wahre Tugend ohne dich, und doch behaupten deine Feinde, daß du die Ursache alles Unglückes in der Welt bist, und tragen keine Scheu, alles das auf dich anzuwenden, was man von der Religion der Heiden gesagt hat. Aber ist man denn so kurzsichtig, daß man nicht gewahr wird, daß je ehrwürdiger und heiliger die Religion ist, desto mehr auch die Menschen ihren Nahmen haben mißbrauchen müssen, um ihre Leidenschaften desto besser zu verbergen, und andere desto geschickter zu hintergehen?

Ach! dieses rühret bloß daher, weil sie die Billigkeit selbst ist; daher nimmt der Ungerechte, um nicht ungerecht zu scheinen, das Aeussere der

Religion an; weil sie in allen die Uneigennützigkeit prediget, so leihet der von der Habsucht beherrschte Mensch ihre Sprache, um seinen schändlichen Geitz zu verbergen; weil sie auch den Schein des Lasters verdammet, so bedecket sich der Lasterhafte mit ihrem Mantel, um ungestraft Verbrechen begehen zu können; weil sie die Verleugnung seiner selbst und die Demuth empfiehlet, so nimmt der Ehrsüchtige ihre Farbe an, um nicht erkannt zu werden.

Verwechselt niemahls die Religion mit denen, welche sie mit dem Munde bekennen, sie aber nicht ausüben, so werdet ihr einen sehr hohen Begriff von ihr bekommen.

Sehet auf den heil. Johannes und nicht auf den Judas, auf den heil. Petrus und nicht auf den Ananias, auf den heil. Paulus und nicht auf Simon den Zauberer, auf den heil. Athanasius und nicht auf den Arius, auf den heil. Augustin und nicht auf den Pelagius: so werdet ihr sie liebreich, großmüthig und Gott selbst würdig finden.

Man beurtheilt ein Gemählde nicht nach den Schatten. Die Religion ist wie das Firmament, jemehr man dasselbe untersucht, desto mehr Sterne entdeckt man; sie ist wie das Meer, je mehr man dasselbe beobachtet, desto unendlicher scheinet es; sie ist wie das Gold, je öfter man es auf die Kapelle bringt, desto glänzender wird es.

Ach, wie könnte sie Leidenschaften haben, da sie alle Leidenschaften verbannet? Wie könnte sie lügen, da sie auch die geringsten Zweydeutigkeiten verdammet? Wie könnte sie endlich verfolgend seyn, da ihr Unterscheidungsmerkmahl darin bestehet, daß sie immer verfolget wird? Als Jesus sie gründete, so verkündigte er ihr nichts als Kreutz, Widersprüche, und Widerwärtigkeiten. Er sagte nicht zu ihr: du sollst den Sündern, den Ketzern, den Gottlosen den Krieg ankündigen; sondern er sagte zu ihr in den Aposteln: ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe; will man euch nicht hören, so schüttelt den Staub von euren Füßen und gehet in eine andere Stadt.

So hat sich die Religion der Welt angekündiget, und so wird sie sich noch immer denjenigen ihrer Diener ankündigen, welche sie kennen, und ihr Liebe verschaffen wollen.

Oeffnet ihre Bücher, gehet in ihre Tempel, höret ihre Lehren, so werdet ihr sehen, daß ihre Sprache nichts als die Sprache der Liebe ist, daß sie keine andere Gewalt kennet, als die Ueberzeugung. Nicht die Religion, sondern der falsche Eifer, der ihre Gestalt annahm, ergriff das Feuer und das Schwert, um die Ketzer zur Abschwörung ihrer Irrthümer und die Juden zur Annahme des Christenthums zu zwingen.

Die Religion spricht das Anathema über alle

diejenigen, welche Verfolgung und Secten anstiften. Sie ist eine Feindinn aller Ränke, aller Gewaltthätigkeit, aller heimlichen Angebungen, und liebet bloß den Frieden; und wenn sie ja wider die Irrthümer donnert, so schonet sie doch derer, welche solche behaupten, und flehet bey Gott und bey den Fürsten um ihre Vergebung. Ihr Eifer bestehet bloß darin, daß sie niemahls mit den Irrthümern Unterhandlung pfleget; sie würde eher alles leiden, als ein einiges Jota von ihrem Glauben wegnehmen lassen, weil sie nichts, als was von Gott selbst offenbahret worden, als Glaubens-Artikel lehret, und alsdann siehet man aus ihrem glänzenden und fruchtbaren Schoße ganze Scharen von Blutzeugen hervorgehen, welche sich ehe in bloße Schwerter und wütende Flammen stürzen, ehe sie das Testament Jesu verfälschen lassen.

Die Archive der Religion, meine Brüder, befinden sich mitten unter uns, und wenn ihr in denselben andere Spuren von vergossenem Blute findet, als dasjenige, welches ihre Schüler in Vertheidigung der heiligen Wahrheiten vergossen haben, so habe ich Unrecht, wenn ich euch ihre Liebe und Sanftmuth anpreise. Allein ihr werdet von ihrer Seite nichts finden, als Ausflüsse der Liebe, die feyerlichsten Handlungen der glänzendsten Wohlthätigkeit, und die erhabensten Beyspiele der Geduld, der Milde und der Langmuth.

Von dem Morgen bis in die Nacht erwartet sie den reuigen Sünder, und streckt ihre hülfreiche Hand nach ihm aus, um ihn von dem Abgrunde zurück zu reissen, welchem er sich genahet hat.

Tausendmahl besänftiget sie den Zorn eines Vaters, welcher seinem Sohne nicht verzeihen will; tausendmahl mildert sie die Strenge eines Obern, welcher sich weigert, den zerknirrschten Religiosen zu hören; tausendmahl leget sie Worte der Sanftmuth in den Mund eines Großen, wenn er entschlossen ist, seine Rache auf die auffallendste Art ausbrechen zu lassen.

Wenn es falsche Andächtige gibt, welche sie entstellen, so seyd ihr desto strafbarer, wenn ihr dem Bilde, welches euch diese von ihr machen, glaubt, indem der höchste Gesetzgeber euch vor denjenigen gewarnet hat, welche andern Lasten auflegen, die sie selbst nicht mit der Spitze des Fingers anrühren wollen; vor denjenigen, welche ein Bedenken tragen, eine Mücke zu verschlingen, aber dagegen Kamehle verschlucken; vor denjenigen, welche in Schafskleidern einher gehen, inwendig aber reissende Wölfe sind; vor denjenigen, welche ihr Antlitz verstellen, damit man es ihnen ansehe, daß sie fasten; vor denjenigen endlich, welche sich für vollkommner als andere halten, und sich einbilden, daß man viele Worte machen müsse, wenn man erhöret werden wolle.

Die Heucheley, die Schwärmerey, der Aber-

glauben sind sehr fern von der Religion; sie ist aufrichtig, sanft, geduldig wie ihr göttlicher Urheber, und kennet keine andere Waffen, als die Ueberredung. Sie erinnert sich beständig dieser Worte ihres göttlichen Meisters: „ihr seyd nicht wie die Fürsten der Erde.“

Ach, warum kann ich doch nicht alle die Liebe, alle die Erkenntlichkeit in euren Herzen erwecken, welche ihr für diese heilige Religion haben müsset, welche weder Flecken noch Runzeln hat, welche sich auf der Erde mitten unter den Irrthümern und Aergernissen unbefleckt erhält, und von dieser Erde wieder in den Schoß Gottes zurück kehret, aus welchem sie gekommen ist. Sie ist ein Fluß, der wieder zu seiner Quelle zurück fliesset, eine Sonne, welche zu einer andern Halbkugel übergehet.

Habet ihr, meine Brüder, jemahls den Verläumdungen Glauben beygemessen, womit man diese göttliche Religion anzuschwärzen gesucht hat, habet ihr je einigen Theil daran gehabt: so erkennet heute euer Vergehen vor dem Angesichte ihrer Altäre, und umarmet sie zum Zeichen des neuen Bundes, welchen ihr auf immer mit derselben errichten wollet. Erwäget, daß es diejenige Religion ist, welche euch zu Christen gemacht hat, und welche euch selbst in den Himmel einführen will, wenn ihr ihren Vorschriften getreulich folget. Erwäget, daß sie an jenem Ta-

ge wider euch auftreten, und euch als ein furchtbarer Zeuge verurtheilen wird, wenn ihr ihre Gebote nicht auf das genaueste erfüllet habet. Dann wird sie diejenige Königinn seyn, von welcher die Schrift sagt, daß sie in ihrem ganzen Schmucke zur Rechten Gottes sitze: „die Königinn sitzet „zu deiner Rechten, geschmückt mit goldenen und „gestickten Kleidern.“

In ihrem Schoße muß man hier auf der Erde ruhen, wenn man an jenem Tage nichts zu befürchten haben will. Und was könnte man auch befürchten, wenn man unter ihren Fahnen einher gehet? Die Blutzeugen hielten sich, wenn sie ihren Fußtapfen folgten, mitten unter den größten Martern für unverletzlich, so sehr unterdrückte die brennende Liebe alle ihre Schmerzen. In Verbindung mit der Religion wird alles, was man thut, erhaben; aber ohne sie haben auch die glänzendsten Handlungen kein Verdienst.

Höret sie also, als den Götterspruch, dem ihr folgen müsset, wenn ihr lernen wollet, das Bild dieser vergänglichen Welt zu verachten, Gott allem vorzuziehen, was nicht er selbst ist, und sich vor allen Beleidigungen seiner Majestät zu hüten. Dieß sagt sie euch heute durch meinen Mund, und dieß wird sie unaufhörlich wiederhohlen, bis zu dem Augenblicke, da Gott von eurer Verwaltung Rechenschaft fordern wird. Höret mich meine Kinder, ich will euch die Furcht Gottes lehren!

2. Betrachtungen über den Religionseifer.

An einen Bischof.

Ungeachtet der Leidenschaften, welche aus dem irdischen Paradiese ein Feld voller Dornen und Disteln machten, welche die Welt mit Lastern und Irthümern überschwemmten, und gewisser Maßen Gott selbst zwangen, seine Strafen in einer allgemeinen Sündfluth ausbrechen zu lassen: so erhält sich doch die Religion, welche so rein wie der Himmel ist, von welchem sie herstammet, immer ohne Runzeln und Makel. Ich betrachte sie unter dem natürlichen Gesetze als einen zarten Orangen-Baum, welcher weiter nichts als einen grünenden Stamm zeiget; unter dem geschriebenen Gesetze treibet sie Knospen, welche bereit sind, sich unter dem Gesetze der Gnade zu entwickeln, und reiche Blumen und Früchte zu tragen, welche von allen Seiten die angenehmsten Gerüche verbreiten. Oder noch deutlicher zu sagen, sie ist bey ihrem Anfange eine Dämmerung, welche die Finsternisse zerstreuet, bey ihrem Wachsthume eine Morgenröthe, welche den schönsten Tag verkündiget, und endlich bey ihrer Vollkommenheit eine erwärmende Sonne, welche durch ihre wirksame Strahlen den Keim aller Tugenden befruchtet.

Ein so prächtiger Gegenstand, welcher alles

das was die Natur in der physischen Welt nur Schönes hat auch in der moralischen darstellet, welche mitten in einer körperlichen Welt eine unkörperliche Welt zum Vorscheine bringet, welche die Seelen auf die Trümmer der Körper erhebet, welche die Sinne geistig und die Gedanken göttlich macht, kurz welche den Menschen Gott selbst an die Seite setzet, mußte nothwendig die eifrigsten Lobredner und die brennendsten Vertheidiger finden. Es waren auch wirklich in den verschiedenen Weltaltern die Patriarchen und Propheten, die Apostel und Märtyrer ein den Engeln und Menschen angenehmer Anblick, indem sie die heilige Religion, mit welcher ihre Herzen erfüllet waren, auf Kosten ihrer Güter, ihrer Ruhe und ihres eigenen Lebens vertheidigten. Sie verlangen nicht den Tod der Sünder und der Gottlosen; sondern sie selbst sterben, um die Rechte der Religion zu behaupten, weil sie wissen, daß selbige sich nicht anders als durch Liebe und Sanftmuth zeigen darf.

Wenn das alte Gesetz die Uebertreter oft mit dem Tode bestrafte, so geschahe solches darum, weil ein unter Blitzen und Donnern gegebenes Gesetz des Schreckens dazu da war, um Furcht einzuflößen, und weil das jüdische Volk durch ausserordentliche Strafen erschüttert werden muste. Allein das neue Gesetz, welches auf dem Oehlberge aus dem Blute des Gottmenschen selbst auf-

gesprossen ist, welcher für seine eigenen Henker bat, und für seine Feinde starb, lehret alle Menschen, daß das Christenthum wirklich ein Werk des Friedens, der Sanftmuth und der Liebe ist, daß man Christo nicht angehören kann, wenn man von dem Geiste des Hasses und der Verfolgung belebet wird, daß wenn man einen den Regeln des Evangelii gemäßen Eifer haben will, man Irrthum und Wahrheit nicht neben einander setzen darf; sondern daß man diejenigen, welche die Glaubens- und Sittenlehre bestreiten, durch Beyspiele und Lehren zurück führen müsse.

Christus hat uns in der Art, wie er sich gegen die Sadducäer und Zöllner betrug, die besten Regeln gegeben, welche man in Ansehung des Religions-Eifers nur vorschreiben kann. Er speisete mit diesen und duldete jene und donnerte nur allein wider die Schriftgelehrten und Pharisäer, weil sie sich bloß an die Schale des Gesetzes hielten, aber den Geist desselben nicht hatten, ja vielmehr alle diejenigen, welche ihre kleinen Andachtsübungen nicht beobachteten, hasseten und verachteten, und sich ihrer eigenen Verdienste ohne Scheu rühmeten. Sie waren daher auch die ersten, welche Christum tödteten, dagegen die Sadducäer, welche die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Leiber leugneten, an diesem Verbrechen weniger Antheil hatten,

woraus denn erhellet, daß ein falscher Eifer oft weit gefährlicher ist, als der Unglaube selbst. Von einem Schwärmer, der, wenn er andere seinem Hasse aufopfert, ein Gott gefälliges Werk zu thun glaubt, darf man nicht die geringste Menschlichkeit hoffen.

Paulus schnaubete vor seiner Bekehrung nichts als Mord und Blut wider die Christen, weil er von einem falschen Eifer getrieben wurde. Er hatte in den Tod Stephani eingewilliget, und die Schwärmerey, welche ihn belebte, machte ihn zu dem brennendsten Verfolger der aufkeimenden Kirche.

Wenn alle Diener des Evangelii Christum zu ihrem Vorbilde und Muster genommen, und erwogen hätten, daß dieser göttliche Erlöser die Sünder mit Güte annahm, und die Samariter und Sadducäer mit vieler Langmuth duldete, so würde man in dem Schoße der Kirche nicht so viele Ausschweifungen gesehen haben, und die Feinde der christlichen Religion würden ihr niemahls den ungerechten Vorwurf haben machen können, daß sie verfolgend sey.

Alles Unglück rühret von den Streitigkeiten her, deren Quelle fast immer der Stolz ist. Unter dem Vorwande, die Rechte Gottes und der Kirche zu vertheidigen, suchet man nur sich selbst, und hält das Aufwallen eines siedenden Blutes oder einer ausschweifenden Einbildungskraft für einen wahren Eifer.

Dieses ist so wahr, daß ich Personen gekannt habe, welche in ihrer Jugend einen ungestümen Eifer besaßen, der sich aber zwanzig Jahr hernach gar sehr geleget hatte, weil das Alter sie kaltblütiger machte.

Die Vorurtheile sind eine andere Quelle der Schwärmerey. Wenn wir uns nicht vor ihnen hüten, so schlagen sie so feste Wurzeln in uns, daß sie so gar zur andern Natur werden, und wenn man uns zum Unglücke überredet hat, daß eine bloße Schulmeinung ein Glaubens-Artikel ist, so werden wir unser Leben aufopfern, selbige zu vertheidigen. Dieß hat man in den Jahrhunderten der Unwissenheit häufig genug gesehen, wo man sich um Meinungen einzeler Personen willen, welche nie Lehren der ganzen Kirche waren, verfluchte und erwürgete.

Die Hartnäckigkeit verursachte zu allen Zeiten Uebel, welche desto größer waren, da sie oft mit einer äußern verführerischen Frömmigkeit verbunden sind. Lucifer, Bischof zu Cagliari besaß viel Eifer und vortreffliche Sitten; allein, weil er sich den Ausschweifungen der Schwärmerey überließ, so wurde er selbst für diejenigen unbrauchbar, für welche die Kirche eine ihrer Liebe würdige Nachsicht hatte.

Oft rühret der Geist der Unverträglichkeit und Verfolgung von einer tiefen Unwissenheit her; man lässet sich von Blinden leiten und fällt

mit ihnen. Dieser Fehler lässet sich an den Dienern eines Gottes, welcher will, daß diejenigen, welche sein Volk führen, das Licht der Welt seyn sollen, unmöglich entschuldigen. Man muß die Unwissenheit gar sehr von der Einfalt unterscheiden. Jene hat eine Menge Uebel in ihrem Gefolge, besonders, wenn sie sich zur Schwärmerey neiget; alsdann höret man niemanden als sich, und da man nichts weiß, so stiftet man böses, ohne es zu merken.

Was nun aber auch der falsche Eifer für einen Ursprung haben mag, so ist er doch in den Augen Gottes jederzeit abscheulich, ob es gleich Stufen bey demselben gibt, welche dessen Abscheulichkeit vermehren oder vermindern. Man würde diesen unächten Eifer niemahls gekannt haben, wenn man diejenige Duldung, welche die Personen träget, von derjenigen, welche Irthümer begünstiget, gehörig unterschieden hätte. Es ist keinem Christen, wer er auch seyn mag, erlaubt, den Irthum der Wahrheit an die Seite zu setzen, und den Ketzer, den Ungläubigen, den Heiden mit dem Gläubigen zu verwechseln, welche mit dem Zeichen des Glaubens bezeichnet sind; allein das Verhalten Christi verbindet uns, die Menschen zu ertragen, von welcher Gemeinschaft sie auch seyn mögen, friedlich mit ihnen zu leben, und sie nicht zu beunruhigen, zu was für einen Glauben sie sich auch bekennen mögen.

Der wahre Eifer offenbahret sich bloß durch Sanftmuth und durch Ueberredung. So oft man eine strenge Miene gegen die Irrgläubigen annimmt, so oft wird man sie auch zuverlässig erbittern, anstatt sie zu bekehren. Der Heiland der Welt, unser Haupt- und Vorbild will, daß ein wahrer Hirt das verirrte Schaf aufsuche, und es auf seine Schultern nehme, nicht aber, daß er das noch rauchende Docht auslösche, noch das eingeknickte Rohr völlig zerbreche. Man weiß die Antwort, welche dieser Gottmensch den Aposteln gab, als sie aus Mangel des Unterrichtes Feuer vom Himmel auf Samaria wollten fallen lassen. Ihr wisset nicht, sagte er, weß Geistes ihr seyd. Ich bin nicht gekommen, die Sünder zu verderben, sondern sie selig zu machen.

Man siehet, daß diejenigen, welche von einem falschen Eifer getrieben werden, in Wuth gerathen und eine zerstörende Miene und Stimme annehmen, so oft sie einen Menschen erblicken, der unglücklicher Weise nicht auf dem rechten Wege wandelt, oder so bald sie ihn nur nennen hören; dagegen der wahre Eifer, welcher sich auf die Erkenntniß Gottes gründet, nur allein vor Liebe entbrennet, sich von aussen nicht anders als durch Sanftmuth zeiget, und sich jederzeit mit Güte ausdrückt.

Wenn der Evangelist Johannes, dieser so

sanftmüthige Mann, uns empfiehlet, einen Feind Christi nicht einmahl zu grüßen, so will er damit nur so viel sagen, daß man die Gesellschaft eines jeden Menschen, der uns wahrscheinlicher Weise verführen kann, fliehen müsse.

An statt Rom, die Hauptstadt der christlichen Welt zum Muster zu nehmen, welche so gar den Juden die öffentliche Uebung ihrer Religion erlaubt, an statt die Päpste nachzuahmen, welche die Protestanten auf das freundschaftlichste aufnehmen, erwähnet man der Irrgläubigen fast nie, ohne sie zu schmähen und zu verwünschen. So machten es die Kirchenväter nicht, welche in ihren Schriften nichts als Eintracht und Liebe predigten, und sich der Strafbaren annahmen, um ihnen bey den Richtern und Kaisern Vergebung auszuwirken.

Christus selbst bat für seine Henker, und lehret uns dadurch, auf was für Art wir uns rächen sollen. Man würde nicht so sehr wider die katholische Kirche geschrien, nicht so viele Bitterkeit gegen die verschiedenen Religions-Partheyen geäussert haben, wenn sich alle Herzen und Gemüther von dem wahren Geiste des Evangelii hätten leiten lassen.

Es ist unleugbar, daß jeder Mensch verbunden ist, sowohl durch Lehren, als durch sein Beyspiel, alles was er nur kann zur Bekehrung seiner Brüder beyzutragen; allein man muß ihre

Gewissen weder durch sein Ansehen, noch durch Gewalt zu zwingen suchen.

Der Glaube sowohl als die guten Werke sind Gott nur in so fern angenehm, als sie freywillig sind. Wenn man einen Menschen zwingt, Buße zu thun, zu bethen, oder gar wider seinen Willen eine Religion, welche er verwirft, anzunehmen, so macht man sich in den Augen Gottes strafbar; denn es ist in keinem Falle erlaubt, die Gewissen zu beunruhigen. Ihr seyd nicht, sagte Christus zu seinen Aposteln, wie die, welche über die Völker herrschen. Er will, daß diejenigen, welche ihn hören, es freywillig thun, und man hat kein Beyspiel, daß er während seines Wandels auf Erden jemanden gezwungen hätte, ihm zuzuhören. Er ließ so gar denjenigen jungen Menschen gehen, welcher ein Verlangen zu haben schien, ihm zu folgen, weil die Religion nur für diejenigen ist, welche sie freywillig lieben; hominibus bonae voluntatis.

Man würde nur Heuchler und Betrüger bilden, wenn man diejenigen, welche nicht wollen, mit Gewalt in den Schoß der Kirche zwingen wollte. Die Worte, nöthige sie hereinzukommen, compelle intrare, sind aus einem Gleichnisse entlehnet, und haben nie bedeutet, daß man die Menschen zwingen solle, wider ihren Willen katholisch oder Christen zu werden; sie wollen nur so viel sagen, daß man ihnen durch die Pre-

digt des Evangelii die lebhaftesten Vorstellungen, sich auf den Weg des Heils zu wenden, thun, und ihnen vornehmlich vorstellen müsse, daß es ihr ewiges Wohl oder Weh betrifft.

Allein die partheyische Liebe zu seiner Religion ist desto gefährlicher, da sie alle Gestalten, und so gar den Schein der Frömmigkeit annimmt, um ihre Tyranney auszuüben. Diejenigen, welche von ihr besessen werden, suchen in der That nur zu herrschen. Was sie belebt, wenn sie Widerstand finden, ist nicht das Beßte der Religion, als welches sie am wenigsten rühret, sondern ihr Stolz, der sich für beleidigt hält. Das ist aber ein falscher Bewegungsgrund; es ist eine Partheylichkeit, welche macht, daß Erleuchtete sich für Inspirirte, und Schwärmer für Märtyrer ausgeben. So waren ehedem die Häupter der Secten beschaffen; von der Art waren ehedem selbst in dem Schoße der Kirche viele unächte Eiferer, welche sich für Dinge erhitzten, die nichts weniger als den Glauben betrafen. Die Kirchengeschichte liefert uns davon eine Menge Beyspiele, vor welchen wir erzittern müssen; denn was ist wohl schrecklicher, als wenn rechtschaffene Leute Opfer eines ungestümen Eifers werden, der Gott mißfällt, und der von der Kirche als ein sowohl der Religion als der menschlichen Gesellschaft schädlicher Mißbrauch verdammet wird?

Nichts ist schöner, als der ächte Religions-

eifer. Er bricht zwar zuweilen durch Heftigkeit aus, wie bey Christo gegen diejenigen, welche den Tempel entweiheten; allein nur alsdann, wenn der Mensch es wagt, Gott am Fuße der Altäre selbst zu beleidigen, und alsdann nothwendig bestraft werden muß. Ueberdieß muß man die Liebe zur Wahrheit nicht mit der Anhänglichkeit für seine Parthey verwechseln. Diese Liebe belebte die Apostel, die Märtyrer, die Kirchenväter, und alle diejenigen, welche die Irthümer mit Nachdruck bestritten, ohne die Urheber derselben zu verfolgen.

Ein wirklich christlicher Fürst muß den Lauf der Ruchlosigkeit in seinen Staaten allerdings zu hemmen suchen; allein, die Ehre der Religion, welche ganz Liebe ist, will nicht, daß diejenigen mit dem Tode bestrafet werden sollen, welche so unglücklich sind, selbige zu bestreiten, ausser, wenn sie Empörungen anrichten, und den Gottesdienst stören. Denn was ist die christliche Religion anders, als Ergiessung der göttlichen Liebe, derjenigen Liebe welche am Kreutze selbst denenjenigen verzeihet, welche sie lästern? Dieser Liebe, welche sich auf das zärtlichste über alle Menschen verbreitet? Dieser Liebe, welche so wohl den Türken, als den Indianer gastfreundschaftlich aufnimmt? Dieser Liebe endlich, welche allen alles wird, und den Tod des Sünders niemahls, wohl aber seine Bekehrung suchet?

Was für glückliche Folgen würde es gehabt haben, wenn man die Ketzer, anstatt sie zu verfolgen, mit aller nur möglichen Zärtlichkeit beschworen hätte, sich nicht von dem Mittelpuncte der Einigkeit zu entfernen, wenn man ihre Zweifel mit Nachsicht beantwortet, ihre Einwürfe mit Geduld angehöret hätte, kurz, wenn man in dem Tone der Religion selbst mit ihnen gesprochen hätte, welche keine Person ansiehet, und weder Bitterkeit noch Stolz kennet!

Es ist mir, als wenn ich diese ganz göttliche Religion allen denenjenigen, welche von dem Partheyeifer verfolget werden, zurufen hörete: „glaubet nicht, daß ich es sey, die euch quälet; „ich, die ich aus dem Schoße des Vaters der Barmherzigkeit gebohren bin, empfehle nichts als Liebe; „ich, die ich die Frucht der Liebe eines Gottes „gegen die Menschen bin, sehne mich nach nichts, „als nach ihrem Heil; ich, die ich nichts als „Verleugnung, und Demuth predige, setze mich, „wie mein göttlicher Urheber, zu den Füßen eines jeden und lehre nach seinem Beyspiele nichts „als Sanftmuth und Frieden. Zwar bin ich „gegen die Laster und Irthümer unerbittlich, „aber ich kenne dabey keine andere Waffen, als „Thränen und Flehen, und keine andern als „geistliche Strafen, die Sünder wieder zurück „zu führen.„

Ahmen Sie, Monseigneur, mitten unter den

Irrgläubigen, welche Sie umgeben, diese göttliche Religion nach. Suchen Sie ihr Vertrauen zu gewinnen, ermahnen Sie selbige als ein zärtlicher Vater, ihre Augen über ihre Verblendung zu öffnen und beweisen Sie ihnen in allen Umständen, daß Sie selbige wirklich in Ihrem Herzen tragen. Alsdann werden Sie ihren Pflichten auf eine dem apostolischen Amte würdige Art erfüllen. Wird gleich Ihr Verlangen nicht erfüllet werden, so wird man doch Ihre Liebe bewundern und der Kirche nicht ferner den Vorwurf machen, daß Sie die Verfolgung liebe und begünstige, als welches eine wahre Verläumdung ist, weil sie unaufhörlich von dem heiligen Geiste getrieben wird, und daher niemahls nach Leidenschaften handeln kann.

Der heilige Bischof von Genf, welcher am muthigsten wider die Protestanten focht, ließ nie einen andern als aus Liebe herrührenden Eifer blicken. Man muß ein beständiges Mißtrauen in den Geist der Finsterniß setzen, welcher sich in einen Engel des Lichts verstellet, um uns zu hintergehen, und uns zum Hasse gegen die Feinde des Glaubens zu bewegen. Man muß sich erinnern, daß Paulus uns eine Weisheit anempfiehlet, welche sich immer in den gehörigen Schranken erhält, und daß er uns deutlich sagt, es gebe erlaubte Dinge, welche aber nicht immer nützlich sind; omnia mihi licent, sed non omnia

expediunt. Die Hauptregel, nach welcher man sich richten muß, ist diese, daß man so handele, wie Christus handelte. Denn man findet in seinem ganz göttlichen Leben die zuverläßigsten Vorschriften seines Verhaltens und das beste Beyspiel aller Tugenden. Sonst würde man bald seinen Vorurtheilen, bald seiner Rache, bald seiner Laune folgen, und rechtschaffenen Männern ein Aergerniß werden, selbst dann, wenn man sie erbauen will.

Indessen glauben Sie ja nicht, als wenn ich hier den Eifer, mit welchem sich jeder Diener Christi den Irrthümern widersetzen und die Menschen von dem Wege des Verderbens zurück führen muß, im geringsten bestreiten wolle. Ich tadele nur den verwegenen, ungestümen, und verfolgenden Eifer. Wenn man die Kirche aufrichtig liebet, so siehet man weder der Erkaltung noch dem Irrthume etwas nach, empfindet aber auch niemahls weder Rache noch Haß, selbst nicht gegen solche Personen, welche ihren verkehrten Meinungen am eifrigsten anhängen.

Man entschuldiget sie zwar nicht, aber man beklaget sie, und an statt sie zu fliehen, sucht man ihr Vertrauen durch Sanftmuth und Ueberredung zu gewinnen, und sie von ihrem Irthume zu überzeugen, und endlich nöthiget man sie wenigstens, ihre irrigen Meinungen nicht bekannt zu machen, damit das Uebel nicht weiter um sich greiffe.

Haben

Haben Sie also, Monseigneur, mit den Irrgläubigen, welche Sie umgeben, so vielen Umgang als Sie können, und seyn Sie versichert, daß Sie selbige gewiß rühren werden, wenn Sie sie mit Ergiessung Ihres Herzens aufnehmen. Wenn sie nicht in Rücksicht auf Gott aufhören, ihre Irthümer auszubreiten, so werden sie es wenigstens aus Achtung für Ihre Güte thun. Dienen Sie ihnen in allen Stücken, wo Sie nur können, und zwingen Sie sie durch Ihr liebreiches Betragen zu dem Geständnisse, daß der Geist der Kirche wirklich ein Geist des Friedens und der Sanftmuth ist, und daß ein wahrer Diener des Evangelii ein Mann ist, der nach dem Beyspiele Gottes auf die Rückkehr des Sünders wartet, und gern sein Leben hingeben würde, wenn er dadurch ihre Seligkeit erwerben könnte. Dieß ist meine Denkungsart, und wenn Sie selbige mit der Lehre des Evangelii vergleichen wollen, so werden Sie gestehen müssen, daß sie zuverläßig die beste ist. Wenn ich Zeit hätte, so würde ich Ihnen aus dem Verhalten der Kirche, aus den Briefen der Kirchenväter, und besonders des heil. Augustini beweisen, daß man die Liebe jederzeit beybehalten müsse, selbst gegen solche, welche die verderbtesten Meinungen und Sitten haben; dieß ist das sicherste Mittel, sie zur Einigkeit und folglich auch zur Wahrheit zurück zu führen.

Allein, das sind Wahrheiten, Monseigneur, welche Sie so gut wissen, als ich, und welche Ihnen daher auch zur Vorschrift dienen müssen, wenn Sie Ihre Pflichten mit der gehörigen Treue erfüllen wollen. Ich wünsche es, sowohl um Ihrer selbst willen, als auch um der Ruhe der Ihnen anvertrauten Heerde willen, von welcher Sie jedes einzele Glied lieben müssen, es sey übrigens von welcher Art es wolle.

3. Betrachtungen

über das Predigen,

welche nebst den vorigen an eben denselben Prälaten geschickt wurden.

Was die Art zu predigen betrifft, so muß man sich dabey mehr mit den Sittenlehren, als mit den Geheimnissen beschäftigen. Die Grübeleyen, besonders, wenn sie tiefsinnig sind, sind zwar dem Verstande angenehm, aber sie lassen das Herz leer, dagegen die Einprägung practischer Wahrheiten ihren Einfluß auf die Handlungen hat, und den Willen zum Guten bestimmet. Die Geheimnisse der christlichen Religion sind ein großes und prächtiges mit Licht und Schatten vermischtes Gemählde, welches man von Zeit zu Zeit den Gläubigen, als den vollständigsten Beweis der Größe und Unbegreifflichkeit Gottes vorhalten muß; allein die evangelische

Sittenlehre ist etwas Practisches, sie muß ausgeübet werden, das Wesen unserer Handlungen ausmachen, und folglich täglich gelehret werden, weil wir uns täglich als wahre Christen zeigen und durch alle unsere Handlungen an den Tag legen müssen, daß wir der Religion unaufhörlich und unverbrüchlich ergeben sind.

Man muß ferner Sorge tragen, daß die Prediger nicht in Schmähungen wider diejenigen ausbrechen, welche nicht zum Schoße der Kirche gehören. Anzügliche Verunglimpfungen entweihen die Heiligkeit unsers Amtes und erbittern nur; sie waren nie die Sprache weder Christi noch seiner Apostel.

Sie bedienen sich der allergrößten Mäßigung, wenn sie uns die Geschichte des letzten Leidens ihres göttlichen Lehrers erzählen. Es entfähret ihnen kein einiges hartes Wort weder wider Pilatum, noch wider den Kaiphas, selbst nicht wider den Räuber Barrabas, der doch Christo vorgezogen wurde. Man darf die Wahrheit nur mit Licht und Nachdruck vorstellen; durch Schmähungen auf Luthern, Calvin odere ander Häupter der Religions-Partheyen, wird man die Protestanten nie gewinnen Man muß die Glaubenslehren mit gründlichen Beweisen vortragen, und sich keiner andern Waffen bedienen, als der Sanftmuth, der Bündigkeit der Schlüsse, und der Gewalt des Ansehens.

Wenn die Prediger den Brief Pauli an die Korinthier von der Liebe öfter läsen, so würden ihre Predigten gewiß gemäßigter seyn. Laune und Leidenschaft sind mit dem Religionseifer so leicht zu verwechseln, daß man wider alles, was uns aufbringt und in Hitze setzt, nie genug auf seiner Hut seyn kann.

Ich habe hier einen jungen Prediger gekannt, welcher die gewöhnlichen Unterredungen mit den Juden halten mußte, um sie zu überzeugen und sie zu rühren, und welcher ihnen bloß um deswillen Schmähungen sagte, um die Figuren der Redekunst anzubringen, und seiner siedenden Einbildungskraft freyen Lauf zu lassen. Ich stellete ihm vor, wie abscheulich es sey, den Thron der Wahrheit zu dergleichen Absichten zu mißbrauchen; er gestand sein Unrecht und besserte sich. Lassen Sie uns wider die Laster und Irthümer donnern, aber der Personen schonen. Die Kirche gibt uns nicht das Recht, auf unsern Nächsten zu schmähen, weil sie nichts als Liebe prediget und empfiehlet.

Wollte Gott, Monseigneur, daß diese meine geringen Betrachtungen Ihnen einiger Maßen nützlich seyn könnten! Sie sind wenigstens dem Evangelio und der allgemeinen Menschenliebe gemäß, und enthalten folglich die wahren Regeln, unsers Verhaltens.

4. Von dem Geiste der Kirche.

Der Geist der Kirche kann kein anderer seyn, als der Geist Christi, das ist, ein Geist der Geduld, der Sanftmuth, des Friedens, der Demuth, der Gerechtigkeit, der Uneigennützigkeit, der Stärke und der Wahrheit.

1. Ein Geist der Geduld, welcher darin bestehet, daß man die Sünder so wie alle Menschen, von welcher Kirche sie auch seyn mögen, ertrage, sie niemahls schmähe, noch sie auf einige Art beunruhige. Dieß ist das Beyspiel, welches uns Christus selbst, unser erhabener Gesetzgeber gegeben hat, welcher gegen die Sadducäer und Samariter nichts als Güte blicken ließ. Dieß hat er uns auf das nachdrücklichste eingeschärft, indem er seinen Aposteln empfahl, das noch rauchende Docht nicht auszulöschen, indem er gekommen sey, die Sünder selig zu machen, nicht aber sie zu verderben. Wir finden daher auch, daß der Apostel, welcher jederzeit von dem Geiste der Kirche getrieben wurde, der allergeduldigste Mann gegen die Sünder war, und die Geduld, als eine jedem Christen schlechterdings nothwendige Tugend empfiehlet. Er kennet keine andere als geistliche Waffen, und wenn er dem Blutschänder zu Korinth kirchliche Strafen auferlegte, so behielt er doch jederzeit alle nur mögliche Liebe gegen ihn bey, und bewies ihm

solche, daß er ihn so bald als möglich, mit der Kirche wieder aussöhnete.

Von eben dieser Art war das Betragen aller Heiligen zu allen Zeiten, welche von alle dem sehr weit entfernet waren, was man Partheygeist und üble Laune nennet. Sie höreten bloß die Religion, wenn sie mit den Ketzern oder Ungläubigen unterhandeln mußten. „Wir wollen, sag„te der heil. Augustin, die Verirrten beklagen, und „sie wieder zu ihrer Pflicht zurück zu führen su„chen, ihnen aber nie Ursache geben, sich über „uns zu beklagen; denn wir sind nicht gesandt „worden, zu schlagen, sondern zu unterrichten „und mit Sanftmuth und Standhaftigkeit auf„zunehmen.“

Diese Worte des heil. Augustini sind desto schöner, je mehr er sie jederzeit selbst ausübte. Man weiß, wie er mit den Donatisten umging, und daß er seine bischöfliche Würde niederlegen, die andern Bischöfe zu eben demselben Betragen bewegen, und seine und ihre Stellen den Donatisten antragen wollte, wenn sie nur ihre Irthümer von ganzem Herzen abschwören würden.

2. Ein Geist der Sanftmuth. Nie kannte die Kirche denjenigen Zorn, welcher aus Haß und Eingenommenheit entstehet. Sie tadelte jederzeit diejenigen ungestümen Geistlichen, welche aus einem ausschweifenden Eifer der Verirrten nicht schonen, weil sie überzeugt ist, daß sie das

Glück, die Wahrheit erkannt, und in der Tugend beharret zu haben, sich nicht selbst zuschreiben können.

Wenn Christus zu seinen Aposteln sagt, daß der Geist sanft und demüthiges Herzens sey, und wenn der Evángelist Johannes den Gläubigen vor allem die Eintracht und Liebe empfiehlet, so haben sie uns dadurch den wahren Geist der Kirche schildern wollen.

Paulus verlangt unter andern Rathschlägen, welche er dem Titus gibt, daß ein Bischof nicht zum Zorne geneigt sey, weil er überzeugt war, daß die Kirche jederzeit von dem heil. Geiste getrieben wird, und folglich nicht aus Leidenschaft handeln kann.

Man muß daher auch diejenigen Ausschweifungen, deren Andenken uns in der Geschichte aufbehalten wird, und welche den Grundsätzen des Evangelii völlig widerstreiten, nicht der Kirche zur Last legen.

3. Ein Geist des Friedens. Die Kirche wird zwar immer beweget, allein sie verabscheuet alle Uneinigkeit und Streitsucht, weil Christus ihr erhabener Bräutigam, ihr kein anderes Erbtheil auf Erden als den Frieden hinterlassen hat; Pax vobis!

Wenn die Diener der Kirche solchen stören, und Spaltungen zu erregen suchen, so handeln sie nicht im Nahmen Gottes; sie sind alsdann Menschen, welche ihren Leidenschaften folgen, und

Gott zum Deckmantel ihrer Ungerechtigkeit mißbrauchen. Christus hat uns seine Lehre und seinen Willen so deutlich erkläret, daß man sehr leicht sehen kann, ob jemand in seinem Nahmen redet. Daher befiehlet uns der Apostel auf das feyerlichste, das Anathema auch über einen Engel auszusprechen, wenn uns derselbe ein anders Evangelium bringen sollte, indem es nur einen Glauben, eine Hoffnung und eine Taufe gibt. Wer die Einigkeit bricht, thut sich selbst in den Bann, und verdienet nicht, ein Kind Christi und der Kirche zu seyn. Will man den Geist des Friedens kennen lernen, welcher sie beständig beseelete, so darf man nur die Kirchengesetze lesen, welche lauter Weisheit und Mäßigung verrathen. Allein zum Unglücke borget man die Beschuldigungen wider die katholische Kirche von ihren Feinden, und glaubt alsdann, daß sie von einem Geiste der Unruhe und Verfolgung belebet werde. Wenn Judas Christum verrieth, wenn Petrus ihn verleugnete, wenn es in der Folge der Zeit unter den Dienern des Altars unruhige Gemüther gab, so ist es wohl die höchste Ungerechtigkeit, wegen dieser Mißbräuche das Evangelium und das Verhalten der Kirche tadeln zu wollen.

Als Petrus dem Malchus das Ohr abhieb, so befahl der Heiland der Welt ihm, sein Schwert in die Scheide zu stecken, um alle Jahrhunderte

dadurch zu lehren, daß sein Reich ein Reich der Sanftmuth und des Friedens sey. Wenn er versichert, daß er gekommen sey, den Krieg zu bringen, so meinet er damit nur den Krieg, welchen wir mit unsern Leidenschaften führen sollen, und den Streit, welcher zwischen dem Fleische und Geiste statt findet, damit wir in einem ganz geistigen Leben wandeln mögen.

Als er in der Welt erschien, hatten die Engel kein wichtigeres Geschäft, als den Menschen den Frieden zu verkündigen; Pax hominibus!

4. Ein Geist der Demuth. Wie könnte sich wohl die Kirche an einem eiteln Stolze weiden, wenn sie ihr göttliches Haupt zu den Füßen seiner Apostel siehet, ihnen selbige zu waschen, und ihn sagen höret, daß sie nicht wie die Fürsten der Völker seyn, sich nicht Meister und Herren nennen, sondern die Diener aller seyn sollen?

Jeder Diener des Evangelii muß wissen, daß die Gewalt der Apostel und ihrer Nachfolger keine herrschende Gewalt ist, sondern bloß in der Ueberredung bestehet, und daß sie keine andern Waffen haben, als Worte, Beyspiele, Thränen und kirchliche Strafen, wenn sich die Sünder den Aergernissen und schädlichen Ausschweifungen überlassen.

Man muß den Geist der Kirche nicht nach dem äussern Pompe mancher ihrer Diener, noch nach ihrem lächerlichen Stolze beurtheilen, sondern

nach dem, was sie lehret, nach dem was sie thut, und zwar in der Person aller derer, welche ihren Vorschriften folgen, und sich nicht von ihrer Pflicht entfernen. Die Kirche eifert in jedem Jahrhunderte, in jedem Jahre, an jedem Tage wider den Ehrgeitz und wider die Eitelkeit, und dieß ist so wahr, daß sie auch den Hochmuth als eines der größten und gefährlichsten Laster unter die Todsünden setzet.

Wenn man seine Augen nur allein auf die Aergernisse richtet, so siehet man freylich die Religion mit Wolken umgeben, weil wir nicht im Himmel leben; allein, wenn man die Kirche in demjenigen Zustande betrachtet, in welchem sie war, als sie aus der Hand Gottes kam, und man die Art erwäget, wie sie sich jederzeit sowohl in ihren Handlungen, als in ihren Aussprüchen betrug, so wird man sie sanft, demüthig und geduldig finden, man wird sehen, daß sie unaufhörlich auch für ihre größten Feinde bethet, und Beyspiele der größten Demuth gibt, selbst in Betrachtung ihres sichtbaren Hauptes, welcher sichs für eine Ehre hält, sich den Knecht aller Knechte zu nennen, und welcher dieses Amt wirklich bekleiden muß, wenn er mit demjenigen, dessen Statthalter auf Erden er ist, sagen will: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

5. Ein Geist der Gerechtigkeit. Die Kir-

che hielt es nach dem Muster ihres göttlichen Lehrers jederzeit für ihre Pflicht, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und daher empfiehlet Paulus allen Gläubigen, die Fürsten zu ehren, weil sie insgesammt von Gott herstammen: Omnis poteſtas a Deo. Daher sagt er ausdrücklich, daß man für alle in öffentlichen Aemtern stehende Personen bethen soll.

Die Kirche ehret also die Mächte der Erden auf eine vorzügliche Art, nicht aus Furcht, sondern aus Gehorsam gegen Gott, und um des Gewissens willen. Daher erwies sie auch den Fürsten, so oft sie in den allgemeinen Kirchenversammlungen erschienen, die größte Ehre, und lehrete durch dieses Beyspiel die ganze Welt, daß die Herrscher derselben wirklich die Gottheit vorstellen, und daß sie ihre Gewalt allein von dem Himmel haben: Omnis poteſtas a Deo.

Sie zahlet den Tribut, dem, welcher solchen zu fordern hat. Setzte sie den Fürsten zuweilen eine Standhaftigkeit entgegen, welche man für Ungehorsam halten könnte, so geschahe es nur alsdann, wenn sie den Glauben oder die Sittenlehre verändern wollten.

Ihr Eifer, die Freyheiten zu erhalten, welche sie besitzet, ist ein weiser und vernünftiger Eifer, denn da sie nur den Nießbrauch der ihr verliehenen Güter hat, so ist sie verbunden, den Genuß derselben zu behaupten, damit sie ihre Nachfol-

ger nicht ohne Mittel und Unterhalt hinterlasse. Allein, wenn man Gewalt anwendet, ihr ihre zeitlichen Güter zu entreissen, so wehret sie sich mit nichts, als mit Vorstellungen und Bitten, und gibt, nach dem Rathe Christi, eher den Rock, ja sogar auch den Mantel hin, ehe sie der Gewalt widerstehen würde, um nicht demjenigen zuwider zu handeln, was Christus zu seinen Jüngern sagt: habet weder Gold noch Silber bey euch.

Ich setze noch hinzu, daß die Kirche die äusserste Strenge in Ansehung der Wiedererstattung beobachtet, und daß sie sich in diesem Stücke noch mit niemanden in Unterhandlungen einließ, weil sie will, daß alle Gerechtigkeit erfüllet werde.

6. Ein Geist der Uneigennützigkeit. Es ist traurig, daß die Habsucht gewisser Kirchendiener, diejenigen, welche nicht auf den Grund der Sachen sehen, verleitet hat, zu glauben, daß die Kirche wirklich eigennützig sey, da sie doch keine andern Schätze, als die guten Werke und die Reichthümer der Gnade kennet, da sie das, was man ihr schenket, jederzeit als ein Almosen annimmt, und da sie noch nie aufgehöret hat, den Bischöfen und Priestern einzuschärfen, daß sie von den Gütern, welche sie besitzen, nur allein das Nothwendige nehmen müssen, und daß der Ueberfluß den Armen gehöre.

Aus der Apostelgeschichte siehet man, daß

man den Aposteln verschiedene Summen zum Geschenke machen wollte, daß sie aber nicht den geringsten Schritt thaten, solche zu suchen. Dieß ist der wahre Geist der Kirche; sie nimmt, was man ihr gibt, macht sichs aber zum Gesetze, nichts zu fordern. Paulus sagt, der Priester müsse von dem Altare leben, es ist daher billig, daß die Gläubigen ihnen ihren Unterhalt reichen.

Man muß es also nicht der Kirche zuschreiben, wenn manche Priester oder Religiosen den guten Willen der Gläubigen mißbrauchten, Testamente für sich erschlichen, und eine Habsucht zeigten, welche jeden, der die Religion kennet, kränken muß. Man mißbrauchte alsdann ihren Nahmen, um desto sicherer zu hintergehen.

Wenn man in dieser Rücksicht den wahren Geist der Kirche sehen will, so wird man ihn in dem Betragen des heil. Augustini finden, welcher sich mehr als einmahl erbot, seiner Heerde die Güter, welche seine Kirche besaß, zurück zu geben, und mit seinen Geistlichen von freywilligen Opfern und Zinsen, wie die Leviten des alten Testamentes, zu leben.

Man siehet aus seinen Predigten, daß er mehrmahls die Vermächtnisse ausschlug, welche ihm auf die rechtmäßigste Weise gemacht wurden, entweder, weil er nicht die Familien arm machen wollte, oder auch weil er wußte, daß die Diener des Altares mit wenigem zufrieden seyn müssen.

Wenn ein Vater über seine Kinder mißvergnügt war, sie bey seinem Tode enterbte, und sein Vermögen der Kirche vermachte, so schlug er dasselbe, als eine Wirkung der Bitterkeit und des Zornes mit einem heiligen Unwillen aus, weil er wußte, daß es ihm nicht erlaubt sey, aus dem Schaden seines Nächsten einen Gewinn zu ziehen.

Eben so handelte auch Aurel, Bischof von Karthago. Ein Mensch, welcher sein Vermögen der Kirche vermacht hatte, hatte wider seine Erwartung Kinder; sogleich gab der würdige und weise Prälat ihm alles wieder zurück, weil er glaubte, daß das Gesetz Gottes solches erfordere.

Wenn Prozesse erfordert wurden, streitige Güter zu überkommen, so entsagte der heil. Augustin ihnen den Augenblick, weil er nicht wollte, daß die von ihm gegründete Gemeinde um vergänglicher Güter rechten sollte. „Wir haben weder Vorraths-„Kammern noch Geldkasten, sagte er, weil das, „was uns übrig bleibt, den Armen gehören „würde.“

Es ist kein Zweifel, daß die Kirche damahls aus seinem Munde redete, und es wäre zur Ehre der Religion, welche alle Habgierde verabscheuet, zu wünschen, daß alle Diener des Herrn zu allen Zeiten so gedacht und gehandelt hätten.

Wie sollte auch eine Gesellschaft, deren Stifter und Gesetzgeber in einem Stalle gebohren wurde, und der während seines Wandels auf Erden

nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, Anhänglichkeit an vergängliche Güter zeigen können? Sie verlanget weiter nichts als Nahrung und Kleider, und daher bittet sie auch Gott täglich nur um das Nothwendige: unser täglich Brod gib uns heute. Es ist schrecklich, wenn man einen Gott geweiheten Menschen Schätze sammeln, und mitten unter Goldhaufen sterben siehet. Ein Bischof, sagt der heil. Bernard, ist ein Mörder, so oft er einen Armen Hunger leiden siehet, und ihn nicht speiset.

Es ist dem Geiste der Kirche nicht zuwider, daß sie Güter besitze, weil die Apostel selbst solche annahmen; allein sie besitzet selbige nach dem Muster ihres erhabenen Stifters so, als wenn sie selbige nicht besäße. Ueberdieß hat sie jederzeit gelehret, daß die Güter, welche sie besitzet, dem Ursprunge nach, Almosen der Gläubigen, der Anwendung aber nach ein Eigenthum der Armen sind.

7. Ein Geist der Kraft. Es ist hier nicht die Rede von einem verwegenen Widerstande wider die von Gott eingesetzte Gewalt, noch von einer weltlichen Begierde nach Schlachten und Belagerungen, und nach dem Gebrauche solcher Waffen, welche der Geist des Aufruhres an die Hand gibt; sondern von derjenigen evangelischen Standhaftigkeit, welche sich den Irthümern widersetzet, aber der Verirrten schonet, wi-

der die Laster eifert, aber den Lasterhaften Vergebung erflehet.

Wenn man also sagt, daß die Kirche zuweilen Kraft und Nachdruck anwenden müsse, so ist die Rede von einer bloß geistlichen Kraft, und dieß ist so wahr, daß auch die ersten Christen sich eher tödten liessen, als daß sie sich den Befehlen der Kaiser hätten widersetzen sollen, und daß die heiligsten Bischöfe zu allen Zeiten um Gnade für die Abgefallenen bathen, indem es ihnen bloß um ihre Bekehrung zu thun war.

Vor andern zeiget sich der Geist der Kraft, von welchem die Kirche belebet wird, in den Predigten in seinem ganzen Glanze. Selbst an den Höfen der Könige ließ sie mit einer heiligen Unerschrockenheit die schrecklichen Wahrheiten, welche Sündern drohen, erschallen, und brauchte, obgleich immer mit Klugheit, die geistlichen Waffen, welche Gott ihr in die Hände gab, wenn sie diese Mittel für nöthig hielt, diejenigen, welche sich ihrer Gewalt widersetzten, wieder zu sich selbst zu bringen. Denn sie war jederzeit überzeugt, daß ein unzeitiger Eifer viel Böses stiften kann, und daß das beste Mittel die meiste Zeit darin bestehet, zu schweigen und zu leiden.

8. Ein Geist der Wahrheit. Die Kirche leidet keine Irrthümer, ob sie gleich diejenigen duldet, welche damit angesteckt sind, und darin dem Beyspiele Christi folget, der sich in den Tagen

seines

seines sterblichen Lebens von Sadducäern, Samaritern und Zöllnern, welche die Ungläubigen, Ketzer und Sünder der damahligen Zeit waren, geduldig umgeben ließ.

In der Folge der Zeit wird man keinen einigen Augenblick anführen können, da die Kirche mit Irrthümern capitulieret hätte Sie setzte allen Ketzereyen, welche der Geist des Stolzes ersann, jederzeit eine eherne Mauer entgegen, und blieb mitten in dem Verderben jederzeit eine unbefleckte Jungfrau, ohne weder Drohungen noch Martern zu fürchten. Der heilige Geist, welcher sie alle Wahrheit lehrete, gab ihr auch die nöthige Kraft, allen Irthümern Widerstand zu leisten.

Nichts ist herrlicher, als wenn man nach und nach alle Secten zu ihren Füßen niedersinken und wie Gewitterwolken verschwinden siehet, welche alles zu verwüsten droheten, aber sich plötzlich in einem Augenblicke zerstreuen.

Vergebens bestreitet man die erhabenen Wahrheiten, welche die Kirche zu allen Zeiten lehrete; nie wird man einen Beweis zu ihrer Widerlegung aufbringen. Daher bedienen sich die Ketzer und Ungläubigen auch nur der Trugschlüsse und Spöttereyen, wenn sie die Lehren und Geheimnisse der Religion angreiffen wollen; das sind ihre Waffen alle, und in den Augen derer, welche ohne Vorurtheil urtheilen ist das

der beste Beweis, daß sie keine tauglichen Gründe aufbringen können.

Aus der Kirchengeschichte erhellet, daß die Kirche in allen Jahrhunderten, sowohl in Ansehung der Sitten als auch des Glaubens unbefleckt blieb. Je mehr Diener sie hatte, welche nicht von ihrem Geiste belebet wurden, desto göttlicher erschien sie in den Augen derer, welche die Dinge ohne Vorurtheil und ohne Leidenschaft betrachten. Wäre sie eine bloß menschliche Gesellschaft gewesen, so würde sie sich natürlicher Weise von dem Strohme der Laster und Irthümer haben fortreissen lassen; allein, da sie bey allen Aergernissen, welche der Tugend Trotz biethen, nicht befleckt oder verderbt werden kann, so erhellen daraus ihr erhabener Ursprung, und die Vorzüge, womit Gott sie begabet hat. Ungeachtet der Glaube täglich schwächer wird, so ist sie doch noch eben das, was sie zu den Zeiten der Apostel war; sie lehret noch eben dieselben Wahrheiten, und ist noch immer bereit, den Märtyrertod zu leiden, wenn man ihr selbige rauben will.

Das alles sind Wahrheiten, welche sich leicht beweisen lassen, und welche man voraus setzen muß, wenn man an der Bekehrung unserer irrenden Brüder arbeiten will. Sie verwechseln zum Unglücke die Kirche mit ihren Dienern, und bürden ihr daher tausend Dinge auf, welche sie

verabscheuet. Da man gar sehr unrecht haben würde, wenn man die weltliche Gewalt deswegen bestreiten wollte, weil es Fürsten gab, welche ihre Macht auf die unverantwortlichste Art mißbrauchten, so verletzet man auch alle Regeln der Billigkeit, wenn man der Kirche die Ausschweifungen einiger ihrer Diener zur Last legt.

Wenn die Heiligkeit der Kirche und folglich auch ihre Mäßigung einmahl bewiesen ist, so muß man zeigen, daß sie in ihrem Glauben nie einige Neuerungen erlitten, noch erleiden können; erstlich, weil sie als die Braut Christi nicht irren kann, zweytens, weil man den Tag, die Stunde, ja den Augenblick selbst wissen müßte, da sie geirret hätte, und endlich, weil in einer über die ganze Erde verbreiteten Gesellschaft unmöglich Neuerungen eingeführet werden können, ohne daß dawider wäre geschrien worden. Alsdann müßte man zeigen, daß die Kirche zu allen Zeiten von dem Geiste der Sanftmuth belebet worden, und beweisen, daß sie, an statt die Duldung zu hassen, welche die Irrenden träget, ohne die Irthümer zu dulden, selbige vielmehr jederzeit gelehret hat, und daß man sich allemahl von ihren Grundsätzen entfernet, wenn man die Irrgläubigen beunruhiget.

Vor allen Dingen müßte man die größte Liebe gegen sie blicken lassen, und ihnen sowohl aus Nachsicht gegen ihre Schwäche, als auch

aus Liebe zum Frieden, alles bewilligen, was nicht wider die Glaubens- und Sittenlehre ist.

Da die Kirchenzucht den Veränderungen ausgesetzt ist, so ist ihre Abänderung in gewissen Stücken schlechterdings nothwendig, wenn man dadurch eine unzählbare Menge, welche sich von dem Mittelpuncte der Einigkeit entfernet hat, wieder zurück führen kann.

Welch ein Reichthum würde es für die Kirche seyn, wenn die Protestanten wieder in ihren Schoß zurück kehreten! Sie würden ihre Einsichten mit den unsrigen vereinigen, und es würde daraus die schönste und kräftigste Uebereinstimmung entstehen, den Unglauben zu Boden zu stürzen. Allein, man müßte sie mit einer Zärtlichkeit aufnehmen, welche ihnen bewiese, daß man sie zärtlich liebet, und müßte ihnen wegen des Vergangenen nicht den geringsten Vorwurf machen.

Dieß ist eine Begebenheit, welche wir insgesammt mit dem lebhaftesten Eifer wünschen müssen; denn nichts ist betrübter, als Christen, welche die großen Geheimnisse der Dreyeinigkeit und der Erlösung, das ist, die wesentlichsten Grundwahrheiten des Christenthums glauben, durch eine eherne Mauer getrennet zu sehen.

Die Kirche verliehret als eine zärtliche Mutter, welche sich ihrer verführten Kinder unausgesetzt erinnert, diese Wiedervereinigung nie aus

dem Gesichte. Wenn die Protestanten sie hinlänglich kenneten, so würde ihr Kummer sie gewiß rühren, und sie würden sich beeifern, denselben durch eine aufrichtige Rückkehr zu stillen. Allein zum Unglücke machen sie sich das scheuslichste Bild von der römischen Religion, indem sie selbige für unduldend und verfolgend halten. Indessen sollten sie doch wissen, daß man in Rom selbst die größte Sanftmuth gegen die Protestanten beobachtet. Aus der Art, wie man sie daselbst aufnimmt, können sie sehen, daß sie wirklich die Strafen mißbilliget, womit die Schwärmerey sie in denjenigen traurigen Zeiten belegte, da man von beyden Seiten nur einem ungestümen Eifer folgte.

Wollte der Himmel, daß es uns erlaubt wäre, durch die Vergiessung unsers eigenen Blutes die Rückkehr unserer Brüder zu beschleunigen, für welche wir alle nur mögliche Zärtlichkeit empfinden! Wehe denen, welche die geringste Feindseligkeit wider sie beybehalten! Die Liebe muß die vornehmste Tugend der Glieder der katholischen Kirche seyn, weil die Liebe von der Einigkeit unzertrennlich ist, und man sie nicht besitzet, wenn man nicht alle Menschen aufrichtig liebet, und wenn die natürliche Abneigung, welche man gegen die Irthümer haben muß, auf die Personen zurück fällt.

5. Von dem Geiste der Kloster-Orden.

Wenn alle die verschiedenen Anstalten, welche zum Unterrichte oder zur Erbauung gestiftet sind, und welche die Religion als eine Militz betrachtet, welche einmal die himmlischen Heerscharen vermehren soll, einen ihnen allein einigen Geist hätten, so müßte man sie aus dem Weinberge des Herren ausrotten, als ein Unkraut, welches des Bodens nicht würdig ist, dessen es sich bemächtiget hat. Allein alle religiöse Orden haben den Geist der Kirche, und können keinen andern haben, wenn sie nicht ausgeartete Pflanzen seyn wollen.

Man muß die Klosterorden weder nach dem Geschrey der Ketzer und starken Geister, noch nach den Mißbräuchen, welche sich mit der Zeit in den Klöstern eingeschlichen haben, noch nach dem Despotismus gewisser Fürsten, sondern nach den von ihren Stiftern entworfenen Regeln beurtheilen, und diese nicht mit den nachmals hinzu gefügten Erklärungen oder Constitutionen verwechseln, zumal da die ersten Regeln nicht allemal mit der gehörigen Weisheit und Billigkeit sind erkläret und ausgeleget worden.

Es gibt keinen einigen Klosterorden, der sich nicht vor den Augen auch der tadelsüchtigsten Personen zeigen dürfte, wenn er mit seiner Regel, so wie sie von dem Stifter verfasset worden, erscheinet.

Ich schlage die Regel des heil. Benedicts auf, welche sich uns mit einem Alter von zwölf Jahrhunderten darstellet, und ungeachtet der Unwissenheit und Verdorbenheit der Jahrhunderte, durch welche sie gegangen ist, in ihrem Daseyn niemals unterbrochen worden, und finde sie voll Weisheit und Beurtheilungskraft. Man erblickt in derselben nichts als Friede, Sanftmuth, Liebe und eine solche Mäßigung selbst gegen diejenigen, welche vorsetzlich aus dem Orden getreten sind, daß auch der heil. Stifter nicht will, daß man sie beunruhigen oder verfolgen soll, weil er mit Recht dafür hielt, daß ein ärgerlicher Mönch ein offener Abgrund in einer Klostergesellschaft ist, in welchen sich alle übrigen Glieder stürzen können, und daß nichts heilsamer ist, als ein räudiges oder ansteckendes Schaf von der Heerde abzusondern, damit sie nicht von demselben angesteckt werde.

Daher nennen die Kirchenversammlungen auch die Regel des heil. Benedict die heilige Regel, mit dem Beysatze, daß sie in eben dem Geiste aufgesetzet worden, welcher die Grundgesetze der Kirche dictirt hat. Unter den Vorschriften, welche sie enthält, schärfet sie vornehmlich die Verbindlichkeit ein, mit den Händen zu arbeiten; denn die ersten Stifter der Orden wollten, daß ihre Schüler wie die Apostel leben, und sich ihren Unterhalt durch ihre Arbeit verdienen sollten.

Wenn sie sich nicht immer mit körperlichen Arbeiten beschäftigten, so geschahe es, weil sie aus Verlangen nach einem erhabenern Gegenstande es für ihre Pflicht hielten, die Nebel der Unwissenheit zu zerstreuen, welche im neunten und zehnten Jahrhunderte fast den ganzen Erdboden bedeckten, wo, ungeachtet der Wahrheiten der Religion, welche immer einerley bleiben, die meisten Geistlichen in dem schändlichsten Müßiggange lebten.

Damals wandten die Benedictiner alle ihre Zeit an, die Dunkelheit zu vertreiben, indem sie sich sowohl in die Städte als auf dem Lande verbreiteten, welches sie durch unaufhörliche Arbeiten urbar und bewohnt machten. Es gibt eine Menge Städte in Europa, welche ihr Daseyn den Schülern des heil. Benedict zu danken haben, als welche einen unermüdeten Eifer zeigten, sowohl die Länder als auch die Geisteskräfte anzubauen.

Die Regeln des heil. Dominicus und des heil. Franciscus hatten zwar andere Absichten, allein sie waren nicht minder weise. Diese berühmten Heiligen, welche den Geist der Buße zu einer Zeit wieder in Aufnahme zu bringen suchten, da derselbe fast gänzlich verlohren war, glaubten sehr weislich, daß zur Unterstützung des Eifers der Geistlichen oder zur Vermehrung ihrer geringen Anzahl, die Kirche eines Corps de Re-

serve bedürfe, von welchem es, wenn es nöthig wäre, die nöthigen Hülfstruppen ziehen könnte.

In diesen Rücksichten bestätigten die Päpste die Orden der Dominicaner und Franciscaner, und man muß gestehen, daß diese Religiosen ihre Pflichten mit dem besten Erfolge erfülleten, und daß eine Menge von Kirchsprengel bis an die entlegensten Enden der Welt der Schauplatz ihrer apostolischen Arbeiten sind.

Franciscus von Assisi, dieser arme und einfältige Mann, welcher wegen seiner Einfalt von so vielen so genannten starken Geistern verspottet und lächerlich gemacht worden, hat eine Regel verfertiget, welche voller Weisheit ist, und deren Artikel, so kurz sie auch sind, doch einen vortrefflichen Verstand haben. Er brauchte kein Unwissender zu seyn, um seinen Kindern, wie er wirklich that, zu empfehlen, auch sogar die Kirchengefäße zu verkaufen, und die Armen damit zu unterstützen, im Falle das Vermögen des Klosters dazu nicht hinlänglich wäre, indem Gott an dem Beystande, welchen man den Armen leistet, einen grössern Gefallen trage, als an geschmückten Altären.

In den von ihm gegebenen Gesetzen ist nichts Uebertriebenes, weil er nie eine andere Sprache redet, als die Sprache des Evangelii. Er kannte alle Unbequemlichkeiten, womit die Gewissensführung in den Nonnenklöstern verbunden ist, und

ahmete in einem General-Capitul den Ton, die Minen und Geberden des Bruders Elias nach, der ein sehr gezwungenes Betragen an sich hatte, um das Lächerliche desselben zu zeigen, obgleich Bruder Elias sehr geschickt war, andere zu regieren.

Wenn man in allen Orden zuweilen von der Regel abgewichen ist, und in allerley Ausschweifungen, entweder der übertriebenen Strenge oder der Erschlaffung verfallen ist, so rühret solches daher, weil keine einige Gesellschaft, ausser der Kirche das Vorrecht der Untrüglichlichkeit hat, und alle Menschen der Veränderung unterworfen sind. Ueberdieß ist es kein Wunder, daß die Klosterorden ausgeartet sind, da die heutigen Christen den Christen der ersten Jahrhunderte so unähnlich sind. Ich gestehe, daß man die Orden zu sehr gehäufet hat, und daß das lateranische Concilium sehr weise handelte, als es ihre Zahl einzuschränken suchte, weil eine große Menge von Personen nicht leicht in dem gehörigen Eifer verharret, und man die Staaten nicht entvölkern muß, um die Klöster zu bevölkern.

Ich will mich hier in keine Zergliederung aller Regeln einlassen, welche der Leitstern der Klöster und Orden sind; ich verlange nur, daß man sie untersuche, ehe man einen Orden verdammet. Die Welt urtheilet nur nach dem Scheine, sonst würde sie nicht so über die Klostermißbräuche

schreyen, sondern den Endzweck und die Bewegungsursachen der Klöster billigen, an statt ihre wesentliche Verfassung anzutasten.

Die katholische Religion ist nicht die einige, welche unter den Ihrigen Glieder zählet, die sich auf eine vorzügliche Art der Eingezogenheit widmen. China, welches man unaufhörlich als ein Muster einer vortrefflichen Regierung anpreiset, hat seine Bonzen, und die Türkey ihre Dervische. Es würde grausam seyn, wenn ein Staat denenjenigen, welche eine vorzügliche Neigung zur Einsamkeit haben, nicht erlauben wollte, einem solchen Triebe zu folgen. Indessen kommt es freylich den höchsten Obrigkeiten zu, zu untersuchen, ob ihre Anzahl nicht zu groß ist, und selbige dem Befinden nach zu vermindern.

Der Orden des heil. Ignatii würde niemals seyn bestritten worden, wenn er nur allein das Werk dieses frommen Stifters wäre, welcher nichts als das Heil der Seelen zur Absicht hatte. Allein die Generale, welche auf ihn folgten, veränderten seine Regel, und vermischten eine bloß menschliche Politik mit sehr erbaulichen Anordnungen. Man wollte den Text erklären, aber man veränderte ihn.

Oft ersetzte man das, was die Häupter der Orden übergangen hatten, durch sehr weise Constitutionen; allein ich kenne deren auch, welche die Regel mehr verdunkelt als aufgekläret, und

den wahren Geist der Stifter völlig ausgelöschet haben.

Der Mensch, der von Natur eitel oder unruhig ist, will zu dem, was ihn betrifft, immer selbst etwas hinzu setzen. Er will nicht leiden, daß man ihn bey der Hand führe, und doch ist nichts heilsamer als ein guter Führer.

Alle Klosterorden wurden auf Uneigennützigkeit gegründet, und haben sie ja allerley Mittel angewandt, sich Güter zu verschaffen, so sind ihnen selbige doch von ihren Stiftern nicht angerathen worden. Dieß ist so wahr, daß auch das Gelübd der Armuth der Grund aller ihrer Regeln ist. Der heil. Augustin schlug viele Geschenke aus, welche man seinem Kloster machen wollte, und wenn er solche nachmals ohne Bedenken annahm, so geschahe solches bloß aus der Ursache, weil das Betteln vielen Unbequemlichkeiten ausgesetzet ist, besonders in einem Jahrhunderte, wo man diejenigen nur lächerlich zu machen sucht, welche die Kleidung der Buße tragen, und durch ihre ungekünstelte Einfalt die Apostel nachzuahmen suchen.

Es ist sehr ungerecht, wenn man behauptet, daß die Religiosen, welche beträchtliche Güter besitzen, solche nicht mehr besitzen dürften, weil sie nicht die vorigen Dienste leisten. Man belohnet noch täglich die Verdienste der Väter in ihren Söhnen, und das Vorrecht des Adels, welches

gewisse Familien geniessen, ist eine Gunst, welche ihnen zum Andenken ihrer Vorfahren bewilliget worden.

Aus eben diesem Gesichtspuncte sollte man auch die Orden beurtheilen; allein es gibt Personen, bey welchen man bloß darum Unrecht hat, weil man ein Religiose ist. Man hängt sich an einige besondere Umstände, an gewisse Aergernisse, welche bey zahlreichen Gesellschaften unvermeidlich sind, und leget die Fehler einiger einzeler Glieder dem ganzen Orden zur Last.

Wenn die Vernunft die Wage ergreifft, und alles unpartheylich abwäget, so wird sie in Klöstern freylich Fehler und Laster finden; allein sie wird auch finden, daß die Tugenden jene weit übertreffen, sie wird freylich Opfer in denselben antreffen, welche unter der Last eines unwiderruflichen Gelübdes seufzen, allein sie wird auch gestehen, daß die Welt sie aufgeopfert hat; sie wird in denselben Eifersucht und Zänkereyen sehen, allein sie wird auch gestehen, daß dergleichen sich unter den Aposteln selbst fanden, weil die Unvollkommenheit ein wesentliches Stück der menschlichen Natur ausmacht. Befand sich doch unter der Gesellschaft Christi selbst einer der ihn verrieth, und einer der ihn verleugnete; ist es denn nun wohl ein Wunder, wenn die Stifter der Orden Abtrünnige und ausgeartete Söhne unter ihren Kindern zählen?

Es verhält sich mit der Regel eines jeden Ordens, wie mit der Religion, welche niemahls weder Ausschweifungen noch Mißbräuche befohlen hat. Man wird nur dann ein schlechter Mönch, wenn man die Regel verdrehet. Glücklich ist der, welcher alle Dinge so siehet, wie sie gesehen werden müssen, und welcher nur nach Vernunft und Erfahrung urtheilet!

Es gibt keine Anstalt, von welcher Art sie auch seyn mag, in welcher man nicht Mißbräuche anträfe, und eine jede derselben verdienet beybehalten zu werden, so bald nur ihr Nutzen ihre Unbequemlichkeit überwieget.

Es gibt so wenig richtig und vernünftig denkende Personen unter den Menschen, so wenig Grundsätze in ihrem Betragen, so wie in ihren Urtheilen, daß man wider die meisten ihrer Urtheile auf seiner Hut seyn muß.

Das traurigste ist, daß weder die Schulen noch alle Herren der Welt eine richtige Beurtheilungskraft geben können; sie ist eine natürliche Verbindung, welche mit uns gebohren wird, eine Art zu sehen, welche von unserer ganzen natürlichen Beschaffenheit abhänget. Man kann die Vorstellungen berichtigen; allein wenn sie wesentlich fehlerhaft sind, so kann man sie nicht umschaffen, um sie besser zu machen. Es ist bey allen Menschen mit dem Geiste eben so beschaffen, als mit ihrem Gesichte; hat man ei-

nen wesentlichen Fehler in den Augen, so wird man allemahl falsch, oder doch unvollkommen sehen, so vielen Fleiß man auch anwenden mag, sein Gesicht zu verbessern.

Ich behaupte nicht, daß man um deßwillen nicht richtig urtheile, weil man die Klosterorden nicht aus eben dem Gesichtspuncte ansiehet, aus welchem ich selbige betrachte. Allein ich glaube mit Grunde, daß man irrig von ihnen urtheilet, wenn man wider ihre ganze Verfassung schreyet. Sie würden weder in ihrem Studieren noch in ihren Pflichten erkalten, wenn man Sorge trüge, die Nacheiferung bey ihnen zu erhalten, und wenn die Regierung sie zu nützlichen Arbeiten gebrauchte, es möchte nun zur Erziehung der Jugend, oder zur Verfertigung noch fehlender Geschichtbücher, oder auch zur Vervollkommnung der noch in so vielen Schulen sehr fehlerhaften Philosophie seyn.

Eine zahlreiche Gesellschaft, wo verschiedene einer und eben derselben Regel unterworfene Gemüther zu einem Zwecke arbeiten, kann sehr nützlich werden. Einer lernet von dem andern, und wenn man sich seine Meinungen und Gedanken mittheilen kann, so findet der Mensch in der Gesellschaft das, was er für sich allein nicht finden würde.

Ueberdieß giebt es Arbeiten, welche man nur allein in einer Gesellschaft mehrerer unter-

nehmen kann, ich meine diejenigen mühsamen Bücher, welche sowohl die Beyhülfe anderer, als auch eine vollkomme Einsamkeit erfordern, um nicht unterbrochen zu werden.

Ich setze noch hinzu, daß eine Klostergesellschaft eine kleine Welt ist, welche sich immer erneuert und nie abstirbt, so daß ein Schriftsteller, wenn er mit Tode abgehet, sehr leicht von einem andern ersetzet wird.

Der berühmte Muratori drückt sich in einem Briefe, an einen Barnabiten, seinen vertrauten Freund, folgender Gestalt aus: „ ich empfinde „ es sehr merklich, daß ich bey meiner Arbeit weit „ mehr Unterstützung haben würde, wenn ich un„ ter Ihnen lebte; daß mein Geist weit mehr „ Beystand finden würde, welchen man allein „ nicht haben kann, und mit einem Worte, daß „ meine Schriften weit besser ausgearbeitet seyn „ würden. Die Zerstreuungen sind unvermeid„ lich, wenn man in der Welt lebt, dagegen „ man in den Klöstern fast beständig sich selbst „ zugehöret. „ So dachte dieser große Mann, dessen Urtheil in den Augen aller derer, welche das Verdienst gehörig zu schätzen wissen, so ehrwürdig ist.

Wenn man der Welt ein Verzeichniß aller dererjenigen vorlegte, welche sich entweder durch ihre Tugenden, oder auch durch ihren Geschmack an den Künsten und Wissenschaften in den Klö-

stern berühmt gemacht haben, so würde man nicht unaufhörlich sagen, daß die Religiosen unnütz sind.

Freylich schreiben die allerwenigsten, weil zum Glücke nicht jeder Mensch das Talent hat, ein Schriftsteller zu seyn.

Die Menge von Büchern und Schriftstellern ist unstreitig ein wahres Uebel. Es ist nicht mehr als eine gewisse Anzahl Schriftsteller nöthig, weil die meisten Menschen falsch, aber nur wenige richtig denken. Wenn man zu viel schreibt, so muß man befürchten, daß alle seltsame Meinungen und alle nur mögliche Trugschlüsse gedruckt werden.

Wenn die Schriftsteller keinen andern Fehler haben, als daß sie sich ausschreiben und bekannte Dinge wiederhohlen, so entschuldige ich sie gern, wenn nur dasjenige, was sie dem Publico vortragen, gut ist. Es gibt Wahrheiten, welche das Ansehen der Neuheit haben müssen, wenn sie gefallen sollen. Sie sind wie ein Kleid, welches man nicht ausstehen kann, wenn es alt ist, welches man aber gerne trägt, wenn es gewandt ist. Sie sind wie ein altes aufgefrischtes Gemählde.

Aus allem diesem schliesse ich nun, daß jede Anstalt Achtung verdienet, wenn sie die ewige Wohlfahrt und das allgemeine Beßte zur Absicht hat, und da ein jeder Klosterorden zu diesem

Endzwecke gestiftet ist, so kann man auch dessen Grundverfassung nicht antasten, ohne sich an der Wahrheit und sogar an der gesunden Vernunft selbst zu versündigen.

Der Mensch muß niemahls nach gewissen besondern Abneigungen urtheilen, sonst würden die weisesten und nützlichsten Anstalten unterdrückt werden müssen. Es gibt eine allgemeine Regel, nach welcher wir unsere Urtheile abfassen müssen, und wenn wir diese aus den Augen setzen, so urtheilen wir nach Vorurtheilen, selbst wenn wir selbige zu bestreiten glauben.

Man kann sich kaum vorstellen, wie vielen Einfluß die Gewohnheit über die Urtheile der Menschen hat. Zu der Zeit, da man für die Klosterorden eingenommen war, ergriff jeder Schriftsteller die Feder zu ihrer Vertheidigung, und in einem Jahrhunderte, da man keinen Geschmack an denselben findet, werden sie in jedem Buche auf das heftigste angegriffen. Man muß nothwendig eine zuverlässige Regel haben, wenn man nicht auf einen von beyden Abwegen gerathen, sondern richtig urtheilen will.

Ich weiß es, denn ich habe mir ein Gesetz daraus gemacht, jederzeit unpartheyisch zu seyn, daß die Menge der Religiosen in manchen Ländern zur Last werden kann, und daß es der höchsten Obrigkeit zukommt, ihren Nutzen oder Schaden zu beurtheilen, und ihre Anzahl zu be-

stimmen, besonders in Rücksicht derer, welche von Almosen leben.

Es wäre zu wünschen, daß die meisten Klöster mit ordentlichen Einkünften versehen wären, damit sie nicht dem Eigensinne und der Härte der Welt ausgesetzt seyn dürften. Allein ich würde für sie weiter nichts als die höchste Nothdurft verlangen, damit sie nicht an ihrer Arbeit gehindert würden. Es ist nur allzugewöhnlich, daß diejenigen, welche im Ueberflusse leben, sich dem Müßiggange ergeben; überdieß schicken sich die Reichthümer nicht zur klösterlichen Armuth, und es ist nicht billig, daß ein Mensch, welcher den Bequemlichkeiten des Lebens entsaget hat, sie eben so geniesse, als ein Mensch, welcher noch in der Welt lebet.

Jeder geistliche Orden muß sich durch Arbeit nützlich zu machen suchen; denn in einem wohl eingerichteten Staate braucht man nicht allein Menschen, welche bethen, sondern auch Menschen, welche handeln. Ein Reich, welches nichts als lauter beschauliche Wesen hätte, würde gar bald zu Grunde gehen. Es sind Köpfe und Arme nöthig, wenn die Gewerbe und der Ueberfluß den gehörigen Kreislauf haben sollen. Jeder Mensch wird als ein Bürger gebohren, und ist daher verbunden zu dem Glücke und zu der Harmonie des Staates, worin er gebohren ist, mitzuwirken.

Wenn die Religiosen unter andern Werken, womit sie die Welt bereicherten, auch Schriften geliefert haben, welche man heut zu lesen nicht Muth genug besitzet, weil sie mit so vielen ungereimten und lächerlichen Fragen angefüllet sind, so war das nicht sowohl ihr Fehler, als vielmehr ein Fehler ihres Jahrhundertes. Derjenige, welcher vor zwey hundert Jahren ein schlechtes Buch schrieb, würde jetzt ein vortreffliches schreiben. Man kann daher sagen, daß der Geist des Menschen ganz von der Zeit abhängt, worin er lebt. Ein Jahrhundert, welches keinen Geschmack an den Wissenschaften hat, flößet keine Nacheiferung ein, so wie ein Jahrhundert, worin eine schlechte Philosophie herrschet, gemeiniglich schlechte Philosophen ziehet.

Es kränket mich immer, so oft ich gute Genies aus Mangel der Gelegenheit und Hülfsmittel verunglücken sehe. Der Orden des heil. Franciscus allein hat eine Menge berühmter Lehrer hervor gebracht, welche weit bekannter und geachteter seyn würden, wenn die Zeit, in welcher sie lebten, ihre Art zu schreiben und vorzutragen hätte berichtigen können. Aus diesem Gesichtspuncte muß man die Menschen beurtheilen, und sie beklagen, nicht aber verhöhnen, wenn sie unglücklicher Weise nicht alle nöthige Unterstützung finden. Scotus, der grundgelehrte Doctor, würde eine Menge von Fragen nicht

berühret haben, wenn er unser Zeitgenoß gewesen wäre. Ich behaupte sogar ohne Bedenken, daß er einer unsrer ersten Gelehrten gewesen seyn würde, weil sein Genie alsdann ganz anders würde seyn bearbeitet worden. Eine Pflanze trägt sehr mittelmäßige Früchte, wenn sie auf einem steinigen und dornigen Boden wächset, dagegen sie vortreffliche Früchte tragen würde, wenn sie auf einem fruchtbaren Boden gepflanzet wäre.

Die Menschen hängen so sehr von den Umständen ab, daß man sehr genau alles was um ihnen ist, untersuchen muß, ehe man ihren wahren Werth bestimmen kann. Die meisten von denenjenigen, welche in den barbarischen Jahrhunderten geschrieben haben, würden ihre eigenen Schriften zerreissen, und uns weit bessere liefern, wenn sie wiederkommen sollten. Ein Jahrhundert, in welchem Nacheiferung und Geschmack blühen, ist für einen Schriftsteller eine überaus mächtige Hülfe. Wenn man nur einige Fähigkeiten hat, so bekömmt man nach und nach selbst Einsichten und Geschmack und findet sich im Stande, mit einer bewundernswürdigen Bestimmtheit und Deutlichkeit zu schreiben.

Vielleicht werden unsere Nachkommen uns für gothisch halten; denn man muß nicht glauben, daß der höchste Grad der Vollkommenheit schon erreicht sey. Es ist sehr möglich, daß

daß man sich künftig noch besser als jetzt ausdrücken, und viele Sachen erfinden wird, welche uns jetzt unbekannt sind. Der menschliche Geist stehet niemals still; eher gehet er rückwärts, als daß er ruhig bleiben sollte. Wir haben dieß nach dem Jahrhunderte Augusts gesehen, wo man die männliche Beredtsamkeit der größten Meister vergaß und den Wortspielen nachjagete.

Die Jahrhunderte haben einen sehr ungleichen Gang, und daher kommt es auch, daß man die Klosterorden bald erhoben, und bald verachtet hat; nur der Religion, welche sich niemals verändert, kommt es zu, ihren wahren Werth zu bestimmen. Ohne Zweifel seufzet sie, wenn sie siehet, daß Menschen, welche der Welt entsaget haben, noch den Geist derselben behalten, und sie muß nothwendig eine Verbesserung derselben wünschen; allein sie weiß bey dem allen das Wesen einer Regel von dem Mißbrauche zu unterscheiden.

Ein Religiose, welcher unter dem Vorwande, seinen Orden zu ehren, alle Mißbräuche desselben vertheidigen will, verdienet nicht, gehöret zu werden. Man muß in Ansehung dessen, was tadelnswürdig ist, niemals die Augen verschliessen, und wenn die Evangelisten die Verrätherey des Judas und die Verleugnung des Petrus mit aller Offenherzigkeit erzählet haben, so würden wir sehr unrecht thun, wenn wir dieje-

nigen vertheidigen wollten, welche sich von ihrer Pflicht entfernen. Nur allein ein eingebildeter Stolz kann die Religiosen bewegen, Strafbare zu entschuldigen Die Jahrbücher des Ordens des heil. Benedict haben diesen Orden nicht zu entehren geglaubt, wenn sie offenherzig erzählen, daß einige Mönche ihren Stifter haben mit Gift hinrichten wollen. In den Klosterorden ist, so wie in der Kirche, der Weitzen immer mit Unkraut vermenget.

Es ist zur Ehre der Religion und um des Beßten der Staaten willen schlechterdings nothwendig, daß ein Orden, welcher durch seine Ränke, durch seinen Ehrgeitz, oder durch seine schlechten Sitten, zum Aergernisse wird, nicht bloß reformieret, sondern völlig aufgehoben werde. Ein Orden muß schon aufgehoben werden, wenn er nichts Gutes mehr stiften kann, daher hatten alle Ordensstifter die Erbauung und das allgemeine Beßte zur Absicht. Lasset uns ihre Absichten unterstützen, und in dem uns anvertrauten Dienste ohne Unterlaß arbeiten. Dieß sind meine Gedanken und meine Wünsche in Ansehung der Klosterorden.

6. Ueber die verschiedenen Nationen, und besonders über die Italiäner.

Ich habe die verschiedenen Völkerschaften, welche Europa bewohnen, so sorgfältig studieret, als es das Leben und die Beschäftigungen eines Religiosen erlauben, und aus den Proben, welche ich davon gesehen habe, sowohl bey den Fremden, welche ich gelegentlich kennen lernen, als auch in den Nachrichten der Reisenden, als endlich auch in den Gemählden, welche uns die Geschichte davon vor Augen leget, habe ich bemerket, daß alle Menschen in ihrer Art zu handeln und zu denken einander vollkommen ähnlich sind, und daß nicht sowohl das Genie, als vielmehr die zufälligen Umstände unter welchen man sie gewahr wird, sie von einander unterscheidet.

So wie ich die Sachen ansehe, würde also der Lappländer eben den Geist haben, welchen der Italiener hat, wenn er eben dieselbe Erziehung hätte und unter eben demselben Himmelsstriche wohnete. Daher findet man in einem jeden Lande Personen, welche richtig schliessen und billig urtheilen.

Man weiß nicht alles dasjenige, wessen die Seele eines Bauers fähig ist, weil man sie nur

unter einer sehr rohen Aussenseite und unter einer groben Rinde erblicket. Gemeiniglich glaubt man so gar, daß diese Seele so viel als nichts ist, und doch hat man Grund zu vermuthen, daß sie Wunder thun würde, wenn man ihr Gelegenheit gäbe, sich zu zeigen.

Sixtus der fünfte, und noch in unsern Tagen der Cardinal Alberoni würden in sich selbst begraben geblieben seyn, wenn nicht gewisse glückliche Umstände das Feuer aus dem Kiesel gelocket hätten. Die Welt ist ein weites Feld, wo die verschiedenen Gemüther der Menschen eben so viele Keime sind, welche fortkommen oder mißrathen, nachdem der Wind beschaffen ist, welcher wehet. Ist er gut, so werden sie vortreffliche Bäume, sowohl in Ansehung ihrer prachtvollen Blätter, als auch ihrer schmackhaften Früchte; ist er hingegen widrig, so zeigen sie nichts als eine schreckliche Wüste.

Die Seele hängt vermöge ihrer Verbindung mit dem Körper von dem Alter, von den Jahreszeiten und von den Elementen ab. Bey einigen ist sie immer in der Kindheit, weil sie niemanden findet, der ihr Wachsthum und Stärke gibt; bey andern erhält sie eine vollkommne männliche Kraft, weil man sie mit alle dem umgibt, was sie beleben und aufklären kann.

Nach diesen Anmerkungen hat man Grund zu schliessen, daß der Engländer, wenn man ihn

nach Spanien versetzen, und ihm eine spanische Erziehung geben wollte, weit weniger arbeitsam werden würde, und daß hingegen ein gebohrner Madriter, wenn man ihn nach London bringen und daselbst erziehen würde, eine ganz andere Denkungsart bekommen müßte.

Die Länder machen so viele verschiedene Gesichtspuncte aus, welche die Wirkungen des Geistes bestimmen. Die Sittenlehre ist hier auf Erden so genau mit der Naturlehre verbunden, daß man sehr oft vortreffliche Handlungen siehet, die man aber bloß den äussern Ursachen, welche auf uns wirken, zuschreiben muß.

Ein alter Weltweiser sagte mit Recht, daß unsere Sinne so viele Fenster sind, durch welche wir alle Arten von Eindrücken empfangen, und daß unsere von Natur träge Seele sich fast immer begnüget, aus diesen Oeffnungen hinaus zu sehen, an statt sich in sich selbst zusammen zu fassen. Wenn sie nach Norden hinaus siehet, so wird sie lauter kalte und traurige Gegenstände gewahr; wenn sie hingegen ihren Blick nach Mittag richtet, so siehet sie Sachen, welche sie erwärmen und erfreuen

Ein Mensch von einem erhabenen Genie urtheilet nicht nach dieser Art zu sehen; man rechnet ihn daher auch unter die seltnen Erscheinungen, und zwar mit desto mehrerm Rechte, daß alles was in die Sinne fället, sich unserer

unvermerkt bemächtiget. Wir bekommen schon in unserer Kindheit Vorstellungen, welche uns in unserm ganzen Leben zum Leitfaden dienen, welche uns standhaft oder kleinmüthig, verwegen oder abergläubig machen, und welche wir den geringsten zufälligen Umständen zu danken haben.

Man kann also sagen, daß die meisten Menschen eine bloße Sammlung von Umständen sind, Einige urtheilen nur darum falsch, weil sie mit Personen umgegangen sind, welche selbst unrichtig urtheilten; andere haben bloß darum einen gesunden Verstand, weil sie glücklicher Weise gelesen haben, welches ihnen gefiel, und welches ihnen richtige Grundsätze beybrachte. Der Engländer ist nur darum ein Enthusiast für seine Regierungsart, weil er von seiner zartesten Jugend an das Wort hat brausen hören, und der Chineser hält sich nur darum für den größten und vornehmsten Menschen, weil man ihm unaufhörlich wiederhohlet, daß er sinnreicher und arbeitsamer ist, als alle übrige Europäer zusammen genommen.

Es kommt eine Sache vor Gerichte vor; man sollte glauben, oder vielmehr natürlicher Weise betheuern, daß alle Richter sie mit einerley Augen betrachten würden. Indessen bringt sie doch so viele Meinungen hervor, als Personen sind, weil dieser von seinem Großvater gehöret hat, die Sache müßte so seyn, und weil

sich jener durch einen übel verstandenen Stolz hervor zu thun sucht, und sich daher eine verkehrte Art zu denken angewöhnet hat.

Ich habe z. B. sehr oft bemerket, daß ein Buch, welches eines jeden Beyfall erhalten hatte, dennoch einige Gegner fand, bloß, weil sie nicht dem Strohme folgen wollten, sondern es sich für unanständig hielten, dem Urtheile des Publici zu folgen.

Wenn die Seele ihre Herrschaft behaupten will, so muß sie vor tausend Dingen auf ihrer Hut seyn. Vornehmlich aber muß sie sich vor den Vorurtheilen hüten, mit welcher die Leidenschaften sie umgeben, noch ehe sie nachdenken kann, und sie kann darin nicht anders als durch Hülfe ihrer Vernunft, und durch Vergleichung einer Sache mit der andern glücklich seyn. Sie muß nach der Meinung des französischen Weltweisen (des Descartes) alles einem methodischen Zweifel unterwerfen. Allein dieses ist schwerer, als man glaubt, und daher kommt es auch, daß so viele Seelen, welche den besten Willen haben, immer, so zu sagen, auf dem Wege bleiben. Sie erreichen ihre Absicht nicht, weil sie durch tausend Unbequemlichkeiten daran verhindert werden.

Es folget daraus, daß derjenige der Vorsehung sehr vielen Dank schuldig ist, welcher in seinem Himmelsstriche, in seiner Erziehung, in

seiner Regierungsart, Mittel und Antrieb findet, sich über die gemeine Denkungsart zu erheben. Dieß ist ein zweytes Leben, welches unendlich schätzbarer ist, als das erste, besonders wenn die wahre Religion in den Grundsätzen, welche er sich eigen macht, zum Grunde liegt.

Ich trenne den Menschen niemahls von der Religion, nicht weil ich ein Religiose bin, sondern, weil es sowohl nach der Erfahrung, als auch nach der Vernunft ausgemacht ist, daß wir nur ein sehr kleiner Theil von uns selbst sind, wenn wir in demjenigen, was für diese und jene Welt das wichtigste ist, nicht die Wahrheit erkennen.

Meine Seele erinnert meinen Körper jeden Augenblick, daß sie seine Gebietherinn ist, sie lenket ihn nach ihrem Willen, und lehret mich dadurch, daß nicht alles in mir Materie ist, und daß zuverlässig etwas von mir meine Muskeln und Nerven überleben müsse. Mein Gedanke ist daher allzukostbar, als daß ich ihn auf Gerathewohl verlassen sollte, und die Substanz, welche ihn hervor bringt, allzu erhaben, als daß ich sie nicht auf ernsthafte Gegenstände richten sollte. Nun aber ist unleugbar, daß nur allein unsterbliche Gegenstände unsere Wünsche auf sich heften müssen, und selbige allein befriedigen können.

Wenn man behauptet, daß das bloße Ohn-

gefähr uns nicht in diesem sondern in jenem Himmelsstriche gebohren werden lasse, so spricht man wie ein Schüler des Lucrez oder Epikur. Eine ewige Vorsehung, welche alles geordnet hat, hat auch aus ewigen, uns unbekannten Ursachen, welche ein Geheimniß der Gottheit sind, diesen Menschen nicht zu Rom, sondern zu Pecking lassen gebohren werden. Wir können und müssen also niemanden den dunkeln Stand, aus welchem er entsprungen ist, noch die geringen Glücksumstände, in welchen er gebohren ist, vorwerfen. Kann ich wohl den Dornstrauch fragen, warum er nicht in einem fruchtbaren Boden, sondern in einem dürren Lande stehet? Die Hand des Schöpfers säete wie sie wollte, und sie wird auch nach ihrem Gefallen ärnden.

Nur allein der Vernunft, welche allen Himmelsstrichen eigen ist, kommt es zu, mit Richtigkeit zu sehen und zu urtheilen, ob man ihr nicht einen Fallstrick leget, und sie zu hintergehen sucht.

Die Meinungen der Menschen, welche fast insgesammt aus den Vorurtheilen ihrer Kindheit und ihres Vaterlandes entstehen, müssen vor der Wahrheit schweigen, weil sie ein Licht ist, welches in Siberien eben das ist, was es in Holland ist, und in allen Zonen angetroffen wird, nur daß es in dieser mehr in die Enge

gebracht, in jener aber mehr ausgebreitet ist. Indessen ist es doch immer da, und triumphiret jederzeit über die Laster und Irrthümer, mit welchen die Welt angefüllet ist.

Einige sehen diese Wahrheit nur schielend, andere in gerader Linie, und was das sonderbarste ist, so glaubt man oft, daß man sie gefunden habe, wenn man nichts als Unwahrheiten entdecket hat. Daher haben sich auch die Philosophen ganze Jahrhunderte hindurch in ihren Untersuchungen geirret, und zwar auf eine desto gröbere Art, je mehr sie sich für die einigen Orakel der Welt hielten.

Wenn der Betrug sich für Wahrheit ausgibt, so siehet man nichts weiter, als irrige Grundsätze, welche man für die gebahntesten Wege hält, und stürzet sich in einen Abgrund von Irrthümern.

Wenn man die Nationen genau untersucht, so bleibt man unschlüssig, welcher man den Vorzug geben soll. Große Vorzüge sind allemahl mit großen Fehlern verknüpft, und wenn man den Menschen unterrichten will, so muß man ihn zu einer und eben derselben Zeit erheben und demüthigen, um ihn zwischen Furcht und Vertrauen zu erhalten. Diejenigen Völker, welche den wenigsten Geist an sich blicken lassen, und wegen der Unwissenheit, in welcher sie versunken sind, fast vergessen sind, kennen gemeinig-

lich keine grobe Verbrechen. Es scheint, daß die größten Uebelthaten den erhabensten Handlungen zur Seite wandeln. Daher kommt es auch, daß es fast keine Heldentugend ohne Grausamkeit und Bosheit gibt, und daß, wenn man die großen Thaten aller derjenigen Eroberer untersucht, welche man als Wunder der Tapferkeit und des Genies erhebet, man anstatt des Schattens, gemeiniglich wahre Schandthaten findet.

Man kann daher behaupten, daß die italienische Nation bloß darum nicht mehr wegen ihrer Verbrechen furchtbar ist, weil sie nicht mehr mit großen Thaten pranget. Da sie in so viele Theile zerstückelt ist, als es Regierungen in ihrem Innern gibt, so kann sie sich weder so sehr ausdehnen noch erheben, als zu denjenigen Zeiten, da sie der Sammelplatz aller sittlichen Tugenden, aber auch aller Verbrechen war.

Die Römer, von welchen wir, wenn man ihre Macht und Tapferkeit betrachtet, nur sehr schwache Sprößlinge sind, deren Gewalt keine Gränzen mehr kannte, und welche der ganzen Welt Gesetze vorschrieben, thaten sich durch alle nur mögliche Mittel hervor, um sich unsterblich zu machen. Sie befinden sich auf dem Gipfel ihres Glückes und ihrer Freude, wenn jedermann von ihnen sprach, wenn die ganze Erde ihre Herrschaft erkannte und bey ihrem Nahmen zitterte.

Das Christenthum, welches sie verschwinden ließ, indem es ihre Nachkommen in den Kreis der Wahrheit einschränkte, erlaubt diese berühmten Raubereyen, welche man für große Thaten hielt, nicht mehr; prunklose Tugenden nahmen nunmehr die Stelle jener hervorstechenden Züge ein, welche man Großmuth nannte, welche aber keine andere Quelle hatten, als den Stolz, und Italien verlohr alles dasjenige völlig, was ihm vorher den hellesten Glanz ertheilet hatte.

Es war ganz natürlich, daß, nachdem eine so weit ausgebreitete, als unumschränkte Gewalt, einmahl getheilet worden, weder mehr so viel Ehrbegierde, als so viele Gelegenheiten, sich hervor zu thun, statt finden mußten. Ein Land wird nothwendig friedfertig, wenn es aufhöret mächtig zu seyn, indem es andere nicht mehr unterjochen kann, und von andern nicht unterjocht seyn will. Aber, da die Menschen, auch wenn sie ausarten, doch immer noch etwas von ihrem alten Ursprunge behalten, so wollen sich die Italiener nunmehr durch Künste und Wissenschaften Ruhm erwerben, wenn sie gleich nicht mehr Gelegenheit haben, sich durch glänzende Siege hervor zu thun. Seit dem Verfalle des heidnischen Roms siehet man von Jahrhundert zu Jahrhundert, daß dieß jederzeit ihre Leidenschaft war. Man will Aufsehen in der Welt

machen, es geschehe nun wodurch es wolle, und wenn man nicht Cäsar ist, so will man doch Sixt der fünfte seyn, wenn man nicht Virgil ist, so will man wenigstens Tasso seyn.

Nach und nach empfanden auch die Sitten die sonderbare Veränderung, welche sich in Italien ereignete, als das Capitol zu den Füssen der Schüler des Kreuzes herab stieg und das Christenthum triumphierete. Damahls verschwanden die kriegerischen Tugenden und wichen den friedlichern, und da sich alles ändert, und auch das Vortrefflichste immer von dem Mißbrauche begleitet wird, so bemächtigte sich die Trägheit der Leiber und der Gemüther, und die italienische Nation ward weichlich und weibisch. Nicht, als wenn das Evangelium, dieses wirklich göttliche Buch, die Sinnlichkeit und Trägheit begünstigte, von welcher sie vielmehr die größte Feindinn ist, indem es dem Menschen unaufhörlich die Tödtung seiner selbst empfiehlet; sondern, da die sichtbare Welt uns zum Unglücke mehr reitzet, als unsichtbare Dinge, und die uns in der heil. Schrift anbefohlne Busse nicht so sehr erhaben wird, als die Beschwerlichkeiten, welche man in den Feldern des Mars erduldet: so können die heutigen Römer nicht so vieles Aufsehen machen, als die alten.

Nur einige auf das lebhafteste von dem Himmel gerührte Seelen lassen sich auf dem Wege

des Heils durch nichts aufhalten; allein der größte Haufe ergibt sich der Trägheit und Unthätigkeit.

Es bleiben daher diejenigen Italiener, welche sich weder auf die Künste noch Wissenschaften legen, und welche nicht von demjenigen Geiste des Christenthumes belebet werden, welcher zu den schönsten Thaten aufmuntert, in der Dunkelheit begraben. Ehedem machten alle Römer nur eine und eben dieselbe Person aus, die Thaten eines einigen verbreiteten sich über den ganzen Staatskörper, und jeder nahm Theil daran, und um deswillen wurden sie auch so berühmt.

Wenn die Menschen keine großen Absichten haben, welche ihnen allen gemein sind, sondern wenn sie vielmehr unter verschiedenen Oberherren leben, wovon ein jeder seine eigene Regierungsart hat, so finden allemahl nur einzelne abgerissene Thaten statt, und wenn ja ein Held aufsteht, so ist es nur ein einiger, ohne daß die Nation davon entzündet würde.

Dieß ist nun auch unsere Lage. Den Venetianer reitzet die Ehre des Römers so wenig, als den Mailänder die Ehre des Neapolitaners. Da sie Unterthanen verschiedener Herren sind, so sind sie weit geneigter, einander zu schaden und herunter zu setzen, als einander zu heben.

Daraus folget nun nothwendig, daß die Nacheiferung einschlummert, und daß die große

Triebfeder, welche fast alle Menschen in Bewegung setzet, ich meine die Ehre und das Geld, den Italienern mangelt, um sich hervor zu thun. Je kleiner die Staaten eines Herren sind, desto geringer ist auch die Handlung, desto weniger Unterthanen hat er, und desto weniger kann er folglich auch belohnen. Und wie viele Personen gibt es überdieß nicht, welche nicht arbeiten, wenn man sie nicht belohnet.

Man siehet hieraus, daß wir nur aus Noth träge sind, indem unsere Staaten allzuklein sind, als daß sie sollten Kriege führen, oder Liebe zur Arbeit einflößen können.

Bey dem allen ist es doch nach so vielen Kriegen und Veränderungen immer viel, daß wir noch dasjenige sind, was wir wirklich sind. Dank sey es der christlichen Religion, welche uns die Mittel an die Hand gibt, Gutes ohne Stolz zu thun, und uns zu heiligen, und uns dadurch in den Stand setzet, einen bessern und dauerhaftern Ruhm zu erwerben, als der ganze Ruhm der ehemaligen Römer ist.

Wenn diese Welt ewig wäre, und wenn es kein anderes Leben gäbe, als dasjenige welches wir hier auf Erden haben, so würde es ein Unglück seyn, daß wir nicht mehr Römer sind; allein da das Christenthum uns auf die innigste Art mit Gott selbst verbindet, da es uns die ganze Welt als einen Zierrath von wenig Au-

genblicken darstellet, so theilet es uns auch eine Größe mit, welche der Größe aller Heiden unendlich weit überlegen ist. Nicht derjenige, welcher Städte einnehmen und Königreiche erobern kann, heißt in der Religion unsterblich, sondern derjenige, welcher mitten unter den Geschöpfen nur allein den Schöpfer erblicket, und die ganze Welt auffordern kann, ihn von diesem großen Gegenstande abzureissen.

Wenn man die Italiener aus diesem Gesichtspuncte ansiehet, so haben sie den größten Vorzug vor den ehemahligen Römern, anstatt ihnen nachzustehen; und wenn sie sich nicht mehr, wie ehedem durch die Waffen hervor thun, so liegt solches in ihrer politischen Verfassung, und an den Fesseln, welche man ihnen angeleget hat, indem man sie nicht mehr Herren der Welt seyn lässet.

Nichts erweitert die Ideen so sehr, als ein ungeheures Reich, in welchem man zu befehlen hat. Wenn die berühmtesten der ehemahligen Römer jetzt leben sollten, so würde der Keim ihrer Tapferkeit in ihrem eigenen Schoße ersticken, weil sie keine Gelegenheit finden würden, ihm Nahrung und Wachsthum zu verschaffen. Bloß die Umstände lassen uns den großen Mann kennen lernen. Jedes Land enthält derer, welche sich niemahls hervor thun, weil die Umstände fehlen, welche sie auf eine vortheilhafte Art auf die Schaubühne der Welt verpflanzen müssen.

Alle diese Betrachtungen müssen uns bewegen, eine Menge von Völkerschaften zu entschuldigen, welche nicht das geringste Zeichen des Lebens von sich geben. So ist es, zum Beyspiele, gewiß, daß eine von dem Mittelpuncte der Künste und Wissenschaften zu weit entfernte Nation nicht so viel Kenntnisse und Geschmack erhalten kann, als ein Volk, welches sich an der Quelle schöner Gegenstände befindet. Michael Angelo würde mit allen seinem Genie niemahls ein so großer Mahler, und Dante bey alle seinem Feuer nie ein so berühmter Dichter geworden seyn, wenn sie in Finland wären gebohren worden.

Ueberdieß werden das Gute und Böse, die guten und bösen Eigenschaften der Menschen, immer auf eine so weise Art durcheinander ersetzet, daß derjenige, welcher nicht gelehrt ist, durch den Mutterwitz dafür schadlos gehalten wird, und derjenige, welcher keinen Witz hat, oft viel Beurtheilungskraft und Verstand besitzet. Glänzende und öffentliche Handlungen verdienen nicht allemahl die meiste Hochachtung. Ein Volk, welches sein Wort pünctlich hält und seine Pflichten erfüllet, ist ohne Zweifel einem Volke vorzuziehen, welches sich durch seine Tapferkeit hervorthut, aber dabey ränkvoll und treulos ist. Zu Eroberungen ist keine Rechtschaffenheit nöthig, und die Geschichte kennet viele Helden,

welche weiter nichts als berühmte Straßenräuber waren.

Wenn man also alles gehörig überleget, so hat jedes Volk Ursach, mit seinem Schicksale, mit dem Winkel, welchen es bewohnet, und mit dem Theil von Geiste, welchen die ewige Weisheit ihm verliehen hat, zufrieden zu seyn. Derjenige, welcher die meisten Einsichten hat, hat immer auch die meisten Bedürfnisse und noch weit mehr Ehrgeitz.

Die kriegerischen Völker waren nicht auch die glücklichsten. Ausserdem, daß man sich durch gewonnene Schlachten oft zu Grunde richtet, hat man nicht immer das Glück und die Ehre in seiner Gewalt. Ein einiger unglücklicher Zufall bringt viele Siege in Vergessenheit.

Das sind Wahrheiten, welche man nicht leugnen kann, wenn man die Natur der Dinge und das menschliche Herz kennet.

Es verhält sich mit den Völkern, wie mit Gemählden und Bildwerken; einige haben Farben, andere Erhabenheit, und wollen in dem gehörigen Lichte gesehen werden, wenn man sie zuverlässig beurtheilen und nicht durch den Anblick hintergangen werden will.

So viel ist gewiß, daß sowohl die Laster, als die Tugenden mit zur Welt gehören und die Absichten der ewigen Weisheit erreichen helfen. So machen das Gewürm wie das Geflügel, die

Gifte, wie die besten Arzeneyen, die Distel wie der Jasmin, die Ameise wie der Elephant ein Ganzes aus, welches man bewundert, und uns die Vermischung von Strahlen und Wolken, welche wir so oft an dem Firmamente erblicken, darstellet.

Jeder einzele Mensch ist ein kurzer Inbegriff derjenigen Nation, in welcher er erzogen worden. Er ist das Probestück von einem mit verschiedenen Farben spielenden Zeuge, dessen Gewebe mehr oder weniger fein ist, nachdem es mehr oder weniger Zubereitung erhalten hat. Man könnte, um dieses Gleichniß fortzusetzen, sagen, daß die Franzosen und Italiener mehrmals durch die Presse gegangen sind, und daß sie dadurch denjenigen Glanz erhalten haben, welcher die Ausländer verblendet.

7. Rede

über den Aberglauben,

in dem Tribunal des heil. Officii, von dessen Consultor, P. Ganganelli gehalten, als er eine bey diesem Gerichte anhängige Sache referiren sollte.

Die Menschen wagten es, ihres verderbten Herzens ungeachtet, nicht, öffentlich lasterhaft zu scheinen, sondern, um sich gewisser Maßen zu verbergen, suchten sie den Lastern den Schein der Tugend zu geben, und daraus entstanden

die falsche Gewissenhaftigkeit, die falsche Sittsamkeit, die falsche Ehre, die falsche Frömmigkeit, und endlich die Heucheley.

Selbst die Religion, so rein und heilig sie ist, war vor diesen betrüglichen Nachahmungen nicht sicher. Der Aberglaube mengte sich unter ihr Gefolge, zerstörete die wahre Frömmigkeit unter dem Vorwande sie auszudehnen und zu erheben, und suchte im Grunde nur, sie lächerlich und verächtlich zu machen. Es ist unglaublich, wie viele Ränke und Winkelzüge er brauchte, seine Absicht zu erreichen. Je erhabener die Religion ist, desto mehr erniedriget der Aberglaube sie; daher eiferte der höchste Gesetzgeber unaufhörlich wider die Pharisäer, welche die Andacht zu tausend abergläubigen Uebungen mißbrauchten, welche sie anstatt des Wesens des Gesetzes einführeten. So glaubten sie, zum Beyspiele, Gott zu ehren, wenn sie öffentlich betheten, um von andern gesehen zu werden, lange Gebethe vorbrachten, sich ihrer Allmosen und Fasten rühmeten, ein gezwungenes Wesen annahmen, und am Sabbathe auch die nothwendigsten Arbeiten nicht erlauben wollten.

Dieß waren die Abergläubigen des alten Gesetzes, auf welche zum Unglücke die Andächtler gefolget sind, welche durch ihre Heucheley und freywillige Unwissenheit das neue Gesetz entehren. Vergebens sagt man mit dem tridentini-

schen Concilio zu ihnen, daß die Fürbitte der Heiligen weiter nichts als gut und nützlich ist, und daß auch die heiligsten Bilder nicht die geringste Kraft haben; vergebens beruft man sich auf Gott, welcher ausdrücklich sagt, daß nicht alle die selig werden, welche ihn anrufen, daß man weiter nichts als ein getünchtes Grab ist, wenn man eine bloß äussere Frömmigkeit besitzet, daß wenn unsere Absichten böse sind, alle unsere Handlungen es gleichfalls seyn müssen. Sie vergessen Christum und beschäftigen sich bloß mit dessen Dienern; sie wenden sich an Bildsäulen, in der Einbildung, daß selbige sie erhören können; sie sagen eine Menge Gebethe her, ohne auf deren Inhalt aufmerksam zu seyn, und glauben, daß die Uebungen, welche doch nur die Schale des Gesetzes sind, zu ihrer Rechtfertigung und Seligkeit hinreichen.

So richtet der Aberglaube, welcher wie ein Affe die Religion nachahmet, desto mehr Böses an, da er die Sünder mit einer falschen Sicherheit einschläfert, da er sich an allem ärgert, was seinen Vorurtheilen zuwider ist, und oft die wahren Diener Gottes verabscheuet, weil sie nicht an Kleinigkeiten kleben, sondern diejenige Freude und Zuversicht von sich blicken lassen, welche ein Merkmal wahrer Kinder Gottes ist. Der Abergläubige ist derjenige, welcher den Splitter in dem Auge seines Bruders siehet, aber den Bal-

ken in seinem Auge nicht entdecket, dieser ungerechte Bruder, welcher sich an der Freude des zärtlichen Vaters über die Rückkehr des verlohrnen Sohnes ärgert, dieser heuchlerische Richter, welcher nicht in das Gerichtshaus gehen wollte, um nicht das Osterfest zu entweihen, und dennoch kein Bedenken trug, den Gottmenschen zum Tode zu verurtheilen, dieser Pharisäer, welcher sich ärgerte, daß Christus einen Gichtbrüchigen am Sabbath heilete, dieser Stolze, welcher sich für besser hält, als andere Menschen, weil er die Woche zweymal fastet, dieser Milzsüchtige, welcher insgeheim über die Sünderinn murret, weil sie dem Erlöser der Welt ein wohlriechendes Wasser zum Opfer bringet, welches zum Besten der Armen hätte verkaufet werden können, dieser Heuchler, welcher sich ärgert, wenn er den Sohn Gottes mit den Zöllnern und Sündern speisen siehet, und ihn für einen verächtlichen Schmarotzer hält.

Dieß sind die Wirkungen einer übel verstandenen Andacht oder vielmehr des Aberglaubens. Er betrachtet alle diejenigen, welche so unglücklich sind, daß sie die geoffenbahrten Wahrheiten nicht glauben, oder welche unter dem Joche der Ketzerey leben, mit einer Wuth, welche er für den ächten Religionseifer hält, ohne das geringste Mitleiden mit ihrem Zustande zu haben. Er nähret sich mit falschen Wundern, und erdichte-

ten Legenden, und bläset überall Lärmen, wenn man sie nicht glaubt. Er verwechselt Meinungen mit Glaubenssätzen, verdammet ohne Barmherzigkeit einen jeden, welcher in Dingen, welche auf keine Weise den Glauben betreffen, anders denket, als er, hält die Finsterniß für Licht, und fürchtet, daß man ihn verführe, wenn man ihn aufklären will, und bildet sich endlich ein, Gott einen Dienst zu thun, wenn er einen Unschuldigen verfolget, oder schlecht von seinem Nächsten urtheilet.

Es war kein Wunder, daß die Heiden abergläubig waren, weil ihre ganze Religion nichts als ein Aberglaube war. Allein das ist erstaunend, daß das Christenthum unter seinen Bekennern so genannte Erleuchtete zählet, welche die wesentlichsten Pflichten verabsäumen, und dagegen Fabeln und kleine Uebungen anpreisen. Ich bin weit entfernt, hier diejenigen Gebräuche zu tadeln, welche die ganze Kirche beobachtet, und welche so viele sinnbildliche Zeichen sind, noch gewisse Uebungen, welche unsere Vernunft demüthigen und unsern Stolz beschämen. Ich rede hier nur von denenjenigen Gebräuchen und Vorurtheilen, welche einzele Personen von einer überspannten Einbildungskraft, oder von einer groben Unwissenheit zu dem allgemeinen Glauben hinzu setzen, und welche von allen Kirchenversammlungen verworfen worden.

So war in allen Jahrhunderten, obgleich mit verschiedenen Graden der Hartnäckigkeit, die seltsame Leichtgläubigkeit mancher Personen in Ansehung der Gespenster, Erscheinungen und Geisterbeschwörungen beschaffen. Es ist in der Glaubenslehre gegründet, daß die Verstorbenen auf ausdrückliche Zulassung Gottes erscheinen können, und daß sie nach dem unleugbaren Zeugnisse des alten und neuen Testamentes wirklich erschienen sind, daß gewisse privilegierte Seelen wirklich mit ausserordentlichen Offenbahrungen, welche ihnen das Zukünftige entdeckten, begnadiget worden, daß der Teufel die Zauberer handeln ließ, welche den Pharao verblendeten und verhärteten, und daß er seine höllische Bosheit mehr als einmal durch übernatürliche Wirkungen, deren erste Triebfeder er war, an den Tag legte. Aber eben so gewiß ist es auch, daß die meisten Erscheinungen, Gesichte und Hexereyen weiter nichts als Wirkungen eines verrückten Gehirnes sind, und daß, wenn man mit der Fackel der Wahrheit bis zur Quelle zurück gehen will, man bey denen, welche sich für Zauberer oder Begeisterte ausgeben, nichts als Dummheit, Betrug oder Schwärmerey entdecket.

Ich gebe z. B. zu, daß man die Offenbahrungen der heil. Theresia mit Recht für übernatürlich hält, weil sie alle Merkmale der Wahrheit an sich haben, und die Kirche sie als Be-

zweisthümer anführet. Ganz anders aber denke ich von den Offenbahrungen der Maria von Agreda, und vieler andern, welche schwärmerische Gemüther für Wunder halten.

Man kann aus dem Werke von der Canonisation der Heiligen (*), diesem unsterblichen Werke Benedicts XIV, an welchem ich einigen Antheil zu haben, mich rühmen kann, sehen, wie behutsam man in dem Puncte der Erscheinungen und Offenbahrungen seyn müsse, besonders in Betrachtung solcher, welche von dem weiblichen Geschlechte herkommen. Je mehr die Einbildungskraft arbeitet, desto mehr muß man gegen alles dasjenige, was ausserordentlich scheinet, auf seiner Hut seyn. Wir lieben von Natur das Wunderbare, wie man schon sehr oft gesagt hat, und das ist die Wirkung einer unsterblichen Seele, welche sich zu erhabenen Dingen, als zu ihrem Element und zu ihrer Laufbahn, empor zu schwingen sucht.

Ueber dieß darf man sich, wie Benedict XIV. selbst sagt, nicht verwundern, daß einsame Personen, welche auf eine unmäßige Art fasten, und sich allein mit dem Himmel beschäftigen, das ganze himmlische Heer im Schlafe zu sehen glau-

*) Der Abt Baudeau, der durch verschiedene nützliche Schriften bekannt ist, hat uns einen vortrefflichen Auszug aus diesem gelehrten Werke geliefert. Seine Analyse de L'Ouvrage du Pape Benoit XIV. sur les Beatifications et Canonisations ist zu Paris bey dem jüngern Lottin gedruckt.

ben, und daß sie, ganz voll von diesem Gegenstande, bey ihrem Erwachen davon, als von einem Wunder gesprochen haben. So bald die Einbildungskraft einen ungewöhnlichen Flug nimmt, so bildet man sich tausend nicht vorhandene Dinge ein. Jeder Schwärmer hält Hirngespinnste für wirkliche Dinge. Ich habe in meiner Jugend einen schwärmerischen Menschen von Tasso gekannt, welcher mich bereden wollte, daß er alle Nacht ein Gespenst sähe, welches ihm Verse dictirte. Mit dem gemeinen Volke ist es ganz anders beschaffen; dieses siehet und höret zu allen Stunden und an jedem Orte Wunder, so wie das alte und neue Testament, welche durch so viele Wunder bestätiget wurden, deren wirklich nöthig hatten, um ihre ächte Richtigkeit und heiligen Ursprung zu beweisen.

Das traurigste und demüthigendste für uns ist dabey dieses, daß man Aberglauben und Vorurtheile in allen Ständen der Menschen antrifft. Jeder zahlet der menschlichen Schwachheit seinen Tribut, und selbst derjenige, welcher verwegen genug zu seyn scheinet, allem Trotz zu biethen, und an allem zu zweifeln, ist Schwachheiten ausgesetzt, welche seine Vernunft entehren.

Hieraus folget nun, daß man gegen alles, was für Wunder oder Offenbahrung ausgegeben wird, nicht genug auf seiner Hut seyn kann. Die Andächtler finden ihre Rechnung dabey, daß sie

ihre Unwissenheit lieben, und sich zu Sclaven von einem gewissen Pharisäismus machen, weil sie alsdann Gelegenheit haben, ihren Stolz, welcher nicht nachgeben will, zu nähren, und der Besserung ihres Herzens überhoben zu seyn.

Wir wollen nunmehr die bisher angestellten Betrachtungen auf die gegenwärtige Sache anwenden, welche ich Ihnen sogleich vor Augen legen werde. Wir werden uns alsdann von dem Wunderbahren, welches man darin zu finden glaubt, nicht hintergehen lassen, sondern einsehen, daß alle für Wunder ausgegebene Umstände auf einer bloßen Verblendung beruhen.

Je heiliger und wahrer die Religion ist, desto nothwendiger ist es, daß man die Gläubigen vor alle demjenigen warne, was nach dem Aberglauben schmeckt. Daher empfiehlet Paulus dem Timotheo ausdrücklich, daß er den Mährchen und Fabeln kein Gehör geben solle. Er wußte, daß die von Natur zur Verblendung geneigten Menschen nur gar zu leicht alles, was ausserordentlich scheinet, ergreiffen, und demselben etwas Wunderbahres beylegen, welches sie doch nicht haben.

Alle diese Abwege beweisen die Nothwendigkeit einer Religion, welche den Geist des Menschen in seinen Schranken halte. Sonst würde es so vielen Aberglauben geben, als Personen sind; denn jeder hat eine Schwachheit oder eine

Thor-

Thorheit, welche ihm eigen ist, und welche ihn zu den gröbsten Ausschweifungen verleitet, wenn er nicht von einem ununterbrochenen und mächtigen richterlichen Ansehen zurück gehalten wird.

8. Erste Predigt
am
Weihnachtsfeste
zu Ascoli gehalten.

Adorabimus in loco vbi steterunt pedes eius, Ps. 13, 2.

Lasset uns anbethen an dem Orte, wo seine Füße standen.

Der Mensch ist nur noch ein Schatten von sich selbst; seine mit den dickstem Finsternissen umhüllete Seele unterscheidet sich kaum von dem natürlichen Triebe der Thiere, seine in Unordnung gerathene Leidenschaften verschwören sich wider seine ganze Person, seine empörten Sinne richten eine Anarchie in seinem eigenen Herzen an, die Tugend macht seine Qual und das Verbrechen sein Vergnügen aus; alles was ihn umgibt, dienet bloß, ihn zu verblenden, oder zu verführen; er vergißt seinen Ursprung und seine Bestimmung, und verwechselt sich mit dem Staube, welchen er mit seinen Füßen betritt; das Geschrey seines Gewissens ist nur noch eine schwache halb erstorbene Stimme; er hebt Ungeheuer zu Gottheiten empor, und der wahre Gott ist in

Rücksicht auf ihn, als wenn er nicht da wäre, und endlich reuet es dem Schöpfer selbst, daß er ihn erschaffen hat.

Welch ein Bild, christliche Zuhörer! Welch ein Sammelplatz von Irthümern und Verbrechen! Es ist nicht mehr der in Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffene Mensch, dessen sämmtliche Begierden rein, und dessen Gedanken alle himmlisch waren; er ist vielmehr ein Sclave der schimpflichsten Leidenschaften, der seine Vorrechte, seine Gerechtsame und seinen Adel verlohren, und sich dagegen in den abscheulichsten Götzendienst versenket hat.

So waren wir ohne die Gnade des Erlösers beschaffen, welcher in die Welt gekommen ist, unsere Rechte wieder herzustellen, und den erhabenen Nahmen der Christen mit unauslöschlichen Zügen in uns selbst einzugraben. Nunmehr gingen wir aus dem Schoße des Todes selbst hervor, unsere Seele bekam nun neues Leben, und mit Entzücken der lebhaftesten Bewunderung und der unumschränktesten Freude sahen wir das Wort Gottes selbst, den Abdruck seines Wesens, kurz seinen einigen von aller Ewigkeit her gezeugten Sohn, sich mit unserer Natur vereinigen, und unsere Menschlichkeit auf die glänzendste Art und durch ein unaussprechliches Wunder auf den Gipfel der Ehre und der Würde erheben.

O Erde, die du seit so langer Zeit mit dem

Blute der Gerechten und der Propheten beflecket warest, die du seit so vielen Jahrhunderten mit einer unendlichen Menge Verbrechen besudelt warest, ich sehe dich nunmehr gereiniget und erneuert, so daß du dich dem Himmel selbst an die Seite stellen kannst. Der erste und höchste unter den Gerechten lässet sich auf deinen Staub hernieder und macht ihn dadurch kostbarer als Gold und Edelsteine; er macht dich zur Wohnung der Heiligen und drückt in deine Oberfläche seine heiligen Füße, so daß wir seine Fußtapfen darin erkennen, und uns beeifern können, selbige anzubethen; lasset uns anbeten an dem Orte wo seine Füße standen!

Großer Gott! der Mensch war also bestimmt, dein Bruder und Miterbe zu werden. Durch deine Menschwerdung erhebest du ihn zur Würde der Gottheit, indem du dich bis in die Eingeweide der Erde erniedrigest, und uns mit deinem ewigen Vater versöhnest.

Es ist mir, als wenn ich einen Streit zwischen der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit erblicke, und die Barmherzigkeit den Sieg erhalten sehe. Und ist auch wohl ein grösseres Merkmahl der Güte von Seiten eines Gottes möglich, als dieses, daß er sich seiner ganzen Herrlichkeit entäussert, die Natur und Schwachheiten der Menschen annimmt, und unter ihnen wohnet und wandelt?

So bewundernswürdig auch unsere Schöpfung war, als der Allmächtige den Hauch des Lebens über uns verbreitete, so kommt sie doch mit der Herrlichkeit, zu welcher uns das Geheimniß der Menschwerdung erhebet, in gar keine Vergleichung. Unser göttlich gewordenes Fleisch wird dadurch würdig, einmahl auf das herrlichste wieder aufzustehen, und unsere Leiber werden Tempel des heil. Geistes.

Welche Veränderung in der ganzen Welt! Christus löschet durch seine Geburt die Handschrift des Todes aus, welche uns zu ewigen Strafen verurtheilte, und das menschliche Geschlecht, welches in der Person Adams um alle seine Vorzüge gekommen war, dessen einiges Antheil nur noch in einem freyen Willen bestand, welcher mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt ist, in einer Begierde, welche die Leidenschaften in ein beständiges Brausen versetzet, in einem an die Stirn geschriebenen Zeichen des Fluches, dieses Geschlecht sage ich, tritt wieder in alle seine Gerechtsame ein und siehet in dem erzürnten Gotte, der dasselbe verflucht hatte und es ausrotten mußte, keinen andern, als einen versöhnten und barmherzigen Gott.

Was für ein merkwürdiger Zeitpunct ist nicht die Geburt eines Gottmenschen in der Reihe von Jahrhunderten! Ihr Geschichtschreiber, löschet alles dasjenige in euren Schriften aus, was sich

nicht auf diese grosse Begebenheit beziehet! Ihr Redner, wendet alle eure Beredtsamkeit nur allein auf ihre Erhebung an! Ihr Gerechten, hüpfet vor Freuden, denn die Himmel öffnen sich euren Wünschen! Ihr Sünder, hebet das Haupt empor, denn diese verehrungswürdige Geburt wird eure Vergebung und eure Genesung.

Die Natur, welche an diesem Tage beschäftiget ist, ihren Schöpfer und Urheber unter der Hülle eines sterblichen Leibes zu betrachten, lehret alle Menschen, wie ihre Empfindungen beschaffen seyn müssen. Aber ach, indem die Himmel ihre Freude durch Gesänge an den Tag legen, und dieses von den Patriarchen so lange gewünschte und von den Propheten so lange vorher verkündigte göttliche Geheimniß erfüllet wird, bleibet der Mensch bey dieser großen Begebenheit unempfindlich. Die Geburt eines Fürsten der Erde rühret ihn mehr, als die Geburt des Sohnes Gottes, und wenn er ja niederfället ihn anzubethen, so ist solches eine bloß äussere Cäremonie, an welcher das Herz nicht den geringsten Theil nimmt.

Ihr erhabenen Hirten aus Bethlehem, ihr heiligen Weisen aus dem Morgenlande, ihr werdet einmahl wider dieses strafbare Geschlecht auftreten, welches sich mehr mit einer vergänglichen Ehre, mehr mit einem zerbrechlichen Scha-

tze, als mit der Ankunft des Messias beschäftiget. Indessen, meine Brüder, ist doch kein anderes Heil zu hoffen, als vermittelst dieses göttlichen Messias. Er ist es, welchen ein David, ein Salomo mit solchem brennenden Eifer zu sehen wünschten; er ist es, dessen Anblick, der das Glück der Heiligen ausmacht, einmahl der Schrecken der Lasterhaften seyn wird. Seine Barmherzigkeit versetzte ihn einmahl in eine Krippe auf die Erde; aber seine Gerechtigkeit wird ihn an dem Ende der Tage auf einen feurigen Thron mitten in den Wolken versetzen, um die Lebendigen und die Todten zu richten.

Wir müssen, meine Freunde, diese beyden Begebenheiten neben einander setzen, damit wir nicht einen thörichten Stolz bekommen, aber uns auch nicht der Verzweifelung überlassen.

Wenn der Mensch die Ehre, welche ihm heute wiederfähret, vollkommen kennete, so würde die Erde in seinen Augen nichts seyn. Er würde nur allein Christum sehen, und mit dem Apostel bekennen, daß in dem göttlichen Erlöser alles enthalten ist, daß alles durch ihn gemacht ist, und nur allein um seinetwillen vorhanden ist; omnia per ipsum et in ipso constant.

Wir waren noch nicht gebohren, als wir schon in diesem neuen Adam vorhanden waren, welcher von aller Ewigkeit her zu unserm Mittler und zu unserm Leben bestimmt war, und nur den

in den ewigen Rathschlüssen festgesetzten Augenblick erwartete, Mensch zu werden. Alsdann ward die reinste aller Jungfrauen durch die Wirkung des heil. Geistes seine Mutter, und Jesus ward Mariens demüthiger Sohn, um unser Haupt und Vater zu werden.

Wie viele Wunder geschahen nicht in dem Augenblicke und gleich nach der Erfüllung dieses göttlichen Geheimnisses! Sie bedeckten die Oberfläche der Erde, und die Menschwerdung des Sohnes Gottes beschämte die Juden und schreckte die Heiden, um das Glück und die Ehre der Christen zu werden.

Jerusalem, Jerusalem, hast du denn die Weissagungen vergessen, welche dir so oft die Ankunft eines Erlösers verkündigten, und solltest du unglücklich genug seyn, denjenigen zu verkennen, welcher aus keiner andern Absicht in deine Mauern kam, als um den Armen das Evangelium zu verkündigen, die Kranken gesund zu machen, und die Todten aufzuwecken.

Ach, meine Brüder, ach! diese unglückliche Stadt wird leider das Maß ihrer Ungerechtigkeit erfüllen; sie wird denjenigen hinrichten, welcher gekommen war, ihr das Leben zu schenken, und zur Strafe für ihre Verbrechen, wird nichts als Staub von ihr übrig bleiben, und ihre Synagoge wird verschwinden, um einer Kirche Platz zu machen, welche niemahls untergehen

wird. Dieß wird auch euer Schicksal seyn, träge Christen, die ihr den Messias verkennet, oder sein Gesetz nicht haltet. Die Windeln, in welche ihr ihn heute eingewickelt sehet, werden sich in feurige Flammen verwandeln, euch zu verzehren; die Krippe, worin er lieget, wird ein furchtbarer Thron werden, dessen Anblick ihr nicht werdet ertragen können, und seine schwachen Hände, welche sich jetzt kaum öffnen können, werden auf allen Seiten ausrottende Blitze um sich her schleudern. Dann wird es nicht mehr die Zeit der Barmherzigkeit, sondern die Zeit der Rache und der Strafe seyn.

Großer Gott! welches Unglück für den Sünder, welcher sich das unaussprechliche Geheimniß deiner Menschwerdung nicht zu Nutze gemacht hat, der in alle deinem vergossenen Blute, wovon ein Tropfen zur Seligkeit der ganzen Welt hinlänglich ist, nicht seine Vergebung finden können, und welcher sich an der Krippe, worin unser göttlicher Erlöser gebohren ist, nichts als Fluch und Verdammniß gehohlet hat.

Der Glaube versetze uns jetzt an diesen heiligen Ort und ersetze alles das, was die Sinne zu begreiffen nicht vermögen. O, Ort der Wollust, tausendmahl bewundernswürdigerer Ort, als alle Paläste der Könige, erfülle mich mit einem heiligen Entzücken! Mache, daß ich bey deinem Anblicke vor Freude hüpfe, und daß mein

Herz denselben nie wieder verlassen möge.

Hier, meine Brüder, müsset ihr alle Tage im Geiste seyn, nicht aber in den Palästen der Großen, wo man nichts als Ungerechtigkeit, Unbiegsamkeit und Stolz findet; nicht an den Orten des Fluches, wo ihr die Glieder Christi entheiliget, nicht in jenen verbrecherischen Häusern, wo ihr das Gut der Armen, den Lohn der Arbeiter, und selbst das Eigenthum eurer Kinder verzehret; nicht in den Schulen des Verderbens, wo man nach den Grundsätzen der Welt und nach der Ueberlieferung der Menschen, eine ganz heidnische Philosophie lernet.

Nothwendig muß man, geliebte Zuhörer, Ströhme von Thränen vergiessen, wenn man die geringe Anzahl derer bedenket, welche sich die Ankunft des Erlösers zu Nutze machen. Einige schämen sich, ihn nachzuahmen, andere ihn zu erkennen, und fast jedermann findet einen Vorwand in sich selbst, warum er ihn nicht anbethen kann.

Wer könnte aber wohl der Messias seyn, wenn er nicht allmächtig, ewig, und unendlich ist? Welches Geschöpf kann seine Stelle vertreten? Welches andere Wesen, als ein Gott kann den Fehler Adams auslöschen und die gröblich beleidigte Gerechtigkeit Gottes versöhnen.

Meine Seele entwischet mir wider meinen Willen und fällt mit einer erstaunlichen Geschwin-

digkeit von einem Gegenstande auf den andern. Aber wie kann man wohl seinen Geist in den gehörigen Schranken erhalten, wenn sich die ganze Welt in dem Anblicke eines so großen Geheimnisses verliehret? Wer kann sich wohl bey der Vorstellung eines Mensch gewordenen Gottes mäßigen? Ach, wenn schon David das Entzücken der lebhaftesten Freude vor der Bundeslade ausbrechen ließ, welche doch nur das Bild des Meßiä war, wie lebhaft muß nicht unsere Freude seyn! Alles ladet uns ein, den Heiligen Israels zu segnen, und zwar auf eine Art, welche unsere ganze Freude und unser ganzes Glück verräth.

Heilige Gewölbe, hallet wieder von der Freude, welche uns belebet; ihr Diener der Altäre, stimmet das ewige Halleluja an, welches die Greise in der Offenbahrung unaufhörlich um den Thron des Lammes singen; ahmet die Engel in dem Ausdrucke eurer Gesänge und Empfindungen nach! Ihr Flüsse, ihr Quellen, ihr Cedern auf Libanon, preiset den Herren, welcher jetzt gebohren worden! Er will seine Krippe mit nichts als Dürftigkeit gezieret wissen, damit alles dem Kreutze gemäß sey, an welchem er einmahl sterben soll. Welch ein Contrast zwischen dem Stall zu Bethlehem und den Palästen der Großen! Sollte man nicht auf der einen Seite Götter, und auf der andern den geringsten Scla-

ven verlassen und leiden sehen? Aber wie viele Tugenden herrschen nicht in diesem kleinen Bezirke, welchen der Glaube als das erhabenste Heiligthum betrachtet! Alle Vollkommenheiten des Ewigen finden sich da beysammen; das heißt, wie sich der heil. Chrysostomus ausdrückt, das Endliche enthält das Unendliche.

O unbegreiffliches Geheimniß! Alles scheinet daselbst unter dem Menschen selbst erniedriget zu seyn, und doch ist daselbst alles Gottes würdig. Lasset uns alle unsere Würden verbannen, lasset uns unsere Reichthümer mit Füßen treten, lasset uns nach Bethlehem eilen, daselbst unsern Stolz und unsere Weichlichkeit ablegen, und uns mit Christo opfern, welcher allen Glanz seiner Majestät verbirget, damit auch der niedrigste unter allen Menschen sich ihm nahen könne.

Ist das euer Betragen, ihr, die ihr von Eitelkeit geleitet, den Waisen und Armen nur allein mit Verachtung ansehet; ihr, die ihr nur allein unter einem äussern Glanze gesehen seyn wollet, und die ihr euch zu entehren glaubt, wenn ihr euch von ungefähr zu dem Haufen Unglücklicher hinab lasset, welche dennoch eure Brüder sind, so sehr ihr auch daran zu zweifeln scheinet?

O, heilige Demuth des Gottmenschen, durchdringe an dem heutigen Tage diese stolzen

Sünder, welche glauben, daß sie von einem bessern Ursprunge sind als das menschliche Geschlecht, und solches nicht für ihres gleichen erkennen wollen; zerstreue den Dunst, welcher sie verblendet, den thörichten Weihrauch, welcher sie benebelt, und stelle sie zu den Füßen derer, welche sie nicht einmahl des Anblickes würdigen; sage ihnen, daß ihr Ende nahe ist, und daß ihre Asche in kurzem mit der Asche der Elendesten vermischet werden, und in einer ewigen Vergessenheit bleiben wird; stelle ihnen den Sohn des Allerhöchsten dar, wie er keine andere Gesellschaft hat, als Arme und Thiere, und keinen Ort besitzet, wo er sein Haupt hinlegen könne; beschäme durch diesen Anblick sowohl ihre Vernunft, als ihren Stolz.

Nur allein diese kostbare Demuth, meine Brüder, kann uns in den Stand setzen, von dem Geheimnisse der Menschwerdung Nutzen zu haben, zumahl da sie der Grund aller Tugenden ist. Eben darum, weil man nicht demüthig ist, ärgert man sich an der scheinbaren Niedrigkeit des Messiä. Die Ketzer und Ungläubigen bestritten dieses unaussprechliche Geheimniß, weil sie nicht glauben konnten, daß sich ein Gott so weit erniedrigen und sogar Knechtsgestalt an sich nehmen sollte. Eben dieser Stolz hinderte die Juden, den Messias zu erkennen, und bewegte sie sogar, ihn aus Erbitterung zu kreutzigen.

Es müsse also, meine Brüder, dieser unglückliche Stolz ein Abscheu in unsern Augen seyn, weil er es ist, der sich wider das Geheimniß der Menschwerdung empöret, ungeachtet dasselbe das tröstlichste in unserer ganzen Religion und der Grund aller Wahrheiten ist; denn der Messias, meine Brüder, ist kein einzeles, abgerissenes Wesen, sondern ein unendliches Wesen, welches sich überall befindet, welches allen Dingen Leben und Bewegung gibt, und um dessen willen alle sichtbare und unsichtbare Dinge vorhanden sind.

Lasset uns alle Christum von keiner unserer Handlungen absondern; er müsse vielmehr die Seele alles dessen seyn, was wir thun und vornehmen, denn ohne ihn ist alles mangelhaft.

Sonst, meine Brüder, würde das Geheimniß der Menschwerdung überflüssig gewesen seyn. Allein, uns konnte nicht anders geholfen werden, als durch den Tod eines Gottmenschen, welcher als Priester und Opfer zugleich, sich opferte und geopfert würde.

Ihr wisset es, heilige Altäre, ihr, auf welchen dieses unaussprechliche Wunder alle Tage wiederhohlet wird, ihr, die ihr denjenigen, welcher zu Bethlehem gebohren wurde, und dessen Geburt wir heute feyern, wirklich und in der That besitzet. Er ist unter der Gestalt des Brotes vorhanden, so wie er ehedem unter dem Schleyer des Fleisches erschien; aber er ist im-

mer wahrer Gott und immer wahrer Mensch.

Was mir Erstaunen verursacht, ist dieses, daß dieser wichtige Gegenstand in euren Herzen und Gemüthern verschwinden kann, und daß die geringsten Dinge euch den um unserer Seligkeit willen Mensch gewordenen Gott in Vergessenheit bringen, einen Gott, welcher immer unter uns gegenwärtig ist, um unser Mittler bey seinem Vater zu seyn, und für uns Vergebung zu erhalten.

„O unendliche Liebe meines Gottes, rief „der heilige Augustin aus, die du uns in solchem „Grade geliebet hast, daß du auch deinen einigen Sohn zum Mittler für uns dahin gegeben „hast, wenn werden wir deine Liebe durch Ge„genliebe vergelten?“ Das geringste, was wir thun können, ist daß wir uns für ihn aufopfern, weil er sich für uns aufgeopfert hat. Lasset uns also in Zukunft nur allein in ihm, mit ihm und durch ihn handeln, wenn wir wollen, daß er wirklich in uns leben soll.

Herr, wenn werden wir dieses Glückes theilhaftig werden? Wenn wirst du uns völlig von uns selbst losreissen, so daß wir nur dir allein ergeben seyn werden? Wenn werden wir in dich selbst übergehen, so daß wir mit dir nur ein und eben dasselbe Wesen ausmachen werden.

Dieß war dein einiges Verlangen, mein Gott, welches du in dem erhabenen Gebethe,

womit du deine Rede nach der Einsetzung des Abendmahles beschlossest, auf das deutlichste zu erkennen gabest, und heute ist es auch das unsrige. Nein, wir wollen nichts mehr, wir verlangen nichts mehr, als uns auf das genaueste und auf ewig mit dir zu vereinigen.

Fühlet ihr euch, meine Brüder, nicht von dieser Liebe entflammet? Ach, wie mächtig würde sie uns seyn, wenn wir unser Beßtes gehörig kenneten, und wenn wir von der ganzen Barmherzigkeit Gottes vollkommen überzeugt wären! Er hat uns zweymal geschaffen: denn, warum sollten wir ein Geheimniß, welches uns aus dem Grabe der Sünde ziehet, um uns zu einem neuen ganz göttlichen Leben zu verhelfen, nicht eine zweyte Schöpfung nennen können? Vergebens leugnet die Philosophie unsers Jahrhundertes, die Erbsünde, vergebens erreget sie Zweifel wider das große Geheimniß, welches wir heute feyern; alles verkündiget uns, daß wir die Sünde von unserm ersten Vater wirklich geerbet haben, und daß der Sohn Gottes wirklich in die Welt gekommen ist, für selbige genug zu thun.

Bis dahin erblickten wir sowohl in als ausser uns nichts, als das fürchterlichste Elend, bis dahin hatten wir nicht die geringste Hoffnung. Aber, du Herr öffnetest die Himmel, als die Erde uns verschlingen wollte, und da wir von uns selbst nicht die nöthige Kraft hatten, dich zu su-

chen, so stiegest du herab, um uns zu suchen. Ewiger Dank sey dir dafür auf immer gesagt. Ja, meine Brüder, das alte Gesetz macht dem neuen Platz, und nun ist nicht mehr die Furcht, sondern die Liebe das herrschende Unterscheidungsmerkmal eines wahren Christen. Wie sollte man auch dich nicht lieben, mein Gott, nachdem du so vieles zu unserm Beßten gethan hast? Was konntest du uns wohl Größers und Wichtigers schenken, als dich selbst? der Mensch muß sehr undankbar seyn, wenn er nicht von einer so ausserordentlichen Wohlthat durchdrungen werden sollte. Lasset uns die Ursache davon nirgends anders als in uns selbst suchen. Da die Güter dieser Welt uns mehr rühren, als das uns bestimmte ewige Glück, so leben wir ein bloß irdisches Leben, und alles, was sich auf die Religion, auf ihre Geheimnisse, auf ihre Feste beziehet, wird uns vollkommen gleichgültig.

O, Mensch gewordenes Wort, Licht unserer Seelen, du, durch welches die Zeiten gemacht sind, unsere Hoffnung, unser Leben, unser Heil, laß uns die Früchte deiner Menschwerdung geniessen, wenn du willst, daß wir von deiner Liebe beseelet werden sollen; du allein kannst uns dasjenige geben, was uns mangelt, um zu dir zu kommen. Bloß deine Barmherzigkeit und allmächtige Gnade macht es, daß die Heiligen dir angenehm sind, und daß sie sich das unaussprech-

liche

liche Geheimniß zu Nutze machen, womit sich deine ganze Kirche an dem heutigen Tage beschäftiget.

Nichts, christliche Zuhörer, muß unsere Aufmerksamkeit und unser Herz so sehr auf sich lenken, als dieses Geheimniß, welches, so unbegreiflich es auch ist, uns dennoch der Gottheit nähert, und uns sogar Theil an dieselbe nehmen lässet; diuinae consortes naturae. An der Klarheit, welche es über diejenigen verbreitet, die demselben nachdenken, werden wir sehen, daß alles dasjenige, was uns bisher beschäftiget hat, nichts als Verblendung und Hirngespinst ist, und daß wir nur allzulange Opfer unserer Leidenschaften und Sinne gewesen sind. Der Glaube sey also künftig unser Licht und unser Führer; alsdann wird seine Fackel, so dunkel sie auch zu seyn scheinet, uns das Geheimniß der Menschwerdung sichtbar machen, nicht, um es zu begreiffen, sondern um es anzubethen und uns von dessen Wahrheit zu überzeugen.

Wollte doch der Himmel, daß das Mensch gewordene Wort künftig unser Weg, unser Leben und unsere Wahrheit seyn möge; daß es in unsern Herzen gebohren werde, so wie es heute zu Bethlehem gebohren wird, um uns sich selbst einzuverleiben, und uns hier und dort ewig glücklich zu machen.

„Die Welt ist mir verhaßt, sagte der heil.

Bernhard, wenn ich nicht Jesum in derselben erblicke". Dieß muß die Sprache aller Christen seyn, welche nur darum auf Erden leben, um denjenigen, welcher sie erkaufet hat, in ihren Sitten nachzuahmen. Christus ist unser Licht, unser Friede, unser Trost, mit einem Worte, unsere ganze Glückseligkeit. Dieß müsset ihr euer ganzes Leben hindurch betrachten, vornehmlich aber zu der gegenwärtigen Zeit, welche besonders dazu bestimmt ist, die Geburt unsers Herren und Erlösers zu feyern.

Gott aller Barmherzigkeit, zerreiß den betrüglichen Schleyer, welcher uns hindert, dich zu betrachten; mache, daß die ganze Natur, deren Ursprung und Leben du bist, zu uns nur allein von dir rede, und daß alle Geschöpfe so viele Spiegel seyen, welche deine Weisheit und Güte auf uns zurück werfen. Siehe an uns nichts als die Aehnlichkeit mit deinem göttlichen Sohne, welcher an dem heutigen Tage gebohren ist, um für unsere Sünde zu büßen, und unsere Vergebung zu erwerben. Erhebe unsere Seelen bis zu dem Heiligthume, wo du wohnest, und reiß sie von allen irdischen Dingen loß, an welche die Begierden uns von dem ersten Augenblicke unserer Geburt an hefteten.

Unsere Geburt ist der Geburt Christi in Ansehung der Schwachheit und Niedrigkeit, welche beyde begleiten, ähnlich; aber welch ein Unter-

schied, wenn man beyde nach ihrem Ursprunge und nach ihrer Wirkung betrachtet! Jene ist mit der Erbsünde beflecket, diese aber ist so rein als die Heiligkeit selbst; jene bringet Elend und Unglück mit sich, diese aber ist die Quelle alles menschlichen Glückes.

Da diese großen Wahrheiten die Nahrung eurer Seelen seyn müssen, so ermahne ich euch, euch täglich damit zu weiden, damit sie in euer Wesen übergehen, und euch in denjenigen verwandeln, welcher gekommen ist, euch selig zu machen, und für welchen wir auf immer leben müssen.

9. Zweyte Predigt
am
Weihnachtsfeste.

Verbum caro factum est.

Das Wort ward Fleisch, Joh. 1, 14.

Das unaussprechliche, tiefe und ewig anbethungswürdige Geheimniß, welches unter den Christen mit Recht den erhabensten und feyerlichsten Tag macht, gibt uns geliebte Zuhörer, den erhabensten Begriff von dem höchsten Wesen, indem es uns lehret, daß die Wege Gottes wirklich unbegreiflich sind. Und welcher Mensch sollte bey dem Anblicke der Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht vor Erstaunen zur Erde

sinken? Welcher Sterbliche wird es wagen, ihre Tiefe zu ergründen? Wenn man nicht vermögend ist, die Sonne zum stille stehen zu bringen, welche doch nur ein vergängliches Geschöpf ist, so ist es ja kein Wunder, daß man ein ewiges Wesen nicht begreiffen kann, ein Wesen, welches weder durch den Raum noch durch die Zeit eingeschränkt ist, sondern nur von sich allein abhänget, welches von Ewigkeit her unermeßlich und unendlich war, und daher durch die Schöpfung dieses großen Weltalles nichts gewonnen hat, so wie es bey dessen Untergange nichts verlihehren kann. Wie werde ich denn heute, o ewige Güte, die du immer alt und immer neu bist, würdig von deinem Worte reden können, welches zwar von dir gebohren ist, aber so ewig ist als du, der Abdruck deines Wesens und der Glanz deiner Herrlichkeit ist?

Laß hier meine Sinne schweigen, o Gott! demüthige meine stolze und eingebildete Vernunft, und erhebe meine Sinne biß zu dir, damit ich aus der Fülle deines Lichtes einige Strahlen erhalte, welche ich auf meine Zuhörer zurück senden könne, damit sie denjenigen kennen lernen, welchen du uns sendest, denjenigen, welcher unser Weg, unsere Wahrheit und unser Leben ist, und uns hier auf Erden zur Weide und zur Fackel dienen soll.

Ich bitte dich nicht, Herr, um diejenige Be

redtsamkeit, welche den Ohren und dem Witze schmeichelt; der Gegenstand, welcher uns beschäftiget, ist an und für sich selbst zu groß, als daß er eine menschliche Sprache bedürfte. Kaum wage ich es, davon zu reden, weil ich fürchte, mich nicht gehörig ausdrücken zu können, und wenn ich daran denke, so besorge ich, daß meine Gedanken einem so erhabenen als tiefen Geheimnisse nicht würdig seyn mögen.

Ich werde daher, meine Brüder, weder auf Worte noch auf Ausdrücke sehen, sondern euch ganz einfältig sagen, daß die Menschwerdung sowohl die Erniedrigung des Wortes, als auch die Erhöhung des Menschen ist. Bewundert hier, meine Freunde, die unendliche Barmherzigkeit des Sohnes Gottes, welcher sich auf das tiefste erniedriget, um uns zu erhöhen, der sich zur schrecklichsten Armuth hinab läßet, um uns zu bereichern, der sich der härtesten Knechtschaft aussetzet, um uns zu befreyen. Dieser Gegenstand entreisset mir alle Gedanken so sehr, daß mir nichts als ein Erstaunen übrig bleibet, welches sich meiner bemächtiget und mich entzücket. Man müßte den Schoß Gottes selbst, das ewige Heiligthum der Gottheit öffnen, alle Zeiten und Räume aus dem Gesichte verliehren, sich in dieser Unendlichkeit verbreiten, diese bloß dem Verstande faßliche Ewigkeit durchlaufen, welche das Wesen des Ewigen ausmacht, wenn man de

gehörigen Begriff von seinen Vollkommenheiten und von seiner Größe haben wollte. Man müßte hierauf auf die Unerheblichkeit unsers Wesens, auf das Elend unserer Beschaffenheit, auf die Schrecken unsers Nichts zurück sinken, um den Contrast zu erkennen, welcher sich zwischen einem Gotte befindet, welcher alles mit sich selbst erfüllet, und sich dennoch bis zur Gestalt und Beschaffenheit eines Knechtes erniedriget.

Ihr Himmel, wenn ich euch wegen dieses Geheimnisses frage, so antwortet ihr mir, daß der Allmächtige, welcher euch erschuf, welcher euch auf den leeren Raum gründete, und welcher euch wie einen Mantel ausspannete, in den Werken eben so unbegreiffl ch ist, als in seinen Wirkungen und in seinen Wegen. Ihr himmlischen Geister, ihr Engel, die ihr den Hof des Ewigen ausmacht, wenn ich euch frage, wie der Allmächtige einen dem unsrigen ähnlichen Leib annehmen können, so fallet ihr nieder, ihr bethet an, und lehret mich dadurch, daß jedes Geschöpf in Gegenwart seines Schöpfers schweigen müsse, und daß die Geburt des Gottmenschen ein Geheimniß des Glaubens, nicht aber ein Gegenstand eitler Neugier ist.

Gott, der durch die Erhöhung nicht größer werden konnte, vermehret gewisser Maßen seine Ehre durch seine Erniedrigung. Welch ein Schauspiel, wenn ich unter dem Schleyer eines

sterblichen Fleisches, und unter dem Scheine eines irdischen Brotes den Ewigen selbst erblicke, welcher sich dadurch auf das tiefste erniedriget! Alsdann verschwinden alle Fähigkeiten meiner Seele, und es bleibet mir von meinem ganzen Daseyn nichts als ein Entzücken der Bewunderung übrig.

Aber wenn ich überlege, daß dieses unaussprechliche Wunder um meinet willen geschiehet, so entbrennet mein Herz von der eifrigsten Liebe. Denn das ewige Wort, meine Brüder, entäusſert sich seiner Gottheit bloß darum, um unsere Menschheit der göttlichen Natur näher zu bringen. Er verbindet seine Ewigkeit mit unserer kurzen Dauer, damit wir auch noch jenseit aller Zeiten leben können. Er vereiniget seine Allmacht mit unserer Schwäche, um uns unüberwindlich zu machen. Kurz er steiget bis zu uns herab, um uns bis zu sich zu erheben, und uns an die Quelle alles Lichtes und aller Schätze zu versetzen.

Dieß ist so wahr, daß vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes kein Sterblicher biß in die Himmel dringen konnte, und daß der unter der Last seines Elendes schmachtende Mensch nur allein durch dieses Mittel davon befreyet werden konnte. Kaum wird der Messias bekannt gemacht, so hüpfet schon die wegen der Sünde Adams mit Dornen und Disteln bedeckte

Erde vor Freude, und eine Wolke von Patriarchen und Propheten verkündiget durch ihre Worte und Handlungen die Zukunft des höchsten Befreyers. So bald er erscheinet, werden die Menschen mit den größten Gütern überschüttet, die Ströhme einer allmächtigen und ganz wunderbaren Gnade umfließen sie von allen Seiten, der Glanz Christi selbst wird der Glanz aller wahrer Christen. Man siehet sie mit der Pracht der Gerechtigkeit und der Heiligkeit bekleidet, und sie lassen die Herrlichkeit des Mensch gewordenen Wortes bis in die tiefsten Höhlen, ja selbst bis an die Enden der Welt und bis auf die schrecklichsten Blutgerüste strahlen. Sie leiden für ihn und sterben für ihn, und lehren uns durch dieses doppelte Opfer, daß wir uns wirklich im Dienste des Gottmenschen aufopfern, so wie er leben, und so wie er, wenigstens unsern Wünschen nach, sterben müssen. Wir sind bloß darum von der Knechtschaft der Sünde befreyet worden, damit wir in allem dem Willen unsers Erretters unterworfen seyn möchten. Denn er hat uns bloß darum zu der Würde seiner Freunde, seiner Brüder und seiner Miterben erhoben, damit wir von unserer Seite dasjenige erfüllen mögen, was an seinem Leiden noch fehlete: adimpleo ea quae desunt passionum Christi in carne mea.

Dein Andenken, unaussprechliches Geheim-

niß, wird an dem heutigen Tage von der Kirche erneuert; dir haben wir das unschätzbare Glück unserer Befreyung und unserer Erhebung zu danken. Durch dich befinden wir uns nicht mehr unter einem Gesetze der Furcht und des Schreckens, sondern unter einem Gesetze der Liebe; durch dich haben wir einen allmächtigen Vorsprecher bey Gott, welcher unaufhörlich für unsere Bekehrung bittet; durch dich werden wir lebendige Werkstätten Christi, worin er wohnet, und in welchen er die größten Wunder zu unserm Heile wirket.

Gib, Mensch gewordenes Wort, daß unsere Anbethung an diesem Tage des Heiles und des Segens nicht bloß äusserlich und von kurzer Dauer sey, sondern daß sie der Anbethung der Hirten und der Weisen gleiche, und das Reich Christi, in welchem wir Heil und Leben haben, und durch welchen wir dasselbe allein erwerben können, auf immer in unsern Herzen gründen möge.

10. Lobrede

auf die heil. Jungfrau und Märterinn Reparata.

Weg mit euch, weltliche Geschlechtsregister, die ihr nur den Stolz der Sterblichen nähret, auf Einbildung gegründete Geburten, die ihr uns den Staub, von welchem wir genommen

sind, und die Erbmängel, welche unsere Seele von dem ersten Augenblicke unserer Empfängniß an, besudeln, in Vergessenheit bringet! Weg mit euch, nie sollet ihr das Lob beflecken, welches ich jetzt der Wahrheit widme. In die Lobrede auf eine ganz himmlische Person, muß nichts kommen, was nach der Erde schmeckt; die Welt hat nichts mit der Heiligkeit gemein.

Die Helden des Christenthumes sind nicht so, wie die Großen der Welt; die Auserwählten werden in dem Schoße Gottes gebohren. Hier entwarf der Ewige selbst die großen Muster, welche er zu unserer Nachahmung auf der Erde aufstellen wollte; hier bildet und bereitet er jene erhabene Seelen, welche die Welt von Jahrhundert zu Jahrhundert erleuchten und erbauen; hier bewahret er unter dem Siegel der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die Quelle aller Gnade, den Keim aller Tugenden, um, wenn es nöthig ist, Apostel, Märtyrer, Lehrer und Einsiedler zu bilden; hier ließ er endlich, christliche Zuhörer, die heilige Reparata, eure erhabene Schutzheilige entstehen; hier rüstete er sie mit den schätzbarsten Gaben aus, und bereitete sie zu einem Gefäße der Ehre und der Liebe.

Verschwinde, weltliche Geschichte, die du uns nichts als falsche Tugenden darstellen kannst; du, deren Helden tausendmahl mehr Mitleiden als Lob verdienen; weil alle ihre Thaten bloß

aus einem verächtlichen Stolze herstammen; du, auf welche die Weisen dieser Welt einen bloß ungewissen Schimmer verbreiten, welcher nur verblenden und verführen kann!

Wir müssen unsere Blicke auf die Geschichte der Kirche richten, wenn wir ein Licht ohne Wolken, und Tugenden ohne Schminke erblicken wollen, diese Geschichte, deren ununterbrochene Reihe der denkwürdigsten und nachahmungswürdigsten Thaten jenen anhaltenden heitern Tagen gleicht, welche uns in der angenehmsten Jahreszeit durch ihre Heiterkeit und Reinigkeit reitzen.

So waren die vortrefflichen Eigenschaften, die erhabenen Handlungen der berühmten Reparata beschaffen. Immer durch ihre tiefe Demuth unter der ganzen Welt erniedriget, immer durch ihre Großmuth über alle Geschöpfe erhaben, immer aller Reichthümer der Erde beraubt, und doch immer reich an Schätzen des Himmels, immer voller Muth mitten unter den heftigsten Gefechten, immer siegreich über die Sinne, Leidenschaften und Tyrannen, schien sie mehr ein Engel als eine Sterbliche zu seyn, hatte sie bloß einen Leib, um ihn geistlich zu machen, und eine Seele, um sie zur Gottheit zu erheben.

Du sahest sie, mein Gott, als das Werk deiner Gnade an; denn du bist es, der du die Füße deiner Diener leitest, wenn sie den Weg der Tugend wandeln, der du ihre Zunge lösest,

wenn sie deinen heiligen Nahmen segnen, der du ihre Hand öffnest, wenn sie Almosen austheilen, der du endlich ihre Herzen mit dir selbst erfüllest, wenn sie sich vor brennender Liebe verzehren, und sich, wie diese Heilige, ohne zu erblassen, aller Wuth der Henker und aller Schrecken der Marter Preis geben.

Aber, wie kann ich, der ich kein anderes Verdienst habe, als das bloße Verlangen, die Heiligen nachzuahmen, es wagen, euch von einer ganz himmlischen Seele zu unterhalten, welche immer mit Gott in Gesellschaft stand, und welche in ihrem ganzen Leben nur allein nach seinem Besitze seufzete?

Um indessen eure Erwartung nicht zu hintergehen, sondern euren Eifer an dem heutigen feyerlichen Tage, an welchem wir uns versammeln, zu unterstützen, will ich euch zeigen, daß eure erhabene Schutzheilige, welche die größten Gunstbezeugungen von dem Himmel erhalten hatte, die größte Ehre auf der Welt verdienet, und daß ihre Tugenden nur zu unserer Verdammung gereichen werden, wenn wir sie nicht auf das sorgfältigste nachzuahmen suchen.

Gott heiliger Geist, ich bin zu ohnmächtig, ein solches Gemählde anzufangen und zu vollenden, wenn du es mir nicht selbst vorzeichnest, wenn du nicht selbst meine Hand, und den Pinsel leitest, welche es entwerfen sollen. Die Worte

eines Dieners des Evangelii sind nichts als leere Töne, wenn du sie nicht wirksam machst, und alle menschliche Beredtsamkeit ist nichts als ein leerer Ueberfluß von Worten, wenn du sie nicht fruchtbar und lebendig machst. O du, der du die Propheten begeisterst, und die Zunge der heiligen Redner leitest, ich flehe dich um diese Gnade an, im Nahmen deines allervortrefflichsten Geschöpfes, im Nahmen der Jungfrau Maria, deren Vorsprache bey Gott so kräftig ist.

Erster Theil.

Die Religion, welche wirklich mit alle demjenigen was irdisch und fleischlich ist, nicht bestehen kann, kennet keine andere als bloß geistliche Reichthümer und Größe, welche Gott selbst zum Gegenstande haben. Daher kommt es, daß die Natur jederzeit mit der Gnade im Widerspruche ist, und daß die Wünsche der Christen den Wünschen der weltlich gesinnten ganz unähnlich sind.

Reparata ist davon ein auffallendes Beyspiel; ihrer Familie auf Erden fremd, war sie bloß vorhanden, um die Menschen von ihrem Irrthume zu befreyen, und sie zu lehren, daß nichts wünschenswerth, nichts groß, nichts vollkommen ist, als die Schätze der Gnade.

Ach, wenn es möglich wäre, die Seelen aller derejenigen, welche sie kannten, und wel-

che mit ihr lebten, hierher zu berufen, so würden sie so viele Zeugen seyn, welche euch lehren würden, daß ihr Geist jederzeit der Religion ergeben war, daß ihr Herz immer mit Christo vereiniget war, und daß ihre ganze Person der lebhafteste Ausdruck der Liebe war; ja, man hätte sagen sollen, daß sie bloß durch diese Tugend lebte.

Wundert euch also nicht, wenn die ganze Welt in ihren Augen ein bloßes Sandkorn war, womit der Wind nach seinem Gefallen spielet, wenn ihre unumschränkte Wünsche nur durch eine ganz geistliche und ganz göttliche Welt befriediget werden konnten, und wenn ihr Mitleiden sich über alle Menschen erstreckte, ohne einen einigen auszunehmen.

Vergebens biethet man ihr Wohnsitze, Reichthümer und die Ehre der Welt mit ihrem ganzen Glanze an, alles was nicht Gott ist, ist zu schwach, ihre Aufmerksamkeit an sich zu ziehen. Sie höret nur allein seine Stimme, sie siehet nur allein seine Vorsehung, und wirft uns dadurch, meine Brüder, auf die allernachdrücklichste Art unsere unglückliche Gleichgültigkeit gegen die himmlischen Güter vor; denn, leider, wisset ihr es selbst, daß fast alle unsere Neigungen bloß fleischlich sind, und daß, wenn wir zuweilen Gott anrufen, solches bloß aus Gewohnheit und nicht aus Liebe geschiehet. Wir

entfernen von uns so weit, als möglich ist, dieses höchste Wesen, in welchem wir athmen, und durch welches wir leben, eilen auf das ungestümste solchen Gegenständen entgegen, welche er verbiethet, machen uns so viele Götter, als es Geschöpfe gibt, und vergessen darüber den Schöpfer.

Könnte ich euch doch hier die unendlichen Reichthümer schildern, welche dieser Gott, den ihr vergesset, austheilet! Könnte ich euch doch den unschätzbaren Trost beschreiben, welchen er seinen Auserwählten gewähret, und euch alle die Güter zeigen, deren Fülle und Quelle er ist! Alsdann würdet ihr einsehen lernen, daß kein anderes Glück ist, als ihm mit Treue dienen.

Der Mensch versinket aus einem Abgrunde in den andern, sagt der heil. Augustinus, wenn er sich von dem wahren Gotte entfernet; sein ganzes Licht ist alsdann Finsterniß, sein Leben ein wahrer Tod, und sein Daseyn ein Nichts.

Eure erhabene Schutzheilige war davon so fest überzeuget, daß sie auch ein eigenes Geschäft daraus machte, alle diejenigen, welche um sie waren, mit diesen großen Wahrheiten zu durchdringen. Man konnte sich ihr nicht nahen, ohne sich zu erbauen, ohne von ihrer Frömmigkeit erfüllet zu werden, und ohne zu erkennen, daß Gott wirklich das Element ihres Geistes und ihres Herzens war.

Warum lebest du nicht noch jetzt, o selige Heilige! besonders zu diesen verderbten Zeiten, wo Gott selbst nichts mehr als ein idealisches Wesen zu seyn scheinet! Du würdest den fast ganz erloschenen Glauben wieder herstellen, und man würde die schönen Zeiten der Kirche wieder erneuert sehen. Man würde sich bestreben, dich zu hören, und wie sehr würde man sich nicht beeifern, ein so überredendes Beyspiel, als das deinige ist, nachzuahmen!

Indessen würdet ihr, meine Brüder, wenn ihr Glauben hättet, eure erhabene Schutzheilige als noch immer lebend betrachten; ihr würdet überzeuget werden, daß alle Heilige, welche nach und nach in die Welt kommen, sie zu reinigen und zu erbauen, immer vor Gott gegenwärtig sind, immer bereit sind, euch zu helfen, wenn man sie mit einem demüthigen und zerknirschten Herzen anrufet.

Ihre Fürbitte macht es, daß die Donner ihre Kraft verliehren, daß die Blitze in der Hand des Ewigen erlöschen, daß unser Elend nicht seine höchste Stufe erreicht, und daß uns noch die Hoffnung übrig bleibt, uns aufrichtig mit Gott auszusöhnen.

Die Ehre, welche wir den Heiligen erweisen, ist keine leere Vergötterung, wie die Vergötterung der Heiden. Wir sind durch das Zeugniß der Kirche, welche nicht irren kann,

versichert, daß ihre Fürsprache eine Quelle der Gnade für alle diejenigen ist, welche ihre Zuflucht zu ihnen nehmen. Und wie sollten auch diejenigen nicht mächtig und wohlthätig seyn, welche in Christo selbst göttlich geworden sind, und auf eine unaussprechliche Art an seiner Macht und an seiner Güte Theil nehmen? Er ist der fruchtbare Weinstock, dessen Reben sie sind, ein Baum des Lebens, dessen Zweige sie sind, und von welchem sie alle ihre Kraft und Nahrung bekommen.

Ihr müsset also die ruhmwürdige Reparata bloß in Christo betrachten, wenn ihr sie allmächtig finden und eure Zuflucht zu ihrer Fürbitte nehmen wollet, ohne der vorzüglichsten Vermittelung des Erlösers zu nahe zu treten. Welch eine Aussicht in den Augen des Glaubens ist nicht ein unumschränktes, ewiges und unendliches Wesen, welches sich auf das innigste mit den Auserwählten aller Zeiten verbindet, um ihnen auf immer ein wunderbares und ganz göttliches Leben mitzutheilen, und um sie einmahl in dem Angesichte der ganzen Erde mit Ehre und Majestät zu umglänzen.

Dann werdet ihr diese Beschützerinn, welche ihr an dem heutigen Tage so feyerlich anrufet, wider euch auftreten sehen, wenn ihr euch nicht bemühet, ihre Tugenden nachzuahmen. Doch wir wollen den Glanz eines so wichtigen Tages

nicht durch traurige Betrachtungen verdunkeln. Nach den vortrefflichen Eigenschaften, welche euch zieren, will ich lieber glauben, daß ihr euch der Fürbitte der seligen Reparata würdig machen, und mit jedem Jahre auch immer mehr suchen werdet, ihre Liebe zur Buße nachzuahmen.

Dieß ist das einige Mittel, die Hülfe der Heiligen auf eine heilsame Art anzurufen; denn sie können weder durch verschwenderische Lobeserhebungen, noch durch eine Lobrede, wie die meinige ist, geehret werden. Die Nachahmung ihrer Tugenden ist die einige ihnen angenehme Lobrede; sonst würden sie den Großen der Erde gleichen, welche sich mit einem eitlen Weihrauche nähren, ohne darauf zu achten, auf welche Art er ihnen gebracht wird. Wenn ich hier nicht der Geschichte unserer Heiligen Schritt für Schritt folge, so geschiehet es bloß aus Furcht, euch nicht hinlänglich bewiesene Umstände vorzustellen. Die Wahrheit ist noch niemahls durch Erdichtungen geehret worden. Die Religion bedarf weder falsche Legenden noch untergeschobene Erzählungen, und es ist zu eurem Unterrichte und zu eurer Erbauung genug, wenn ihr wisset, daß eure erhabene Schutzheilige durch den Geist der Buße und durch die Liebe Gottes geheiliget worden.

Gott machte aus ihrem Herzen ein Heiligthum, in welches er alle seine Schätze nieder-

legte; von diesem Augenblicke an bemächtigte sich eine wirklich himmlische Kraft ihrer Seele, und sie both mit einem heroischen Muthe der Wuth derjenigen Tyrannen Trotz, welche sie von der Gottesfurcht abwendig zu machen suchten.

Gott hatte sie wegen der Größe ihres Glaubens von Ewigkeit her zu einem angenehmen Schauspiel für Engel und Menschen bestimmt. Aus Gehorsam gegen seine Rathschlüsse brennet sie mit einer unaussprechlichen Freude und mit einer ganz göttlichen Liebe erfüllet, vor Verlangen, ihr Blut mit dem Blute Christi selbst zu vereinigen, um ewig mit ihm zu herrschen. Die überwundene Natur erstaunt über ihren Muth, und hat nicht Zeit, weder zu reden, noch sich zu beklagen. Der Leib unserer erhabenen Heiligen vereiniget sich vollkommen mit ihrer Seele, und er seufzet, wenn ich mich so ausdrücken darf, daß er nicht das Vermögen hat, die Ehre des Märtyrertodes zu verlangen. Endlich langet sie an dem Orte ihrer Aufopferung an, sie umarmet das Blutgerüst, auf welchem sie hingerichtet werden soll, und küsset das Schwert, welches ihr das Leben rauben soll. Schon hat sie den tödtlichen Streich empfangen, und indem ihr Leib auf der Erde ausgestreckt lieget, eilet ihr Geist in den Himmel, um daselbst ewig zu leben. O, selige mit Christo vereinigte Heilige, bitte Gott für uns, daß wir, ob wir gleich unwürdig

sind, den Märtyrertod zur Erwerbung der Seligkeit zu leiden, wenigstens unsere Sinne und Leidenschaften aufopfern, und die Buße mit ihrer ganzen heiligen Strenge lieb gewinnen mögen! Gib vermittelst des Verdienstes Christi, daß wir deinen Eifer für die Religion, deine Liebe zu dem Nächsten, kurz dein Beyspiel in allen Dingen nachahmen mögen. Wir verpflichten uns heute gegen Gott, der uns siehet und höret, daß wir alle unsere Kräfte anwenden wollen, um nicht in die Fallstricke des bösen Geistes zu gerathen, sondern alle Uebel dieser betrüglichen Welt mit Geduld und Verleugnung zu ertragen.

(Der zweyte Theil fehlet.)

11. Lobrede

auf den Papst Benedict 14.

in dem 1741. unter dessen Vorsitze versammelten General-Capitul der Conventual-Minoriten, gehalten, von dem

Bruder Ganganelli,

Allerheiligster Vater,

Wenn ich die höchste Würde erwäge, womit Ew. Heiligkeit bekleidet sind, die schönen Thaten, welche Dieselben umgeben, die Menge

Wohlthaten, welche Dieselben unaufhörlich um sich her verbreiten, und endlich den Ruhm, dessen Ew. Heiligkeit geniessen, welcher eben so sehr strahlet, als Dero Diadem, und Denenselben die Unsterblichkeit versichert: so getraue ich mir kaum ein einiges Wort vorzubringen, und ich würde weit lieber alles dasjenige, was diese großen Gegenstände nur einflößen können, in meinem Herzen bewahren, als die Art, wie ich davon gerühret bin, durch äussere Merkmahle an den Tag legen.

Meine Furcht wird noch größer, wenn ich bedenke, daß alles, was ich nur sagen mag, sehr bald in einer Stadt bekannt werden wird, welche sehr schwer zu befriedigen ist, welche die wahre Beredtsamkeit in ihrem Schoße, so zu sagen, hat entstehen und sich ausbilden sehen, und daher eine Lobrede nicht anders als mit Verachtung ansehen kann, welche aus der Dunkelheit eines Klosters herstammet, und welche sie um so viel mehr für mittelmäßig halten muß, da sie den erhabenen Empfindungen, welche sie für den größten unter allen Päpsten fühlet, unmöglich angemessen seyn kann.

Wie hat man mich doch vor so vielen andern zu diesem Geschäfte bestimmen können, da so viele berühmte Männer aus so vielen verschiedenen geistlichen Orden mit dem besten Erfolge sowohl die erhabensten Gedanken als auch die

reichsten Ausdrücke angewendet haben, Ew. Heiligkeit ihre ganze Liebe und Bewunderung an den Tag zu legen!

Uebrigens verlange ich hier nicht, die Sonne zum Stillestehen zu bringen, und ob ich gleich durch das Andenken an die Schwierigkeiten muthlos gemacht worden, welche ich ehedem vor mir fand, da ich vor einem Fürsten der Kirche der Dollmetscher der allgemeinen Empfindungen seyn mußte *): so habe ich doch dem Verlangen meines Generals nachgeben müssen, welcher die unendlich vielen von dem unsterblichen Benedict 14. über seinen Orden und seine Person verbreiteten Wohlthaten durch meinen Mund gerühmet wissen wollte. Seine lebhafte Erkenntlichkeit litte keine Schranken mehr, sondern wollte schlechterdings in Danksagungen ausbrechen. Alles, was man ihm dabey vorwerfen kann, ist dieses, daß er einen noch ganz mit Schulstaube bedeckten Mann, welcher weder Fähigkeit noch Uebung, vor dem Oberhaupte der Kirche zu reden, besitzet, zu seinem Dollmetscher erwählet hat.

Doch, ein Religiose ist verbunden zu gehorchen, und ehe ich mich dieser Pflicht entziehe, will ich mich lieber der Gefahr aussetzen, von solchen

*) Er zielet hier auf die Lobrede auf den Cardinal Stampa, welche er einige Jahre zuvor zu Mailand halten mußte.

getadelt zu werden, welche sich nach dem Ausspruche des Cicero mitten in den Versammlungen und Festen zu Kunstrichtern aufwerfen.

Doch, wir wollen alle Furcht verbannen, und voll von der Fruchtbarkeit des Gegenstandes uns nur allein mit der Ehre und dem Vergnügen beschäftigen, welches uns das Lob der erhabenen Denkungsart, der Gelehrsamkeit, der Weisheit, der Großmuth desjenigen Papstes gewähret, welcher uns heute seiner Gegenwart würdiget, als wenn er einer unsers gleichen wäre.

Wenn ich gleich diesem Lobe nicht alle die Erhabenheit mittheilen kann, welche es verdienet, so will ich wenigstens alle meine Kräfte anwenden, mein Verlangen darnach an den Tag zu legen. Allein, da ich die mir vorgeschriebenen Gränzen nicht überschreiten darf, so werde ich nicht sowohl den weit ausgebreiteten Ruhm erheben, welchen Dieselben sich, allerheiligster Vater durch Dero unsterblichen Werke sowohl in der Kirche, als in der gelehrten Republik erworben haben, als vielmehr diejenigen Wohlthaten in das Andenken zu bringen suchen, welche Dieselben so oft und auf eine so glänzende Art über uns verbreitet haben, und welche dadurch die höchste Stufe ihres Werthes erreichen, daß Dieselben der allgemeinen Versammlung unsers Ordens mit einer wirklich väterlichen Liebe beyzu=

wohnen geruhen wollen.

Wenn man, wie Xenophon sagt, eine Wohlthat nicht nach dem schätzen muß, was sie an und für sich selbst ist, sondern nach der Würde dessen, von welchem sie herkommt, so werde ich mich auch vornehmlich mit diesem großen Gegenstande beschäftigen.

Wollte der Himmel, daß gegenwärtige Rede den Verdiensten und der Freygebigkeit des unsterblichen Lambertini und dem ganzen Umfange unserer Erkenntlichkeit gemäß seyn möge! So oft ich über den alten Glanz der Ordens-Versammlungen nachdenke, welcher weder durch die Folge der Jahrhunderte noch durch den Wechsel der Zeiten vermindert werden können, so oft erhebe ich mich auch bis zu dem höchsten Wesen, als der ersten Quelle dieses rühmlichen Vorzuges. Auf dieses allein sehe ich, wenn ich die Ehre erblicke, welche sich der Orden des heil. Franciscus erworben, indem er einen Patavinus hervorgebracht, dessen ausserordentliches Verdienst der Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge ungeachtet, weder verändert werden, noch veralten können; indem er einem Bonaventura das Daseyn gegeben, dessen seltene Sanftmuth seiner Beredtsamkeit gemäß war, und welcher wegen seiner Vortrefflichkeit und tiefen Einsichten den Nahmen eines seraphischen Lehrers mit allem Rechte verdienete; indem er einen Sixt den fünf-

ten entstehen lassen, dessen Andenken alle Geschlechtsalter überleben wird, als das Andenken eines Fürsten, welcher die ganze Welt mit so vieler Weisheit als Standhaftigkeit regierete; indem er endlich alle so mannigfaltige Reiche mit einer Menge berühmter Personen bevölkert hat, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit eben so schätzbar sind, als wegen ihrer Weisheit. Was aber unsern Orden auf den höchsten Gipfel der Ehre erhebet, ist, allerheiligster Vater, der Eifer mit welchem Dieselben gegenwärtiger Versammlung vorzusitzen und uns folgende Worte, welche würdig sind, daß sie mit goldenen Buchstaben aufgeschrieben werden, zu sagen geruhet haben: „daß, ungeachtet aller Geschäfte und Abhaltun„gen, womit ein Papst immer überhäuft ist, „Dieselben dennoch unser Verlangen erfüllen „wollten, um sich mit unserm Beßten und mit „unserer Ruhe zu beschäftigen.“

Es gibt keine größere Wohlthaten als die Gewogenheit eines Fürsten, welcher bloß seine Freygebigkeit an den Tag zu legen sucht; dann werden die von Erkenntlichkeit für das Vergangene durchdrungene Unterthanen durch die Hoffnung einer glücklichen Zukunft aufgemuntert.

So bezeigen sich auch Ew. Heiligkeit gegen uns, und zwar auf eine desto glänzendere Art, indem Dieselben sich den wichtigsten Geschäften entziehen, um sich uns zu widmen.

Kaum wurden Dieselben zum höchsten Oberhaupte der Kirche erwählet, als Sie uns schon Dero Verlangen zu erkennen gaben, den Vorsitz in unserer Versammlung zu führen, und Dero Eifers, derselben beyzuwohnen, ungeachtet, sich dennoch unsere Verzögerung gefallen liessen, ohne etwas übereilen zu wollen, oder in Dero guten Gesinnungen gegen uns nachzulassen. Merkwürdige Güte, deren ganzen Werth wir erkennen, und welche wir niemals vergessen werden!

Was könnte ich nicht alles von der Aufmerksamkeit sagen, mit welcher Dieselben unsern Wünschen zuvor gekommen sind, unsere Angelegenheiten so behandelt haben, als wenn sie Dieselben persönlich beträfen, und das Capitul unsers Ordens allen andern Capituln vorgezogen haben, um dasselbe mit Dero erhabenen Gegenwart zu beehren. Was unsere Erkenntlichkeit noch vermehret, ist dieses, daß Dieselben in dem ganzen Glanze der päpstlichen Majestät und mit einer Zärtlichkeit, welche ohne Beyspiel ist, in demselben erscheinen. Um uns, so zu sagen, in Dero väterliche Arme zu schließen, um uns mit Dero Gegenwart zu erfreuen, entschlagen Dieselben sich wirklich der wichtigsten Geschäfte, und schenken uns einen Theil Dero kostbaren Zeit.

Welch ein Triumph für den Orden des heil. Franciscus, daß er das Glück hat, in seinem

Schoße als Zuschauer, Präsidenten und Vater einen Papst zu sehen, dessen Würde von dem Adel seiner Vorfahren, von welchen sich einige so gar in den Verzeichnissen der Heiligen befinden, vornehmlich aber durch seine eigenen Verdienste einen neuen Glanz erhält!

Wie ist es möglich, diese zu erzählen? Wie viele aus Liebe zu den Wissenschaften durchwachte Nächte, wie viele apostolische Arbeiten, wie viele gründliche Schriften! Schon damahls, als Lambertini die Schulwürden erhielt, fand sich keiner unter seinen Mitschülern, welcher mit ihm verglichen werden konnte, so sehr war er ihnen allen überlegen, so sehr erhob sein Genie ihn über alle.

Daher machten sich Ew. Heiligkeit auch der Achtung Clemens XI. würdig, welcher vollkommen geschickt war, die Fähigkeiten und Verdienste zu beurtheilen, und daher auch die Ihrigen zu schätzen wußte; dieser Papst, gegen welchen Dieselben eine ewige Dankbarkeit äusserten, indem Sie ihm ein unsterbliches Werk zuschrieben. Jedermann weiß, wie gewogen Benedict XIII, dieser heilige Papst, Denenselben war, und wie sehr er das heilige Collegium und sich selbst ehrete, als er Dieselben mit dem Purpur bekleidete. Schon damahls schätzte sich die Religion glücklich, daß sie in Denenselben ein Muster der Tugend sahe, so wie die Wissenschaften Dieselben als ih-

ren Lehrer, die Litteratur als ihren Richter, Bologna als ihren Bürger und Beschützer, und mit einem Worte, die Welt, als ein Wunder verehrete.

Man hat daher auch die Würden, zu welchen Dieselben nach und nach gelanget sind, niemahls den Spielen des Glückes, sondern bloß den erhabenen und seltenen Eigenschaften zugeschrieben, welche Sie derselben würdig machten, und um welcher willen man Dieselben mit der Sonne vergleicht, deren Wohlthätigkeit so groß ist als ihre Klarheit.

Ew. Heiligkeit halten die ganze Welt für das Unglück schadlos, nach welchem man noch täglich so viele thörigte und lasterhafte Personen mit den höchsten Würden bekleidet werden siehet; Personen, welche man mit denjenigen Dünsten vergleichen kann, welche die Sonne in die Höhe ziehet, welche aber nichts als Dunkelheit verursachen, und von welchen Boetius sagt, daß sie die Ehrenstellen, zu welchen sie gelangen, mit Schande bedecken. Wollte der Himmel, daß man die Männer für die Würden, nicht aber die Würden für die Männer suchen möchte.

Nachdem ich die seltenen Eigenschaften kürzlich berühret habe, welchen Ew. Heiligkeit die päpstliche Würde zu danken haben, so sey es mir erlaubt, hier die Freude zu wiederhohlen, welche diese große Begebenheit sowohl in dieser

Stadt, als in der ganzen Kirche verbreitete.

Ich erinnere mich jetzt dieses glücklichen und auf immer merkwürdigen Tages, an welchem wir Dero Erhebung erfuhren. Eine allgemeine Freude zeigte sich auf allen Gesichtern; in aller Augen las man dasjenige, was in den Herzen vorgieng. Die Freude, welche nicht lange in denselben verschlossen bleiben konnte, brach auf allen Seiten aus, und suchte an den Tag zu legen, daß sie noch nie eine günstigere Gelegenheit gehabt habe, sich zu offenbaren. Damahls flog der Nahme Lambertini von Mund zu Munde und erregte die angenehmsten Empfindungen; ja man ward nicht einmahl die auf den Tag folgende Nacht gewahr, so sehr glänzten die unzähligen Feuer, welche die allgemeine Freude angezündet hatte.

Welch eine Bewegung! Welch ein Gemählde liefert diese unzählige Menge von Zuschauern, welche haufenweise herbey eileten, den ehrwürdigsten und geliebtesten unter allen Päpsten krönen zu sehen! Die Häuser waren in Gefahr, unter der Last derer, welche haufenweise sogar die Dächer bestiegen, einzustürzen. Kein einiger Raum blieb unbesetzt, auch wenn er noch so unsicher, wankend und hinfällig war, und diejenigen, welche ihn eingenommen hatten, in die augenscheinlichste Gefahr setzte, zerschmettert zu werden. Alle Gassen waren voll; selbst das

Vatican ward zu enge, und ohne die schwere Mühe der Wachen, welche man alle Augenblicke unter dem Haufen, welchen sie im Zaume halten sollten, begraben zu sehen fürchtete, würde niemand seine Neugier befriediget haben.

Kein Alter konnte dem Verlangen widerstehen, des Anblickes eines solchen Triumphes zu geniessen. Die Kinder eilten, um Ew. Heiligkeit zu erst gewahr zu werden, die Jünglinge, Dieselben andern zu zeigen, die Greise, Dieselben zu bewundern, die Fremden, Dieselben kennen zu lernen, und selbst die Kranken schleppten sich, trotz dem Verbothe ihrer Aerzte fort, als wenn sie versichert gewesen wären, daß sie durch Dero Anblick ihre Genesung wieder erhalten würden. Einige sagten öffentlich, daß sie genug gelebt hätten, nachdem sie Dieselben gesehen hätten, und andere, daß man nun erst zu leben wünschen müsse.

Zuweilen schien die Freude, gleich den reissenden Flammen, welche in ihrer Bewegung ungleich sind, nachzulassen, um bald darauf mit desto größerm Glanze auszubrechen, und wenn man von Zeit zu Zeit aufhörete, Denenselben Jubel und Freude zuzujauchzen, so geschahe es bloß um deßwillen, um die Jubel der Verdienste Benedicts XIV. würdig zu machen. Die Mütter priesen sich wegen ihrer Fruchtbarkeit, indem sie mit Freude sahen, unter welchem Fürsten und

Vater die Bürger und Menschen, welchen sie das Daseyn gegeben hatten, leben würden.

Rom, du betrachtetest dieses Schauspiel von den Gipfeln deiner stolzen Hügel, und schienest dich durch die Freude, welche dich entzückte, mehr zu erheben, als durch den prächtigen Vorzug, welcher dich zur Hauptstadt der ganzen Welt macht. Du hofftest in diesem Augenblicke der Freude und des Friedens alles das wieder zu bekommen, was dir in verschiedenen Jahrhunderten durch die Uneinigkeit der Großen entrissen worden. Schon damahls sahest du vorher, daß die so oft zerrüttete Eintracht wieder hergestellet werden würde, und daß, wenn auch nicht alle Nationen dich einmüthig für den Mittelpunct der wahren Religion erkennen würden, sie sich doch wenigstens darin vereinigen würden, ihr neues Oberhaupt zu segnen und zu bewundern.

Es war billig, daß die päpstliche Würde, welche Denenselben weder die erhabene Geburt, noch die Eigenschaften des Herzens, noch die Vorzüge des Geistes, noch den entschiedenen Ruhm, welchen Dieselben in der gelehrten Republick besitzen, noch endlich diejenigen Tugenden gab, welche an Ihnen strahlen, Denenselben diese Ehre ertheileten, und daß Dero Erhebung ein Zeitpunct der Ehre und der Freude für die ganze Welt wurde.

Nur allein die päpstliche Würde schickte sich für Ew. Heiligkeit, jede andere würde Denenselben nicht angemessen gewesen seyn. Dieselben geben uns davon, allerheiligster Vater, an dem heutigen Tage einen unleugbaren Beweis, indem Sie sich mit so vieler Güte bis zu uns herab lassen. Dieß ist eine Gnade, auf welche jede Provinz, jedes Königreich, ja die ganze Welt stolz seyn würde; es ist zugleich eine Handlung der Demuth, welche, da sie unsern Orden mit dem größten Glanze schmücket, Dero erhabenen Tugenden einen neuen Reitz ertheilet.

Wie ehrenvoll ist dieser Zeitpunct für uns! Wie lebhaft ist die Freude, welche derselbe uns verursacht, und wie dauerhaft wird sie seyn! Ew. Heiligkeit haben dieses in dem Augenblicke gewahr werden müssen, da unsere Abgeordnete aus Frankreich, aus Spanien, aus Pohlen, aus Deutschland, kurz aus allen Ländern der Welt das Glück hatten, Denenselben vorgestellet zu werden. Man hätte glauben sollen, daß alles, was sie umgab, selbst die leblosen Dinge, Theil an ihrer Freude nähmen. Damahls rief jeder von ihnen aus: glückliche Reise! wie angenehm werden uns die ausgestandenen Beschwerlichkeiten ersetzet! Von welchen Gunstbezeigungen sind wir nicht Zeugen! Was für große Dinge sind uns zubereitet! Welche Wunder werden wir unsern Mitbürgern erzählen können! Wie sehr

werden sich bey unserer Rückkunft in unser Vaterland unsere Landesleute um uns her zusammen drängen, und wie tief wird ihr Stillschweigen seyn, wenn wir zu ihnen sagen werden: „ja, „wir haben ihn selbst gesehen, diesen bewun„dernswürdigen Mann, diesen so geliebten „Papst! Wir haben das Glück gehabt, ihn „als unsern Präsidenten und Vater zu betrach„ten!“

O, mein Orden, schätze, wenn du kannst, eine solche Wohlthat nach ihrem ganzen Werthe!

Mit Vergnügen erinnertest du dich, daß verschiedene berühmte Päpste in deinen Versammlungen den Vorsitz genommen haben, daß selbst Könige sie mit ihrer erhabenen Gegenwart beehret haben. Denn kaum warest du aus deiner Wiege hervor gegangen, als Gregor 9. von dem alten und berühmten Geschlechte der Contis bey der Wahl vier auf einander folgender Generale den Vorsitz führete, Innocentius 4. den Versammlungen zu Genua und Avignon beywohnete, und Alexander 4. bey der Wahl des Generales S. Bonaventura gegenwärtig war, dieses großen Mannes, welcher der ganzen Kirche eben so vielen Nutzen schaffte, als den Religiosen des heil. Franciscus.

Eben so wenig wirst du das zahlreiche General-Capitul zu Rieti vergessen können, welchem Nicolaus 4., welchem verschiedene Cardinä-

le, und sogar Carl 2. König von Sicilien und die Königinn Maria beywohneten; noch die Versammlung zu Anagni, wo sich Bonifacii 3. Wohlwollen gegen uns zeigte, und wo, nach seinem Verlangen, der Cardinal Minius von Pisa zum General erwählet wurde.

Mit immer neuem Vergnügen erinnerst du dich an das General-Capitul zu Mantua, wo Martin 4. aus dem Hause Colonna den Vorsitz führete, und an die Wahl eines Generals zu Barcelona, welcher Peter, König von Arragonien beywohnete.

Endlich kannst du dich rühmen, den König Rupert und die Königinn Sencia zu Neapel zu Zeugen deiner Versammlungen gehabt, und in deinen General-Capituln des Vorsitzes Nicolai 5. dieses Beschützers der Gelehrten, Sixti 5. der selbst eines deiner Kinder war, und Benedicts 13. von dem berühmten Orden der Dominicaner, genossen zu haben.

Allein, aller dieser preiswürdigen Vorzüge ungeachtet, welche dich unsterblich machen, ist doch das Glück, Benedict 14. an dem heutigen Tage in deinem Schoße zu besitzen, unendlich schätzbarer; indem er sich selbst zu dieser Versammlung eingeladen, und sein heftiges Verlangen darnach, um uns alle nöthige Unterstützung und Hülfe angedeihen zu lassen, persönlich an den Tag geleget hat.

Wenn die Fürsten, wegen ihrer erhabenen Würde sich niemahls dem Publico entziehen, noch der Einsamkeit geniessen können, wenn alle Orte, wo sie sich aufhalten, selbst das Innere ihrer Paläste den Blicken aller ausgesetzet sind, wenn bey der Erhebung eines Papstes einige von Furcht, ihre Stellen zu verlieren, oder keine neuen zu erhalten, gemartert werden, andere aber die feste Hoffnung nähren, solche zu behalten oder zu bekommen, wenn endlich eine jede kirchliche Gesellschaft, von welcher Art sie auch seyn mag, entweder gelobt oder verachtet wird, nachdem der Oberherr mit derselben zufrieden ist, oder nicht: wie viele Ehre muß uns da nicht, allerheiligster Vater, die von Denenselben uns an dem heutigen Tage erwiesene Gnade bringen, da Dieselben mitten unter uns sind, und uns Dero Wohlwollen auf eine so schätzbare Art zu erkennen geben.

An statt, daß Dero alte Liebe zu uns durch Dero neue und erhabene Würde verändert oder ausgelöschet seyn sollte, zeiget sie sich vielmehr in einem weit größern Glanze und auf eine Art, welche alle unsere Vorstellungen übersteiget, und so, daß wir selbige nur zu wünschen nicht einmahl gewagt haben würden.

Die Erkenntlichkeit, welche wir Denenselben schuldig sind, fängt nicht bloß bey dem Zeitpuncte Dero Wohlthaten an, sondern bey dem

Augenblicke, da Dieselben uns solche versprechen, weil wir ihrer schon alsdann vollkommen versichert seyn können. Der Orden, in dessen Nahmen ich jetzt rede, zählet daher auch die uns heute erwiesene Gnade von dem glücklichen Tage an, da Ew. Heiligkeit uns zu versichern geruheten, daß Dieselben uns diese Gnade erweisen würden.

Und welch eine Wohlthat! Die Angelegenheiten des Ordens werden wieder hergestellet, dessen Söhne getröstet und aufgemuntert, und sein Ansehen auf den höchsten Gipfel gehaben; die Gegenwart eines Lambertini erwirbt ihm die Liebe und Achtung aller Bürger. Was konnte er noch mehr wünschen?

Aber was uns völlig entzücket, ist die Mässigung, mit welcher Ew. Heiligkeit den Vorsitz in unserer Versammlung übernehmen, indem Dieselben sich begnügen, denjenigen, welchen Sie zum Generale wünschen, bloß anzuzeigen, ohne dabey unsern Willen zu zwingen.

Da nun Dero Blicke sowohl das Gegenwärtige als das Zukünftige umfassen, und die Wünsche eines Papstes, der nichts als das Beßte will, und nichts als die Wahrheit liebet, verpflichtende Befehle sind: so haben wir auch keinen Augenblick Anstand genommen, unsere Wahl nach dem Willen Ew. Heiligkeit zu bestimmen; zumahl, da Dero Wohlwollen gegen uns nur

eine Fortsetzung desjenigen ist, womit Dero berühmtes Haus uns von dem ersten Augenblicke unserer Entstehung an, beehret hat.

Ich rede hier von Begebenheiten, welche auf die glaubwürdigste und feyerlichste Art aufgezeichnet sind, und von welchen man den Beweis auf einem zu den Zeiten des heil. Francisci selbst gehauenen Steine erblicket, auf welchem versichert wird, daß als die Pest auf das heftigste in der Stadt Bologna wüthete, und unter andern auch das ganze Geschlecht der Lambertini wegraffete, nur ein einiger Zweig von demselben übrig blieb, dessen Leben durch die kräftige Vorbitte unsers preiswürdigen Stifters erhalten wurde.

Schätzbares Denkmahl, welches ich persönlich bewunderte, als ich noch zu Bologna lehrete, und welches ich mit Fleiß in diese Stadt bringen ließ, als wenn ich es vorher gesehen hätte, daß ich einmahl Gelegenheit bekommen würde, dessen in den gegenwärtigen Umständen zu gedenken. Schätzbarer Zeitpunct, welchen wir nie vergessen werden, und welcher ein Beweis ist, daß die Erhaltung Dero erhabenen Hauses bloß dem Gebethe Francisci von Assisi zugeschrieben werden muß, der uns dadurch den gelehrtesten unter allen Päpsten geschenket hat, welcher zugleich auf das liebreichste gegen unsern Orden gesinnt ist.

Verzeihen Sie, heiligster Vater, wenn diese

Rede weder dem Glanze Dero Tugenden, noch der Größe Dero Wohlthaten würdig ist. Aber wer kann Dieselben wohl würdig loben, wenn er auch der beredteste und erhabenste Redner wäre?

Ich würde bey aller meiner Unfruchtbarkeit meinem Gegenstande eine Genüge gethan zu haben glauben, wenn mein Vortrag Ew. Heiligkeit nicht ganz unangenehm gewesen wäre. Doch, was uns weit wichtiger ist, als die Ehre, eine prächtige Rede verfertiget zu haben, ist dieses, daß Ew. Heiligkeit so lange leben mögen, als wir wünschen, und dieß wird nothwendig geschehen, wenn anders die Zahl Ihrer Jahre der Zahl ihrer Verdienste gleichkommen wird. Denn werden Rom, die Kirche, und, ich wage es zu sagen, auch mein Orden den Gipfel ihres Glückes erreichen.

Lassen Sie sich daher die Erkenntlichkeit gefallen, welche wir für Dero Wohlthaten auf die unverbrüchlichste Art hegen werden, und welche in unsern Herzen weit dauerhafter eingedrücket ist, als auf das Erz, auf welches wir dieselbe haben graben lassen. „Es ist“, sagt Plutarch, „für einen König sowohl als für eine Privat-„Person eben so rühmlich, kleine Geschenke an-„zunehmen, als große zu machen.“

12. Rede
Papst Clemens XIV.

in dem General-Capitul der Conventual-Minoriten, bey der Wahl eines neuen Generales, den 18ten May 1771.

Mit dem lebhaftesten Vergnügen befinden wir uns heute unter euch, geliebten Söhne. Eure Gegenwart erinnert uns auf die angenehmste Art an das einsame und ruhige Leben, welches wir von unserer zartesten Jugend an unter euch geführet haben, an jene glücklichen Tage, wo wir durch nichts gehindert wurden, mit euch das Heiligthum des lebendigen Gottes zu besuchen und mit euch in den Fußtapfen eures frommen Stifters zu wandeln. So oft wir an das alte Band denken, welches uns mit einander verband, so oft fühlen wir auch diejenige zärtliche Freundschaft von neuen, welche wir jederzeit zu euch getragen haben. Seyd daher versichert, daß euer Anblick für uns der Grund einer unaussprechlichen Freude ist, besonders in diesem Augenblicke, wo wir euch im Nahmen des heiligen Geistes versammelt, und euch mit der wichtigsten Angelegenheit eines Ordens, der uns vorzüglich werth ist, beschäftiget sehen.

Es betrifft die Wahl eines Mannes unter euch, der durch den Besitz aller Tugenden das Muster der ganzen Gesellschaft sey, und der des-

sen sämmtliche Glieder in den besten Uebungen und Sitten nach der Vorschrift eurer weisen Regel, zu erhalten wisse; ein sehr wichtiges Vorhaben, dessen ganze Schwierigkeit wir sehr wohl einsehen, daher dasselbe eure ganze Aufmerksamkeit, eure ganze Uneigennützigkeit und alle nur mögliche Klugheit erfordert. Was uns dabey beruhiget, ist dieses, daß wir eure gute Gesinnung für das Beßte des Ordens kennen, und die Weisheit, welche euch bey den vorigen Wahlen geleitet hat, lässet uns hoffen, daß ihr auch der heutigen alle eure Aufmerksamkeit widmen werdet. Was uns am kräftigsten davon überzeuget, ist euer aller uns vollkommen bekanntes Verdienst; denn der rechtschaffene Mann wird am sichersten, am zuverlässigsten durch den Blick anderer rechtschaffenen Männer entdecket. Da sie durch das Band der Liebe mit einander verbunden sind, so besitzen sie ausser dem Verdienste, daß sie bescheiden von sich selbst denken und auf nichts Ansprüche machen, auch noch die Fähigkeit, daß sie das Verdienst anderer sehr bald gewahr werden. Es wird euch also weder der Eigennutz, noch das Vorurtheil, noch der Partheygeist von eurem wahren Ruhme und von euren wichtigsten Vortheilen abwendig machen können.

Ihr glaubet mit Recht, daß man zugleich

für das Beßte eines jeden einzelen Theiles sorge, wenn man das Beßte des Ganzen befördert, daß euer Orden nur alsdann glücklich und blühend seyn wird, wenn die Frömmigkeit und die Gelehrsamkeit in demselben in ihrem ganzen Glanze erhalten werden, und daß er diesen erhabenen Grad des Vorzuges nicht erreichen kann, wenn er nicht ein Haupt bekömmt, an welchem man Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit, Standhaftigkeit und Frömmigkeit glänzen siehet. Nur derjenige kann andere zu allen Arten von Tugenden leiten, der dasjenige selbst ausgeübet hat, was er von ihnen fordert, der selbst unleugbare Proben des Gehorsams und der Demuth gegeben hat, der Klugheit mit der Einfalt, Sanftmuth mit der Strenge, und Religion und Frömmigkeit mit einer zärtlichen und mitleidigen Liebe verbindet, der zur rechten Zeit verweisen und bitten, aufmuntern und unterrichten kann, der endlich die Gabe besitzet, die Frömmigkeit und den Eifer anzufeuern und zu nähren, und den Geist der Heiligkeit, welcher ihren berühmten Vater belebte, auch seinen Kindern einzuflößen.

Wir wissen es wohl, es ist etwas Großes und Ausserordentliches, so viele und so vortreffliche Eigenschaften in sich zu vereinigen; allein euer Orden kann davon die merkwürdigsten Beyspiele gewähren. Dererjenigen nicht zu geden-

ken, welche ehedem eure Häupter waren, und die grösten Lobeserhebungen verdienten, so hat derjenige, welcher ihnen bisher in dieser wichtigen Stelle gefolget ist, und welchen wir hier vor uns sehen, seinen Pflichten eine solche Genüge gethan, daß er sich dadurch unsere Achtung und Liebe auf immer erworben hat.

Dieß sind die Muster des neuen Generales, welchen ihr jetzt wählen sollet. Da er ihre Würde bekleiden soll, so muß er auch ihr Verdienst beständig vor Augen haben, er muß sich die Handlungen und Rathschläge eures ersten Stifters beständig vor Augen stellen und sie müssen ihm zu einer leuchtenden Fackel auf allen seinen Schritten dienen. Vor allen Dingen aber muß er den Beystand des Himmels suchen und anflehen; er muß sich an den Urheber der Heiligkeit und aller Tugenden, an Gott selbst wenden, dessen Knecht und Diener er seyn wird; er muß sich dem Schutze desjenigen ergeben, welcher die zu Vollziehung seines Willens nöthigen Kräfte ohne Maß ertheilet, wenn man sein Vertrauen allein auf ihn setzet.

Ja, geliebte Söhne, seyd versichert, daß derjenige, von welchem ihr überzeugt seyd, daß er alles dieses bewerkstelligen könne, auch derjenige ist, welchen der Herr euch zeiget, und welchen er wählen will. Zeiget, daß ihr keine andern

Absichten und keinen andern Willen habet, als denjenigen, welcher euch von dem heiligen Geiste mitgetheilet wird, an dessen Herablassung auf die Apostel sich heute die ganze Kirche auf eine für euch so glückliche Art erinnert *). Höret in euren Stimmen nur allein seine Eingebungen und seine Rathschläge; machet uns diese Freude, gebet uns diesen unzweifelhaften Beweis von eurer Frömmigkeit, und machet dadurch, daß unsere gute Meinung von euch, und unsere vorzügliche Liebe zu euch sich noch mehr vermehren möge.

So alt diese Liebe auch ist, so fühlen wir doch, daß sie in unserm Herzen immer stärker wird, und neue Wurzeln in demselben fasset. Allein, was sie noch mehr befestiget, ist, daß es uns nunmehr sehr leicht fallen wird, das Ansehen eures Ordens zu vermehren und euch nützlich zu werden, nachdem wir, unserer Unwürdigkeit ungeachtet, auf den Stuhl Petri erhaben worden. Ueberzeuget uns also durch die Wahl, welche ihr jetzt treffen werdet, daß die Liebe und Zärtlichkeit unsers väterlichen Herzens keinen bessern Gegenstand treffen konnte, als euch; ein Vergnügen für uns, welches wir von eurer kindlichen Liebe zuversichtlich hoffen. Wir versprechen euch dagegen, daß euer General in unserm

*) Es wurde diese Rede an dem Tage vor Pfingsten gehalten.

und des apostolischen Stuhles Schutze alle nöthige Hülfe finden wird, um euren Orden einen neuen Glanz zu ertheilen, und die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in demselben blühen zu machen.

13. Bulle

zur Ankündigung eines allgemeinen

Jubiläi,

welche bey dem Anfange der päpstlichen Regierung Clemens 14. bekannt gemacht wurde.

Clemens 14.

Allen Gläubigen in Christo Jesu, welche Gegenwärtiges sehen, unsern apostolischen Gruß und Segen!

Nachdem wir durch den unerforschlichen Rathschluß der Weisheit und Güte Gottes, ohne einiges Verdienst von unserer Seite auf die höchste Stufe der apostolischen Würde erhaben worden, so erkennen wir die ganze Größe dieser Gnade, werden aber auch zu gleicher Zeit von der tiefsten Furcht vor seine gerechten Gerichte gebeuget. So oft wir über die auf uns gelegte Last ernsthaft nachdenken, so oft werden wir auch von ihrer Schwere erschrecket, und von dem Bewußtseyn unserer Ohnmacht darnieder geschlagen; unser Herz kann die Seufzer, welche ihm entwischen, nicht alle fassen, noch unsere Augen

die Thränen, welche sie vergießen. Wir zittern jeden Augenblick, und würden sogar allen Muth verlieren, wenn wir nicht auf den Beystand desjenigen hoffeten, welcher uns diese so furchtbare Last aufgeleget hat. Eben dieß beweget uns auch, unsere Zuflucht zu dem inbrünstigen Flehen aller Gläubigen der christlichen Welt, zu ihren öffentlichen Gebethen, zu ihrem Fasten, zu ihren Almosen, und zu allen ihren übrigen guten Werken zu nehmen, damit sie die göttliche Barmherzigkeit anflehen, daß sie das in uns angefangene Werk vollenden, uns mit der Kenntniß ihres Willens erfüllen, und den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, den Geist der Klugheit und der Stärke, über uns ausgießen möge, damit wir mitten unter den unzähligen Pflichten unsers Amtes, die besten Entschlüsse fassen, und das uns vorgeschriebene Gute jederzeit in der Gegenwart Gottes wirken mögen. Lasset uns also insgesammt den höchsten Hausvater anflehen, daß er über den von ihm erwählten und gepflanzten Weinberg wachen, mit seiner Gnade in diesem fremden Lande das Volk, welches auf dem Wege seiner Gebothe wandelt, leiten und es glücklich zu dem verheissenen Ziele des ewigen Glückes führen wolle.

Um diese Gnade mit desto gewisserm Erfolge

zu erhalten, haben wir uns entschlossen, dem alten Gebrauche unserer Vorgänger auf dem apostolischen Stuhl zu Folge, die Schätze der göttlichen Gnade zu öffnen, und den Segen des Himmels auf den Anfang unserer päpstlichen Regierung zu leiten.

Daher ertheilen wir, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, im Nahmen seiner Apostel des heil. Petri und des heil. Pauli, und Kraft der Gewalt zu binden und zu lösen, welche wir, unserer Unwürdigkeit ungeachtet, von dem Höchsten empfangen haben, durch Gegenwärtiges, so wie es bey jedem Jubeljahre in Ansehung aller derer, welche gewisse Kirchen in Rom, oder ausser Rom besuchen werden, gewöhnlich ist, vollkommnen Ablaß und Vergebung aller ihrer Sünden, allen denenjenigen Gläubigen beyderley Geschlechtes, in welchem Theile der Welt sie sich auch befinden mögen, welche vierzehen Tage hinter einander, von derjenigen Zeit an, welche ihnen ihre Bischöfe, deren Vicarien oder Officialen, bezeichnen werden —

Hier folgt nun die gewöhnliche Formel.

Mögten doch die heiligen Apostel, Petrus und Paulus, auf deren Gewalt und Ansehen wir uns gründen, für euch alle bey dem Herrn flehen! Wollte doch dieser allmächtige Gott, der lauter

Barmherzigkeit ist, euch Vergebung aller eurer Sünden geben, euch Zeit zur aufrichtigen Buße lassen, euch ein immer reuiges Herz, ein unbeflecktes Leben, die Gnade und den Trost des heiligen Geistes und die Beharrung in guten Werken bis an das Ende verleihen! Kraft seiner Gnade und Barmherzigkeit ertheilen wir euch mit besonderer Zärtlichkeit den apostolischen Segen.

Wir wollen auch, daß an allen Orten u. s. f.

Gegeben zu Rom zur heiligen Maria der größern, unter dem Fischerringe, den 12ten Dec. 1769. im ersten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

14. Particolarità
della vita privata
di Papa Clemente XIV.
somministrate
dal Fra Francesco.

Clemente XIV. fatto Papa, restò ad abitare il palazzo del Vaticano per quindici giorni, e poi si portò ad abitare quello di Monte-Cavallo.

Dove avendo trovato la sua camera da dormire, ed il letto apparato di damaschi cremesi, ordinò di levarli, dicendo, che i muri nudi bastavano per un semplice Religioso; e benche Pontefice non sdegnava votare lui stesso il vase di notte, non volendo dar questo incommodo à nessuno.

La sua cioccolata, la matina era una piccola chicchera da ragazzo, e prima, e dopo questa, beveva due bichieri di aqua

Nel principio che andiede in Monte-Cavallo, prendeva una tazza di broda; ma quando seppi che per questa si prendeva una gallina, che costava venticinque baiochi, ordinà si lasciasse questa spesa che li pareva superflua, ed era meglio servirsene in van-

14. Nachrichten
von dem Privat-Leben
Papst Clemens XIV.
mitgetheilet
von dem Bruder Franz.

Nachdem Clemens 14. Papst geworden war, so wohnete er vierzehen Tage lang in dem Vatican, und nahm hierauf seine Wohnung zu Monte-Cavallo.

Als er hier fand, daß man sein Zimmer mit Carmosinrothen Damast ausgeschlagen, und sein Bett mit eben solchem Zeuge ausgezieret hatte, so ließ er solches wegnehmen, weil er keinen andern Schmuck, als die bloßen Mauern verlangte, und immer als ein bloßer Religiose leben wollte. Auch als Papst leerete er sein Nachtgeschirr beständig selbst aus, weil er damit niemand anders bemühen wollte.

Alle Morgen nahm er eine kleine Tasse Chocolate zu sich, pflegte aber allemahl sowohl vorher, als nachher zwey Gläser Wasser zu trinken.

Als er nach Monte-Cavallo zog, so fing er an, alle Morgen eine leichte Fleischbrühe zu sich zu nehmen. Als er aber erfuhr, daß man dazu ein Huhn brauchte, welches ungefähr 25 Sols kostete, so befahl er, daß man diesen überflüssigen Aufwand unterlassen, und das Geld dafür

taggio de poveri che à lui; e che bevere l'aqua pura, li faceva l'istesso effetto.

Nel suo pranso era ristrettissimo, perche se li dava una polancha lessa, e di questa non mangiava ne meno due oncie, e questo consistevano nella carne la piu magra, e la più insipida.

Le sue minestre ordinare erano pasta, riso, e rare volte l'erbe: nel pranso beveva due ovi freschi, come lo stesso faceva nel Convento di S. Apostoli, da Cardinale.

Il suo arrosto era un polastro, quatro uccelletti de piu piccoli, come Cardellini, petti rossi e simili, e questi li voleva magri.

Non mangiava mai tordi, lodole, beccacie, ed altra qualità di ucelli fini dicendo che questi cibi erano troppo delicati per lui.

Ne tanto poco mangiava mai fromaggio di nessuna sorte, ne voleva nelle minestre.

Il servizio di credenza era un tondino d'alcune spume di mandole amare, e di cioccolata, e tre caldoni piccole. Li frutti ordinari e continui erano tre finocchi freschi.

Non beveva mai vini forestieri, ne liquori di veruna sorte, ma poco vino di

lieber den Armen geben sollte, weil ein Glas Wasser ihm eben dieselben Dienste thun würde.

Seine Mittagsmahlzeit war ausserordentlich mäßig. Man trug ihm ein gekochtes Huhn auf, wovon er ungefähr zwey Unzen aß, und sich dabey allemahl das magerste und trockenste Fleisch an demselben aussuchte.

Das Gemüse bestand gemeiniglich aus Mehlspeisen oder Reiß, und selten aus Gartengewächsen. Gemeiniglich aß er über der Mahlzeit zwey frische Eyer, welches er schon als Cardinal im Kloster der heil. Apostel zu thun pflegte.

Das Gebratene bestand in einem Huhne und vier kleinen Vögeln, wie z. B. Distelfinken, Rothkehlchen und dergleichen, und diese mußten so mager seyn, als man sie nur finden konnte.

Nie aß er Drosseln, Lerchen, Schnepfen oder andere schmackhafte Vögel, sondern sagte, daß sie für ihn zu lecker wären.

Er speisete niemahls Käse, konnte ihn auch nicht an den Suppen leiden, wie doch in Italien sehr gewöhnlich ist.

Die Beyschüsseln bestanden in einem Teller mit bittern Mandeln, Chocolate und drey kleinen Waffeln. Statt des Obstes aß er drey oder vier Stücke Fenchel (eine Art eines Gemüses, welches man in Italien isset).

Er trank niemahls fremden Wein oder gebrannte Wasser. Der Wein von Monte-Porcio,

Monte Porcio, caſtello vicino Freſcati; e di queſto ne metteva due detti nel biecchieri, ed il reſto riempiva con aqua.

La cena poi della ſera era quatro fette numero di pane, in una tazza, dove ſi gettava ſopra il brodo bollente, laſciato la matina, non volendo che la ſera, ſi provedeſſe altre carne. Se le dava ancora quatro piccoli uccelleti come quelli del pranzo; e per frutto, poche volte l'inſalata, ma une radice della quale ne mangiava due pezzetti. E ſiccome è ſtile che li avanzi della tavola del Papa reſtano a li homini che ſervona in credenza, ordinò ſua Santità, che ſi daſſi à queſti alcuni Pauli da dividerſi inſieme per li avanzi che pochi avevano della ſua tavola.

Il ſuo veſtire era molto ordinario, perche alle volte portava anche le veſti ſtracciate, e rotte.

In ogni ſtagione ſi facevano li abiti di quella roba che era ſolito farſi alli altri Papi, cioe due zimarre, due ſottane, una veſte di camera. La preſente non volle mai ſi faceſſe, perche di continuo portava la zimarra, dicendo ſempre, che non voleva ſpeſe ſuperflue in danno de poveri.

Siccome nel iverno ſentiva freddo ne piedi, quando era corricato, fu conſigliato farſi uſo di quei cuſcini grandi, fatti con le

einem Schlosse bey Frescati war sein gewöhnlicher Wein; er goß davon nur zwey Finger hoch in sein Glas und ersetzte das übrige mit Wasser.

Seine Abendmahlzeit bestand in vier kleinen Stücken Brot, worauf zur Ersparung der Kosten Fleischbrühe gegossen wurde, die des Morgens übrig geblieben war, in vier kleinen Vögeln, wie des Mittags, und statt der Früchte zuweilen in einem Salate; allemahl aber speisete er Fenchel. Da es gewöhnlich ist, daß dasjenige, was auf der Tafel des Papstes übrig bleibt, den Tafelbedienten überlassen wird, so ließ er ihnen zur Entschädigung täglich einige Paoli reichen. (Ein Paoli hält zehen Sols.)

Seine Kleider waren von sehr gemeinen Zeugen, und zuweilen trug er sie sogar zerrissen.

In jeder Jahreszeit machte man ihm die gewöhnliche Kleidung der Päpste von einerley Zeuge, nehmlich ein langes Oberkleid, ein Unterkleid, und ein Nachtkleid. Das letzte wollte er niemahls, sondern trug gemeiniglich das lange Oberkleid, weil er nichts Ueberflüßiges zum Nachtheil der Armen verlangte.

Da er im Winter, wenn er sich schlafen gelegt hatte, eine empfindliche Kälte an den Füßen empfand, so rieth man ihm, sich

penne del petto delle oche, come ſuol praticarſi da molti, e ſi chiamano ſofà; non volſe, dicendo, che baſtava un cuſcino di lana, come fece.

Era faciliſſimo rilaſciare à nuovi veſcovi le ſue proprie; e del danaro che teneva preſſo di ſe, ne faceva limoſine con le ſue proprie mani ſegretamente.

Di molto conſolazione l'era trattare perſone povere; e quando ſtava nel meſe di Ottobre alla villegiatura in Caſtel-Gandolfo, in tempo che i ſuoi famigliari erano à pranzo, e che reſtava ſolo in camera, molti poveri venivano in uno vicolo laterale del palazzo, e lui loro gettava gia continuamente del danaro.

Nella feſta di S. Franceſco il 4 Ottobre, faceva diſpenſare il pane à poveri nel noſtro Convento di Albano dove ſi portava à celebrare la ſanta Meſſa, e vi concorrevano più di quatro mille poveri

Lo ſteſſo faceva alli Padri Capuccini di Albano e i Padri Riformati, ogni ſettimana.

Mi parlava con la più grande affabilità come quando era ſemplice Religioſo, del quel ſtato ſi ricordava ſempre.

Continuò eſſendo Pontefice, ſempre di ſcrivere, e di carteggiare come faceva di

Federküssen machen zu lassen; allein, er sagte, ein wollenes thue eben die Dienste und sey wohlfeiler.

Er erließ den neuen Bischöfen dasjenige, was sie an ihn zu bezahlen hatten, sehr leicht, und von dem Gelde, welches er selbst bey sich führete, gab er insgeheim häufige Allmosen.

Nichts war ihm angenehmer, als wenn er sich mit den Armen unterhalten konnte. Wenn er zu Castel Gandolfo war, und seine Leute des Mittags speiseten, so blieb er in seinem Zimmer allein, und warf den Armen, welche sich in einer kleinen Gasse neben dem Schlosse haufenweise versammelten, beständig Geld zu.

Den 4ten October, welches der Tag des heil. Francisci ist, ließ er allen Armen in unserm Kloster zu Albano Brot austheilen, da sich denn ihrer oft mehr als 4000 versammelten.

Die Capuciner und die reformierten Väter bekamen wöchentlich von ihm sehr reichliche Allmosen.

Er ging als Papst eben so herablassend und vertraulich mit mir um, als er als Religiose zu thun gewohnt war, welchen Stand er niemahls vergaß.

Auch als Papst schrieb er beständig und führete seinen Briefwechsel selbst, ohne doch um

prima, ſenza traſcurare le ſue ſolite preghiere.

Tutti i regali che li venivano da perſonaggi grandi, di medaglie d'oro, e d'argento, ed altre coſe di valore conſiderabile, tutto mandava nel Muſeo eretto da fondamenti per ſuo ordine.

Si confeſſava ſpeſſo, e diceva la Meſſa ogni giorno; ſe giocava alcune volte al bigliardo, e ſe montava a Cavallo, lo faceva per puro conſiglio del Medico, e per ſollevarſi delle ſue fatiche.

Tanto la ſua morte, che la ſua vita, fù un compleſſo di virtù.

deßwillen seine gewöhnlichen Gebethe zu versäumen.

Von den Geschenken, welche er von vornehmen Personen, an goldenen oder silbernen Münzen, oder andern Dingen von beträchtlichem Werthe, erhielt, behielt er niemahls etwas für sich, sondern ließ alles in das von ihm errichtete Museum bringen.

Er beichtete oft, und las alle Tage Messe. Wenn er zuweilen Billiard spielete, oder ritte, so geschahe solches bloß auf Verlangen des Arztes, und zur Erhohlung von den Geschäften.

Sein Tod war wie sein Leben, ein Zusammenfluß aller Tugenden.

* * *

„Dieß ist alles, was man von dem Bruder „Franz bekommen können; ich habe es buchstäb„lich, mit allen darin befindlichen Fehlern ab„geschrieben.“

So druckt sich derjenige aus, welcher mir diese Nachricht überschickt hat. Die folgenden geheimen Nachrichten sind aus einem mir aus Rom übersandten italienischen Originale übersetzet.

15. Geheime Nachrichten
von der Familie und der Person
Clemens XIV.

Es ist gewiß, daß das Haus Ganganelli, welches ursprünglich aus St. Angelo in Vado, einer kleinen bischöflichen Stadt in dem Kirchenstaate herstammet, seit langer Zeit von Adel war, wie aus den Landes-Archiven erhellet; obgleich das Geschlechtregister, welches man davon verfertiget hat, und welches ich vor Augen habe, nicht weiter als bis auf das Jahr 1610. zurück gehet.

Das Haus Mazza, welches aus Pezzaro herstammet, und aus welchem die Mutter Clemens XIV war, ist nicht minder alt, wie man denn solches mit allen nöthigen Urkunden beweisen könnte.

Clemens war der letzte seines Zweiges, weil er seinen ältesten Bruder in einem Alter von 19 Jahren verlohren hatte. Er hatte zwey Schwestern, Alexandrinam, welche 1711 mit Hieronymo Fabri, aus der alten und adelichen Familie Veruchio, welche noch in drey männlichen Zweigen übrig ist, von welchen zwey als Geistliche jetzt zu Rom leben, verheurathet wurde, und Porciam, welche mit Johann Baptista Tebaldi, aus einem adelichen Geschlechte aus Pezzaro, verheurathet wurde.

In Ansehung der Nachrichten von der Kind-

heit und Erziehung des Ganganelli, muß man dessen Leben nachschlagen. Es ist bekannt, daß er seinen Vater verlor, da er erst drey Jahr alt war, und daß seine Mutter, nachdem sie ihm den Hieronymus Fanti, welcher noch lebt, und neunzig Jahr alt ist, zum ersten Lehrmeister gegeben hatte, ihn zu den Jesuiten in das Collegium zu Rimini that, wo sie ihn nach drey Jahren wieder wegnahm und ihn den Vätern von den frommen Schulen zu Urbino anvertrauete, wo er den Entschluß faßte, ein Religiose zu werden, und den 17ten May 1723 unter dem Gardian, P. Franciscus Paalini, auch wirklich in den Franciscaner-Orden trat.

Es ist ferner bekannt, daß nachdem er den 18ten May 1724 seine Gelübde abgeleget hatte, er nach Pezzaro geschickt wurde, um daselbst die Philosophie unter dem P. Joseph Donati zu erlernen, der über seine Fähigkeiten so vergnügt war, daß er ihn auch als einen jungen Menschen von der größten Hoffnung mit nach Recanati nahm. Man erinnert sich noch, daß er in dieser Stadt eine Disputation mit dem größten Beyfalle vertheidigte, daß er gerne die Orgel spielete, und daß sein Superior daher von ihm zu sagen pflegte, „es herrsche unter den Fähigkeiten seiner Seele eine solche Harmonie, daß „es gar nicht zu verwundern wäre, daß er ein „Musicus von Natur sey„.

Ich will hier nicht wiederhohlen, daß er sich den 25ten May 1727 nach Fano begab, um daselbst bey dem P. Erci Montalto die Theologie zu hören, daß der Cardinal Prosper Mareschi, ein Oheim desjenigen, welcher noch jetzt wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmt ist, ihn mit des damahligen Generals, P. Baldrati, Bewilligung, 1728 nach Rom berief, daß er sich daselbst einem strengen Examen unterwarf, worin er mit vielem Ruhme bestand, und welches ihm die Ehre erwarb, daß er in das Collegium des heil. Bonaventura aufgenommen wurde, und daß er hier den P. Lucci, welcher nachmahls im Geruche der Heiligkeit starb, zu seinem Lehrer hatte.

Nachdem er aus den Händen des damahligen Generals P. Vincent Conti, den 29ten May 1731 den Doctor-Hut empfangen hatte, wurde er nach Ascoli geschickt, die Philosophie zu lehren, wo er nach dem Berichte des noch lebenden dasigen Pfarr-Herrn, Herrn Battaroli, disputieren ließ, und verschiedene Reden, eine über die Religion, und eine über die Geburt des Messias, und zwar mit allgemeinem Beyfalle hielt. Von hier ging er nach Mailand, wo er die Kaiserinn Königinn von Ungarn und Böhmen sahe und ernannt wurde, eine Lobrede auf den Cardinal Stampa zu halten.

Der Cardinal Annibal Albani ernannte ihn

mit Einwilligung seiner Obern zum Rector des Collegii des heil. Bonaventura zu Rom, welche Stelle damals erlediget war, weil der P. Zampetti solche niedergelegt hatte. Den 5ten May 1741. wurde er hierauf zum beständigen Definitor der Provinz erwählet.

In eben diesem Jahre hielt er die Lobrede auf Benedict 14 in Gegenwart dieses großen Papstes, welcher damals dem General-Capitul der Conventual-Minoriten persönlich beywohnte.

Im Jahre 1745 ward er Adjunctus des P. Innocenz Bellestracci, Consultors des heiligen Officii, und 1746 wurde er wirklicher Consultor.

Da er ein großer Freund der Arbeit war, so hatte er beschlossen, die Stelle eines Rectors des Collegii des heil. Bonaventura noch eine Zeitlang beyzubehalten, und nachmals den seiner Gelehrsamkeit wegen berühmten P. Joseph Donelli, dazu ernennen zu lassen; allein der P. Carl Dominicus Moja steckte sich hinter den Cardinal Annibal Albani, und erhielt durch dessen Ansehen diese Stelle auch wirklich.

Ganganelli hatte ohne Zweifel Ursache hierüber mißvergnügt zu seyn; allein, als ein grosser Mann ließ er nicht die geringste Empfindlichkeit darüber blicken, sondern ließ seinen Mitwerber seinen Triumph in vollkommner Ruhe geniessen.

In den Ferien begab er sich nach Jesi, und

eröffnete den P. Anton Sandriani, daß er Willens sey, Rom zu verlassen, und sich nach Assisi zu begeben, um daselbst in der Stille und Einsamkeit zu leben. Damals sagte dieser Religiose, dessen Seligsprechung jetzt im Werke ist, ausdrücklich zu ihm: „Gott will Sie zu Rom „haben, weil er Sie zu großen Dingen daselbst „bestimmt hat.“

Ganganelli sollte 1753 an die Stelle des P. Johann Baptista Costanzo und 1759 an die Stelle des P. Johann Baptista Colombi, der als Erzbischof zu Benevento starb, zum General seines Ordens erwählet werden; allein, er wollte niemals einige Würde in demselben annehmen, und wenn nicht Clemens 13 selbst ihn gezwungen hätte, Cardinal zu werden, so würde er lebenslang ein bloßer Religiose geblieben seyn, weil er mehr Vergnügen daran fand, sich mit den Wissenschaften und einigen auserlesenen Freunden zu beschäftigen, als große Ehrenstellen zu bekleiden. Nachdem er den 24sten Sept. 1759 zum Cardinal war ernannt, und den 19ten May 1769 zum Papst erwählet worden, war er immer noch so bescheiden, gesprächig, sanft und munter als vorher, so wie er auch seine alten Freunde jederzeit beybehielt.

Er sagte zuweilen, es sey ihm gegangen, wie einem auf ein Gerathewohl ausgestreuten Samenkorn, welches Wurzel fasset, wächset, und bekleibet.

So lebhaft er war, so fremd war ihm doch der Zorn. Er pflegte zu sagen, „er wisse „nicht, wie er es anfangen müsse, um böse zu „scheinen.“

Der Cardinal Bernis, dessen Zeugniß von einem sehr großen Gewichte ist, sagte, daß er niemanden gekannt habe, „der alle gesellige „Eigenschaften und christliche Tugenden in „einem so hohen Grade besessen hätte, als Ganganelli.

Als er schon Cardinal war, lief er einsmals bey Anbruch der Nacht mit der größten Eilfertigkeit zu einem seiner Bedienten, der krank war, und nachdem er ihm alles Geld, welches er bey sich trug, gegeben hatte, rief er aus: „Es ist doch „keine andere Größe, als die, Gutes zu thun!“

Als er eines Males seine Chocolate trank, trat eine reich gekleidete Person in sein Zimmer, ohne sich vorher anmelden zu lassen, und sagte zu ihm, daß sie von Gott gesandt sey, ihm zu sagen, daß er sich dem Willen Clemens 13 in der Sache von Parma u. s. f. gemäß bezeigen sollte. Der Cardinal antwortete dem Fremden ganz kalt: „Beweisen Sie mir ihre Sendung „durch ein Wunder. Derjenige, für dessen Ge„sandten Sie sich ausgeben, macht seine Bothen „allemal durch ausserordentliche Zeichen kennt„lich. Sonst könnte ein jeder Gott andichten, „was er nur will.“ Der Unbekannte, welchen diese unerwartete Antwort aus aller Fassung

brachte, murmelte einige unverständliche Worte daher und verschwand, weil er wohl sahe, daß Ganganelli nicht der Mann war, den man mit Erscheinungen hintergehen könnte.

Da er eines Males den P. Richini, jetzigen Magistrum sacri Palatii gewahr ward, so sagte er: „dieser da sollte Cardinal seyn, und nicht „Ganganelli; doch er hat den Kopf, und ich „nur den Hut."

Er pflegte zu sagen: „die Seele höre gern „einen Spanier sprechen, der Witz den Franzo„sen, das Gedächtniß den Deutschen, die gesun„de Vernunft den Engländer, und die Einbil„dungskraft den Italiener." Wenn man nun von dem Umgange Nutzen haben wollte, so müsse man mit allen diesen verschiedenen Nationen umgehen.

Zur andern Zeit, als sein Kammermeister ihn erinnerte, daß er wider das Cärimoniel verstoßen, indem er einen gemeinen Menschen bis an die Treppe begleitet habe, antwortete er: „so „legt mich doch lieber an Ketten, wenn ihr nicht „wollt, daß ich diejenigen begleiten soll, welche „mir die Ehre erweisen und mich besuchen." Ein ander Mal sagte er zu seinen Bedienten, als sie eine gewisse Person nicht in das Zimmer lassen wollten, weil er eben speisete: „wisset, daß „ich nicht Cardinal bin, um der Eitelkeit zu fröh„nen, und daß keine Pflicht dringender ist, als

„sei-

„seinem Nächsten zu helfen.“ Er stand hierauf von Tische auf, ging dem Fremden entgegen und führete ihn auf das liebreichste bey der Hand hinein.

Das Lesen und die Erfüllung seiner Obliegenheiten machte sein größtes Vergnügen aus. „Das sind Freunde, sagte er, welche ich lieben „muß, und Lehrer, welche ich hören muß.“

In dem Augenblicke, da der Schall der Glocken und der Knall des Geschützes seine Erhöhung zur päpstlichen Würde ankündigte, sagte der General der Jesuiten mit einem tiefen Seufzer: „Hören Sie „unsern letzten Todeskampf läuten.“ Nicht, als wenn Ganganelli ein Feind der Jesuiten gewesen wäre, sondern weil er der Meinung war, daß man die Klagen der weltlichen Mächte hören müsse.

Wenn er eine Beschreibung von Benedict 14 und Clemens 13 machen wollte, so sagte er: „der erste hat viel geschrieben, und der zweyte „hat viel gebethet.“

Als man ihm eines Males versicherte, daß der Cardinal Bernis ihm ausserordentlich ergeben sey, so antwortete er: „Es sollte mir leid thun, wenn „er mich mehr liebte, als ich ihn liebe; sein „Witz allein ist eine ganze Akademie werth, und er „ist einer der scharfsichtigsten Minister.„

Als er Monsignor Pamfili Doria zum ausserordentlichen Nuntius nach Spanien ernannt hatte, die geweihten Windeln zu überbringen, so sagte

er; „Ich liebe ihn wie meinen eigenen Sohn, und „ehre ihn bereits als einen Mann, der in der „Kirche eine große Rolle spielen wird."

Als er die schreckliche Krankheit empfand, woran er nachmals starb, so sagte er zu dem Cardinal Stoppani: „Wenn man in den Laufgräben ist, so „muß man sich eine Kanonenkugel gewärtig seyn."

„Wir sind zwey Laurentii", sagte er einmal von sich und dem General der Jesuiten, P. Laurentius Ricci, „die wir auf dem Roste gebraten „werden". Er zielete damit auf die Schmerzen, welche er erduldete, und auf die Gefangenschaft des Generals.

Als er merkte, daß ein gewisser Arzt, welchen er hatte rufen lassen, aus seiner Krankheit nicht klug werden konnte, so sagte er zu ihm: „Sie werden „sie im 90sten Psalme finden, wo von einem Ge„heimnisse geredet wird, welches im Finstern schlei„chet, negotio perambulante in tenebris"

Als er hörete, daß Ludwig 15 gestorben war, so rief er aus: „Sein Tod erpresset mir Thränen, „aber die Art desselben trocknet sie wieder ab".

Als er die Pasquille sahe, welche man wider ihn ausstreuete, so sagte er, ohne bewegt zu werden: „Bald sollte man mich durch dergleichen Verläum„dungen glauben machen, daß ich ein großer Mann „wäre; denn die Satyre greifft gemeiniglich nur „das Verdienst an."

Als man ihn fragte, ob er nicht etwa jemanden im Verdacht habe, daß ihm derselbe nach dem Le-

ben getrachtet, so antwortete er; „wisset ihr nicht, „daß man mich Silentium den ersten nennet?“

Als eine gewisse Prinzessinn ihn fragte, ob er denn nichts von der Geschwätzigkeit seiner Secretarien zu befürchten habe, so antwortete er: „Nein, ob ich ihrer gleich drey habe“; wobey er seine Finger wieß.

So viel ist gewiß, daß er in allen Angelegenheiten unerforschlich war, und daß er ein Vergnügen daran fand, die Neugierigen zu quälen.

So oft man seiner Verwandten erwähnete, sagte er, daß er, „um den Nepotismum nicht „verhaßt zu machen, Benedict 14 zu seinem Mu„ster erwählet habe.“

Er brachte die ganze Zeit seiner Krankheit mit Gebeth und Verleugnung seiner selbst zu, und sagte zuweilen: „der Tod hat mich so lieb gewon„nen, daß er mich gar nicht mehr verläßt. Wenn „dieses gleich für den Leib schmerzhaft ist, so ist „es doch fürtrefflich für den Geist.“

* *
*

Ich kann nicht besser thun, als diesen Band mit einem zu Rom gedruckten in Form der alten Steinschriften abgefaßten Lobe des Papstes zu beschliessen. Die beygefügte Uebersetzung ist nach der zweyten Auflage gemacht, welche in den ersten Monathen des vorigen Jahres erschien. Die beyden folgenden kurzen Aufschriften kamen gleich anfänglich in eben dieser Stadt heraus.

16. Gestorum
Pontificis Optimi, Maximi, Clementis XIV.

Synopsis.

Clementi XIII. 14 Kal. Iunias Anni 1769 successit *Clemens XIV.* spectatae doctrinae, summaeque prudentiae Pontifex. Is erat *Laurentius Garganelli*, Ordinis Minorum Conventualium *).

Regularis vnus communi Cardinalium consensu, plaudentibus omnibus et admirantibus, ad supremum Sacerdotium euectus est, quo se iam pridem dignum reddiderat muneribus praeclare gestis.

V. Kal. Iun. consecratus est, prid. non. Mensis eiusdem coronatus. Difficilia Christianae Reipublicae tempora animi constantia aequauit. Pontificatu vix inito de sua electione certiores fecit Episcopos Catholicae communionis, per Epistolam sapientiae pietatisque plenissimam.

Permisit ut Ferdinandus primus, Parmensis Dux et Maria Amalia, Archidux Austriae,

*) Quis tamen, quantusque ille extiterit, et si cuncta silerent, palam faciunt editae nuper in Gallia, ac duobus comprehensae voluminibus, nonnullae obliuioni ereptae eiusdem Epistolae.

16. Kurzer Begriff
des Lebens und der Thaten
Papst Clemens XIV.

Clemens 14. dieser wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit so berühmte Papst, folgte Clementi 13 den 19ten May 1769. Er hieß vorher Laurentius Ganganelli, und war ein Religiose von dem Orden der Conventual-Minoriten *).

Er war der einige Religiose in dem Cardinals-Collegio, als die Cardinäle ihn einstimmig und mit einem allgemeinen Beyfalle zur päpstlichen Würde erhoben, welcher er sich durch verschiedene mit Ruhm bekleidete Ehrenstellen schon längst würdig gemacht hatte.

Er wurde den 28sten May geweihet und den 4ten Junii gekrönet. Er wußte die stürmischten Zeiten der christlichen Republick durch seine Standhaftigkeit zu besänftigen. Gleich nach dem Antritte der päpstlichen Regierung benachrichtigte er die katholischen Bischöfe durch ein Schreiben voller Weisheit und Frömmigkeit von seiner Wahl.

Er hob die kirchlichen Hindernisse, welche die Vermählung Ferdinands 4. Herzogs von Parma, mit der Erzherzoginn Maria Amalia

*) Wie groß er war, erhellet vornehmlich aus seinen der Vergessenheit entrissenen und in zwey Bänden in Frankreich gedruckten Briefen, welche ihm einen ewigen Ruhm machen würden, wenn auch alles übrige schweigen sollte.

matrimonio iungerentur ecclesiasticis impedimentis sublatis.

In grauissimis expediendis negotiis, ac Regibus sibi conciliandis, mira dexteritas. Lusitaniae Regem summa celeritate et omnium admiratione ad concordiam cum Sede Apostolica reduxit; huius confirmandae gratia Innocentium de Comitibus Romanum ad eum legauit, a quo perhonorifice exceptus est. Mox duos potentissimos Borbonios Reges sibi coniunctissimos reddidit, Christianissimum scilicet et Catholicum, apud quem Matriti Apostolicam Nuntiaturam restituit, non sine ingenti Sedis Apostolicae honore et vtilitate.

Primogenitum Asturiae Principis ex sacro fonte suscepit, ac splendidissimis transmissis fasciis decorauit. Mariam Antoniam Valburgam, Caroli VII. Imperatoris primogenitam, ac duos alios nobilissimos Principes Fratres Anglorum Regis, comiter excepit atque munifice. Cum Maria Theresia, magna Pannoniae ac Bohemiae Regina, cum Iosepho II. Romanorum Imperatore, atque adeo cum omnibus Catholicae Religionis Principibus ac Regibus mutuum erat illi Epistolarum commmercium; quorum omnium studia at-

von Oesterreich bisher aufgehalten hatten.

Er besaß eine seltene Geschicklichkeit die verworrensten Händel beyzulegen, und sich das Vertrauen der weltlichen Mächte wieder zu erwerben. Er stellete das gute Vernehmen zwischen dem Könige von Portugal und dem heiligen Stuhle in einer so kurzen Zeit wieder her, daß jedermann darüber erstaunete, und schickte zu dessen Bestätigung den Monsign. Conti, einen römischen Prälaten, nach Lissabon, der daselbst mit der entschiedendsten Achtung empfangen wurde. Gleich darauf söhnete er auch die zwey mächtigsten Fürsten des Hauses Bourbon, den allerchristlichsten König und den katholischen König, mit sich aus, und stellete zum größten Ruhm und Nutzen des heiligen Stuhles die Nunciatur zu Madrid wieder her.

Er hob den ersten Sohn des Prinzen von Asturien aus der Taufe und schickte ihm die geweihten Windeln mit seltener Pracht. Er empfing die Prinzessinn Mariam Antoniam Walpurgam, die älteste Tochter Kaiser Carls 7. ingleichen die zwey Brüder des Königes von England auf das leutseligste und prächtigste. Mit der Kaiserinn Königinn Maria Theresia, mit dem Kaiser Joseph 2. unterhielt er, so wie mit allen katholischen Königen und Fürsten, einen ordentlichen Briefwechsel, und wurde nicht allein von ihnen geliebt und geachtet, sondern auch so

que venerationem in se excitavit, vel ab ipsis Ecclesiae Romanae hostibus magni factus.

Suam erga Rempublicam Venetam propensionem ostendit, orta inter Capitulum S. Marci de Vrbe et Legatum Venetum controversia*).

Sustulit Societatem Iesu, re non solum maturius, vt ipse fatetur expensa, sed etiam feruidis precibus explorata. Monachos Coelestinos in Gallia et Congregationem Canonicorum Regularium S Rufi, petente Rege aboleuit. Ibidem Minores, Obseruantes dictos, vt etiam in Sabaudia reuocauit ad Ordinem Conuentualium; quos cum Romae ad S. Petrum, tum Laureti Poenitentiarios constituit. Congregationem SS. Crucis et Iesu Christi Passiones probauit, eique Basilicam SS. Iohann. et Pauli aedes et hortos conterminos ad S. Andraeam in Quirinali alumnis Congregationis Missionis inde translatis perpetuo addixit.

*) De quadam parte Aedis Marcianae, vtrum illa contineretur in Donatione a Pio IV. Venetis facta. Quaestionem Pontifex ad se vocauit, itaque eam datis Litteris IX. Kal. Sept. ann. MDCCLXX. definiuit: „Si continetur, donationem confirmo; sin minus, ego illam „Venetae Reip. dono.„

gar von den Gegnern der römischen Kirche hoch geschätzet.

Seine gute Gesinnung gegen die Republick Venedig erhellete unter andern bey Gelegenheit eines Streites zwischen dem Capitul des heil. Marci und dem Legaten zu Venedig *).

Er hob die Gesellschaft Jesu auf, nachdem er diese Angelegenheit, wie er selbst sagt, nicht nur auf das reiflichste überlegt, sondern sie auch unablässig im Gebethe Gott vorgetragen hatte. In Frankreich hob er auf Verlangen des Königes die Cölestiner und die Congregation der Canonicorum Regularium des heil. Ruffi auf. In eben diesem Königreiche, so wie in Savoien, vereinigte er die so genannten Observanten mit den Conventualen und machte sie zu Bußpredigern sowohl an der Peters-Kirche zu Rom, als auch zu Loretto. Er bestätigte die Congregation des Kreutzes und des Leidens Christi und schenkte ihr auf immer die Kirche der heil. Johannis und Pauli mit allen dazu gehörigen Häusern und Gärten, nachdem er die Congregation von der Mission von da nach S. Andreas auf dem Quirinal versetzet hatte.

*) Die Sache betraf einen Theil der S. Marcus-Kirche, indem man stritt ob derselbe mit in der von Pio 4. den Venetianern geschehenen Schenkung begriffen sey. Clemens 14. zog die Sache vor seinen Richterstuhl und entschied sie den 24sten Aug. 1770. so: „Ist „dieser Theil mit in der Schenkung begriffen, so bestä„tige ich sie; wo nicht, so schenke ich diesen Theil der „Republick Venedig.“

Alias Ecclesias simul iunxit, alias in Episcopatus erexit, inter quas vnum in Hungaria, Catholici Graeci ritus. Episcopo et Canonicis Genevensibus iam diu a Caluinianis de suis sedibus exturbatis cum sacras, tum profanas aedes Annesii vltro prouidit.

Virtutis meritique aestimator seuerus, Paulum a Cavallo, Ioannem Cosmum de Cunha, Scipionem Burghesium, Ioannem Baptistam Rezzonicum, Marcum Marefoscum, Ioannem de Roche-Aymon, Leopoldum Ernestum de Firmian, Antonium Casoli, Paschalem Aquauiua, Ianuarium de Simeonibus, Antonium Eugenium Visconti, Bernardinum Girauld, Innocentium de Comitibus, Franciscum Caraffa, Franciscum Xauerium de Zelada, Ioannem Angelum Braschium, Franciscum Delcium; omnes numero sexdecim, plures cum posset, Purpura donauit.

Verae Religionis sollicitudine incensus, Assyrios, Persas, Transyluanos, Ancyranos, abiuratis prius erroribus et schismate, in Catholicae Ecclesiae gremium recepit.

Beatorum honore condecorauit Franciscum Caraccioli, Clericorum Minorum fundatorem, et ex Clericis Regularibus Paulum Burali, prius Episcopum Placentinum, postea Archiepiscopum Neapolitanum.

Er vereinigte verschiedene Bißthümer mit einander und errichtete deren neue, und unter andern auch eines der unirten Griechen in Ungarn. Dem Bischofe und den Domherren von Genf, welche schon vor langen Zeiten von den Calvinisten waren vertrieben worden, verschaffte er zu Anneci eine Kirche mit den nöthigen Wohnhäusern.

Als ein strenger Richter der Verdienste und Tugenden machte er nur sechszehen Cardinäle, ungeachtet er deren mehrere hätte ernennen können. Diese waren, Paul de Cavallo, Johann Comus de Cunha, Scipio Borghese, Johann Baptista Rezzonico, Marius Marefoschi, Jean de la Roche-Aymon, Leopold Ernst von Firmian, Anton Casali, Paschalis Aquaviva, Januarius de Simone, Anton Eugenius Visconti, Bernhardinus Girauld, Innocentius Conti, Franciscus Caraffa, Franciscus Xaverius de Zelada, Johann Angelus Braschi und Franciscus Delci.

Von Eifer gegen die wahre Religion getrieben, nahm er die Assyrier, Perser, Siebenbürger und Ancyraner, nachdem sie ihre Irthümer abgeschworen hatten, wieder in den Schoß der römischen Kirche auf.

Den Franciscus Caraccioli, Stifter der Clericorum Minorum, und den Paul Burali, Clericum Regularen, nachmahligen Bischof zu Piacenza und Erzbischof zu Neapel, versetzte er unter die Zahl der Seligen.

Iubilaeum magnum decimum octauum indixit; ſed non celebrauit, morte praereptus.

Neque ſolum Pontificem, ſed etiam virum Principem egit praeclariſſime. Vectigalium onera leuauit, annonam prouidit, commercium extendit, ac duos praecipue portus in oculis habuit, Anconitanum ſcilicet, ac Centumcellenſem. Apoſtolicum aerarium auxit parcimonia. In piorum hominum coetus ac praeſertim in ampliſſimum S. Spiritus Xenodochium pecuniam ſuam erogauit. Sibi parcus, liberalis in omnes, praeterquam in ſuos.

Agrum Auenionenſem et Venuſinum, Ducatum Beneuentanum, ac Pontem curuum recepit luculentum beneuolentiae Principum teſtimonium.

Conuerſus hinc ad Litterarum cultum, et Vrbis decus augendum, decreta Ferrarienſis Academiae ad meliorem formam redegit. In Collegio Romano publicum Gymnaſium, praeſtantisſimis diſciplinarum omnium Profeſſoribus a ſe conductis, inſtituit, annuisque reditibus ſtabiliuit.

In aede Vaticana magnificentiſſimum

Er schrieb das achtzehente große Jubiläum aus, wurde aber durch den Tod verhindert, dasselbe zu eröffnen.

Er war nicht allein ein großer Papst, sondern auch ein vortrefflicher Fürst. Er verminderte die Auflagen, sorgte für die Herbeyschaffung der Nahrungsmittel, erweiterte die Handlung und ließ sich vornehmlich die Häven zu Ancona und Civita-Vechia angelegen seyn. Durch seine Sparsamkeit vermehrete er den apostolischen Schatz, war aber dabey gegen verschiedene gottselige Anstalten und besonders gegen das große Hospital zum heil. Geiste überaus freygebig. Er war in Ansehung seiner sparsam, gegen andere aber freygebig, nur allein seine Verwandten ausgenommen.

Er erhielt das Gebiet von Avignon, die Grafschaft Venaissin, das Herzogthum Benevento und Ponte-Corvo von den weltlichen Mächten zum deutlichsten Beweise ihres Wohlwollens wieder zurück.

Er beeiferte sich, die Wissenschaften blühend zu machen, und die Stadt Rom zu verschönern. Er gab der Akademie zu Ferrara eine bessere Gestalt. In dem römischen Collegio errichtete er ein öffentliches Erziehungshaus, welches er mit den nöthigen Einkünften versahe und mit den geschicktesten Lehrern besetzte

Zur Bequemlichkeit der Gelehrten legte er im

Musaeum, quod ab illo dicitur Clementinum, eruditorum commodo erexit, ac de suo pulcherrimis monumentis locupletauit.

Ipse propensus in pauperes, laborum patientissimus, iustus in poenis inferendis sed non seuerus, in suprema auctoritate sine fastu, in rerum humanarum varietate semper idem ac sibi constans, in audiendis et admittendis omnibus facilis et humanus.

Nihil in hoc Pontifice non eximium: animo volutabat ingentia, eaque plerumque tanto silentio, cuius erat amantissimus, expediebat, vt eadem alii perfecta prius noscerent, quam suscepta.

Tandem paulatim, viribus destitutus, X. Kal. Oct. ann. 1774 extinctus est, nono et sexagesimo aetatis anno nondum expleto, solidae pietatis editis argumentis.

Ecclesiam administrauit annos quinque, menses quatuor, ac dies tres, Pontifex vere dignus imperio, et maxime memorabilis.

Vatican ein prächtiges Musäum an, welches nach ihm das Clementinische genannt wird, und welches er auf seine Kosten mit den schönsten Denkmählern auszierete.

Er war ein Freund der Armen, unermüdet in der Arbeit, gerecht in Bestrafung der Verbrechen ohne strenge zu seyn, groß ohne Pracht und Eitelkeit, in allen Umständen, auch in den größten Widerwärtigkeiten, sich immer gleich, und gegen alle die, welche sich ihm naheten, gesprächig und leutselig.

Alles war an ihm groß und vortrefflich. Sein Geist war immer mit großen Dingen beschäftiget, und diese hielt er so geheim, daß man sie auch nicht ehe erfuhr, als biß sie ausgeführet wurden.

Endlich starb er, nachdem sich seine Kräfte nach und nach verzehret hatten, mit allen Merkmahlen der gründlichsten Frömmigkeit, den 22. Sept. 1774. am Ende des neun und sechszigsten Jahres seines Alters.

Er regierete die Kirche fünf Jahre, vier Monathe und drey Tage, als ein wirklich würdiger Papst, dessen Andenken in der Geschichte niemahls erlöschen wird.

17. Clemens XIV. P. M.

Ex Euangelica paupertate mundique contemptu,
Ad Petri Cathedram.
Afflante Numine euectus,
Idem eſt qui erat.
In ipſo non ipſius mutatio eſt:
Amicus amicis, omnibus omnia,
Sibi nihil praeter onus et laborem,
Non ſollicitudo Eccleſiarum
Tranquillitatem,
Non irrequieta Principatus cura
Leporem,
Non ingruentium procellarum nimbi
Fortitudinem adimunt.
Turbato mare ſerenus,
Trepidis addit animos, moerentes exhilarat,
Circumſtantium ventorum
Contractis velis vim temperat,
Poloque defixus,
Clauum moderatur impauidus,
Expectans meliora.

*) Dieſe Aufſchrift kam noch bey Lebzeiten des Pabſtes heraus.

17. Clemens 14. römischer Papst.

Aus der evangelischen Armuth und Verachtung der Welt
Wurde er auf den Wink Gottes
Auf den Stuhl des heil. Petri erhaben.
Immer sich selbst gleich,
Siehet man an ihm nichts verändert als die Würde.
Ein Freund seiner Freunde, und allen alles,
Sparet er für sich nichts als Last und Arbeit.
Mitten unter den schweren Sorgen für die Kirche
Behält er seine Ruhe,
Unter den brausenden Geschäften der päpstlichen Würde,
Seine Heiterkeit,
Unter den Stürmen tobender Ungewitter,
Seine Standhaftigkeit.
Mitten unter dem Toben der Wogen,
Flößet er den Schüchternen Muth und den Traurigen Heiterkeit ein.
Im Gedränge der Stürme
Ziehet er die Segel klüglich ein,
Führet mit gen Himmel gerichtetem Blicke
Das Steuerruder mit unerschrockener Hand,
Und hoffet von der Zukunft bessere Zeiten.

18. Clemens XIV. P. M.

Ex inclita diui Franciſci
Ordinis Minorum Conuentualium
Familia,
Nullo humano fauore,
Sed peculiari diuino conſilio,
Ad regendam et gubernandam
Petri Nauim,
In medio mari, aquarum impetu
Diu concuſſam,
Cunctis ſuffragiis euectus,
Pietate, doctrina, prudentia, dexteritate,
Ab imminenti periculo
Liberauit;
Ac ſolus ſuper frementes vndas
Incedens,
Suis ipſe manibus,
Saluam et incolumem,
In portum veritatis et vnitatis
Reduxit.
Fluctuum inde ventorumque ingentem vim
Ita compoſuit,
Ut facta ſit tranquillitas magna,
Perpetuo duratura.

18. Clemens 14. römischer Papst.

Aus dem berühmten Orden
Der Conventual-Minoriten
Des heil. Francisci,
Ward er, nicht durch menschliche Vermittelung,
Sondern durch eine besondere Schickung des Himmels,
Einstimmig erwählet,
Petri Schifflein,
Welches schon lange auf den ungestümen Wogen hülflos irrete,
Zu regieren und zu führen.
Durch seine Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Klugheit und Geschicklichkeit
Rettete er es
Von der drohenden Gefahr,
Ging unerschrocken und allein
Auf den tobenden Wellen einher,
Und führete es mit eigner Hand,
Sicher und unbeschädigt,
In den Hafen der Wahrheit und Einigkeit
Zurück.
Endlich stillete er
Die Wuth der Stürme und der Wogen
Auf die dauerhafteste Art,
Und auf seinen Wink
Entstand eine sanfte Stille,
Welche durch nichts mehr unterbrochen werden kann.

Inhalt
des Vierten Theiles.

1. Rede über die Religion S. 1.
2. Betrachtungen über den Religionseifer, 19
3. Betrachtungen über das Predigen, 34
4. Von dem Geiste der Kirche, 37
5. Von dem Geiste der Klosterorden, 54
6. Ueber die verschiedenen Nationen und besonders über die Italiener, 72
7. Rede über den Aberglauben, 88
8. Erste Predigt am Weihnachtsfeste, 97
9. Zweyte Predigt — — 115
10. Lobrede auf die heil. Reparata 121
11. Lobrede auf Benedict 14 im General-Capitul der Conventual-Minoriten gehalten 1741, 132
12. Rede Clemens 14 im General-Capitul der Conventual-Minoriten, 1771. 151
13. Bulle zur Ankündigung des Jubiläi bey dem Antritte seiner Regierung 156
14. Des Br. Franz Nachricht von dem Privat-Leben Papst Clemens 14 160
15. Anekdoten von dem Geschlechte und dem Leben Clemens 14 170
16. Kurzer Begriff des Lebens und der Thaten Clemens 14, 180
17 und 18. Zwey lateinische Aufschriften auf denselben. 192

Inhalt
des Vierten Theiles.

1. Rede über die Religion S. 1.
2. Betrachtungen über den Religionseifer, 19
3. Betrachtungen über das Predigen, 34
4. Von dem Geiste der Kirche, 37
5. Von dem Geiste der Klosterorden, 54
6. Ueber die verschiedenen Nationen und besonders über die Italiener, 72
7. Rede über den Aberglauben, 88
8. Erste Predigt am Weihnachtsfeste, 97
9. Zweyte Predigt — — 115
10. Lobrede auf die heil. Reparata 121
11. Lobrede auf Benedict 14 im General-Capitul der Conventual-Minoriten gehalten 1741, 132
12. Rede Clemens 14 im General-Capitul der Conventual-Minoriten, 1771. 151
13. Bulle zur Ankündigung des Jubiläi bey dem Antritte seiner Regierung 156
14. Des Br. Franz Nachricht von dem Privat-Leben Papst Clemens 14 160
5. Anekdoten von dem Geschlechte und dem Leben Clemens 14 170
16. Kurzer Begriff des Lebens und der Thaten Clemens 14, 180
17 und 18. Zwey lateinische Aufschriften auf denselben. 192

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klemens XIV., Papst, 1705-1774

Briefe Papst Clemens XIV. (Ganganelli.) Nebst verschiedenen Bullen, Breven, und der zu Freyburg in der Schweitz von einem ehemaligen Mitgliede der Gesellschaft Jesu auf denselben gehaltenen Leichenrede
Bd.: 4

Leipzig (1777)

Epist. 177 g-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402531-5
VD18 90126521